M. v. O.
Biogr.
O. 22.

M. v. O.
Biogr.
47a

1325

Bittheuser sc.

Dr. Joseph Bonavita Blank.

geboren zu Würzburg im März 1740.

Joſeph Bonavita Blank's

geiſtlichen Rathes, der Philoſophie und der heil. Schrift Doktors, der Philoſophie und der Naturgeſchichte öffentl. und ordentl. Profeſſors an der Univerſität zu Würzburg, Direktors des Blankiſchen Naturalien- und Moſaiſchen Kunſtkabinets, der kaiſerl. Leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher und der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena Mitgliedes ꝛc.

kurze

Lebens-Beſchreibung.

Mit dem Bildniſſe Blanks, geſtochen vom Prof. Bittheuſer.

Würzburg
in der Staheliſchen Buchhandlung
1819.

„Indem ich (ſagt Plutarch) ſo viele edle Männer bei Abfaſſung ihrer Geſchichte täglich vor Augen habe, bin ich ſelbſt beſſer geworden. — Denen, die nur überall den Ton ihrer Zeit hineintragen, hat er nicht geſchrieben.“

Johannes von Müller.

Vorerinnerung.

Ueber die Erſcheinung dieſer kurzen Lebensgeſchichte findet man Folgendes zu bemerken nöthig.

Mehrere hundert Freunde der Kunſt und Natur des Inlandes und des nahen und fernen Auslandes beſuchen jährlich die Blankiſchen Kabinete. Viele, die ſie zum erſtenmale ſahen, und Hrn. Blanks Schickſale noch nicht kannten, wünſchten zu erfahren, wie der Urheber dieſer Sammlungen das geworden, was er wirklich iſt, und hätten auch gerne eine Beſchreibung der moſaiſchen Kunſtwerke in Händen, um ſich in der Entfernung durch Nachleſen eine angenehme Rückerinnerung zu gewähren.

Der Hr. Profeſſor Dr. Köl gab ſchon 1796 deshalb, eine vom Hrn. geiſtl. Rathe Blank ſelbſt verfaßte, Beſchreibung der Muſivmalereien, nebſt einer kurzen Nachricht von den Lebensumſtänden desſelben heraus. Im Jahre 1810 erſchien

auf Begehren vieler Fremden auch eine Ueberſicht des Blankiſchen Kabinets, worin jene kurze Nachricht verbeſſert vorgedruckt war. Beide Werke waren in kurzer Zeit vergriffen. Die Nachfragen nach einer neuen Ausgabe genannter Werke vermehrten ſich bisher täglich. Hr. Blank konnte aber lange, ohngeachtet ſo vieler Wünſche, zur Veranſtaltung neuer Auflagen, nicht mehr bewogen werden. Daß gar eine eigene Geſchichte ſeines Lebens, vor oder nach ſeinem Tode, erſcheine, war anfangs durchaus gegen ſeinen Willen. Er änderte jedoch nach einiger Zeit aus folgenden Gründen ſeine Geſinnung.

Angeſehene und brave Männer, die er ſehr zu ſchätzen Urſache hat, ſtellten ihm vor" daß ſeine Lebensgeſchichte, obgleich ſie unter ſeinen Augen erſcheine, viele Jünglinge zum Guten wecken oder antreiben könne: Ueber die Nachwelt vermöge er ja doch nicht zu gebiethen, und müſſe es geſchehen laſſen, wenn jemand nach ſeinem Ableben ſeine Biographie ſchreiben wolle. Jeder habe die Pflicht, durch ein gutes Beiſpiel im Leben auf Andere einzuwirken. Seine aufs neue bekannt gemachte Lebensgeſchichte könne in dieſen, dem Klerikal- und Mönchsſtande ſo ungünſtigen Zeiten viel zur Berichtigung ſchiefer Urtheile in den jungen Gemüthern beitragen, wenn man leſe, wie ein Mann, der beiden Ständen an-

gehöre, ſoviel Gutes, Schönes und Nützliches geſtiftet habe: auch werde Gottes Ehre dadurch befördert, der Großes durch ſchwache Menſchen ausführe".

Dieſen und andern Vorſtellungen und beſonders den, beinahe täglich von Fremden im Kabinete ausgeſprochenen, Wünſchen gab ſeine bekannte Beſcheidenheit nach, und Hr. Blank, mein innigſtverehrteſter Freund, trug mir dann ſelbſt vor einigen Monaten das Geſchäft auf, eine neue Ausgabe ſeiner Beſchreibung der Muſivgemälde ſamt Biographie zu beſorgen. Da dachte ich: ich müßte die Biographie geſöndert vorangehen laſſen. Die Bearbeitung derſelben überließ er ganz meinem Gutdünken, ohne den mindeſten Antheil daran zu nehmen, mit der Bemerkung: er wolle all das Gute, das er allenfalls geſtiftet, Gott zugeſchrieben haben. Ich habe mich bemühet, dies zu thun, und ſollte es hie und da doch ſcheinen, als hätte ich dieſen Wunſch nicht ganz erfüllt; ſo möge man dies dem dankbaren Freunde und Schüler verzeihen, der aus Liebe und Hochachtung gegen einen um das Vaterland hochverdienten ehrwürdigen Greis vielleicht manche Lobeserhebung unwillkührlich ausgeſprochen; ich will ſie auf Gott bezogen haben. Auf Hrn. Blank wird dieſes kei-

nen Schatten werfen, und der redliche Freund darf ſeine Liebe gegen ſeinen Wohlthäter, der zugleich der Wohlthäter Vieler iſt, doch wohl öffentlich bekennen. Die Hauptperſon der Geſchichte bedarf der Schmeicheleien nicht, und ſein Biograph wollte auch keine ſagen. Doch — Ehre dem Ehre gebührt. — Hr. Blank, der in ſeinem ganzen Leben ſo wenig von ſich und ſeinen Verdienſten ſprach; und nie haben wollte, daß andere ihn rühmen ſollten, wird in ſeinem achtzigſten Lebensjahre nicht erſt anfangen, nach vergänglichem Lobe der Sterblichen lüſtern zu werden. Kaiſer und Könige, mehrere hundert fürſtliche Perſonen, und viele Tauſende aus dem gelehrten Stande beſuchten ihn, bewunderten ſeine Kunſtwerke und ſeine herrlichen naturhiſtoriſchen Sammlungen, und — nie hat er ſich deswegen gerühmt. Vierzig Jahre lang hat er den Mönchshabit getragen, und wehe hat es ihm gethan, als er denſelben nach dem Wunſche ſeines Fürſten ablegen mußte. Er, von Jugend auf ein Freund der Einſamkeit und des ſtillen Fleißes, hat am Abende ſeines Lebens kein anderes Vergnügen, als in ſtiller Abgezogenheit, ferne von dem eitlen Treiben und Drängen der Welt, ſeine letzten Lebenstage Gott zu weihen und mit Gebeth und Studieren hinzubringen. — So viel über die Erſcheinung dieſer Lebens-

geſchichte, über welche ich, was die Darſtellung be-
trifft, nur noch dies erinnere:

Sie iſt unvollkommen, daß weiß ich, und ſie muß es ſchon darum ſeyn, weil ſie unter den Augen des Helden der Geſchichte und von einem jungen Freunde entworfen. Sie iſt ein unvollendetes Gemälde, an welchem Vieles nur leiſe angedeutet, Manches in ſchwachen Umriſſen verzeichnet iſt. — Als Menſch konnte Hr. Blank noch nicht geſchildert werden; ſo wie viele andere wichtige Umſtände, die einer Biographie ein beſonderes Intreſſen geben, unberückſichtigt bleiben mußten, weil die Zeit der Vollendung noch nicht gekommen. Daß ich jedoch aus den ächten Quellen geſchöpft, wird jeder einſehen, der das ſeither über Hrn. Blank Erſchienene geleſen hat. Ich konnte aber viele Umſtände zur Zeit noch nicht berühren, und einige Punkte ſind mir ſelbſt noch dunkel. Nachrichten von ausländiſchen Freunden darüber einzuholen, verboth mir Hrn. Blank's Beſcheidenheit; auch war die mir zugemeſſene Zeit zu kurz. Einige gedruckte Nachrichten habe ich dankbar benützt; alle wollte ich ſie nicht benützen, um dieſe Bögen nicht zu ſehr zu vermehren. Wichtigere Momente glaube ich aber nicht übergangen zu haben, in ſo weit ſie mir bekannt wurden.

Wenns übrigens ſchon ſchwer iſt, einen ausgezeichneten, ſchon längſt unter den Todten ruhenden Mann, treu, wie er eigentlich war, zu ſchildern, und ſein Leben und Wirken unpartheyiſch darzuſtellen: wie viel ſchwerer muß es ſeyn, eines berühmten Mannes Leben dem Publikum vorzulegen, deſſen Lebenstage noch nicht geſchloſſen ſind. Vielleicht ſtimmt dies alles den Leſer zur Nachſicht.

Eine verbeſſerte und vermehrte, der dermaligen Einrichtung des Blankiſchen Kabinetes entſprechende Beſchreibung der Muſivgemälde, nebſt einem Anhange von den Zuwüchſen ꝛc., die als zweiter und gleichſam praktiſcher Theil dieſer Biographie angeſehen werden könnte, wird, wenns Gott will, bald nachfolgen.

Möchte indeſſen dieſe Arbeit, die etwa doch einen kleinen Beitrag zur Selbſtbildung des Menſchen liefern dürfte, für das gehalten werden, was ſie iſt — für einen Verſuch, der noch überdies unter vielen Berufsarbeiten in kurzer Zeit entſtehen mußte, und unter günſtigeren Umſtänden ſeiner einſtigen Vervollkommnung entgegen ſiehet.

Am 25. September 1819.

B.

Herrn Blanks Geburt. Familie. Erſte Erziehung.

Hr. Bonavita Joſeph Blank wurde, unter der Regierung des Fürſtbiſchofs Friedrich Karl von Schönborn, am 23ten März 1740 zu Würzburg geboren, und bekam bei der h. Taufe die Namen Joſeph Anton Bruno.

Sein Vater, Georg Chriſtoph Blank, eines Kaufmanns Sohn, deſſen Familie aus Frankreich abſtammen ſoll, war ein wohlhabender Handelsmann: ſeine Mutter, Maria Anna Felicitas, war eine Tochter des Amtskellers Joſeph Ortwein von Raven, in dem würzburgiſchen, jenſeits der hohen Rhöne gegen Fulda gelegenen, Marktflecken Hilters, wo ſie auch das Licht der Welt erblickte. Einer ihrer Brüder, Joſeph von Raven, war mit einer Freyin von Thannhauſen vermählt, machte als Hauptmann die Feldzüge des ſiebenjährigen Krieges mit, und ſtarb als Obriſt und Schloßkommandant geachtet und geliebt zu Würzburg. Ein anderer Bruder, Ignatius von Raven, deſſen wohlgetroffenes Bildniß Hr. Blank beſitzt, war geiſtlicher Rath und Regens des Seminars zu Ingolſtadt. Unter ihren beiden

Schweſtern ſtarb die eine, Aemilie Agnes von Raven, 1785 unverheirathet zu Würzburg; die andere war mit einem würzburgiſchen Beamten zu Fladungen vermählet.

Herrn Blanks Aeltern lebten fünf und dreißig Jahre lang in einer glücklichen Ehe. Der Vater ſtarb 1777 am 11. Auguſte im 69 Lebensjahre, nachdem er das Glück erlebt, daß drei ſeiner Söhne Prieſter geworden, und drei Töchter den heiligen Schleier empfangen hatten. Die Mutter war ihm 10 Jahre früher, 1767 am 30ten Julius, 52 Jahr alt, nach einer zweijährigen ſchmerzhaften Krankheit, in eine beſſere Welt vorangegangen. Ein guter Ruf ächter Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit folgte ihnen ins Grab nach, und die gute Erziehung, welche ſie ihren Kindern gegeben, war zugleich das ſchönſte Erbtheil für dieſe. Ihre Ehe war mit zwölf Kindern geſegnet. Eines derſelben ſtarb frühzeitig. Die eilf übrigen, welche die beiden Aeltern überlebten, ſind nach ihrem Alter folgende:

a) Agnes, die älteſte Tochter und zugleich das einzige unter allen Kindern, das heirathete. Sie lebte nur kurze Zeit im Eheſtande und ſtarb ohne Nachkommen.

b) Margaretha Dorothea Aloyſia, geweſene Kloſterfrau, iſt noch am Leben.

c) Joſeph Anton Bruno, der Held dieſer Lebensgeſchichte.

d) Maria Hildegard, geboren 1742, ward 1763 Nonne im Kloſter Himmelspforten bei Würzburg, und ſtarb am 11. Februar 1817.

e) Mar. Eleonora Joh. Nepomucena, geboren 1744, legte 1768 die h. Gelübde ab, und war ſeit 1796 bis zur Säkulariſation, 9 Jahre hindurch, Oberin im Nonnen-Kloſter zu Mannheim. Nach Aufhebung deſſelben zog ſie ſich in ihre Vaterſtadt zurück, und ſtarb daſelbſt am 8ten May 1818. Sie war eine vortreffliche Lehrerin der Jugend. Ihre Verdienſte um dieſelbe leben in Mannheim noch in geſegnetem Andenken, wie ich ſelbſt bei meiner Anweſenheit dort ſie habe rühmen hören.

f) Benignus Siardus fürſtl. Salmiſcher geiſtlicher Rath, Mitglied der ehemaligen Norbertiner-Klöſter Zell und Gerlachsheim, Amtmann zu Waldbrunn, auch eine zeitlang Salmiſcher Hofpfarrer ꝛc., lebt nun privat zu Würzburg. Durch das Beiſpiel ſeines Bruders ermuntert, fing auch er, beſonders nach Auflöſung ſeines Ordens an, verſchiedene Naturalien, vorzüglich Kunſtſachen zu ſammeln, und ſein Kabinet, das zur Zeit noch ſein Eigenthum iſt, hat eine groſe Vollſtändigkeit erlangt, und gehört zu den ſeltenen Sehenswürdigkeiten Würzburgs.

g) Anna Roſina, ſtarb ſchon längſt; h) Anna Joſepha erſt vor einigen Jahren.

i) Kaſpar Chriſtoph, geboren 1752, geſtorben 24. Februar 1817, und

j) Franz Lukas, ſchon lange unter den Todten, waren Prieſter und Mitglieder des Konvents der berühmten fränkiſchen Abtei Ebrach im Steigerwalde. Endlich

k) Gottfried Adam, ſonſt Gehülfe des moſaiſchen Kabinets, genießt nun als ſolcher von der Univerſität eine Penſion.

Mit dieſen Geſchwiſtern erhielt Hr. Blank eine ganz einfache, den damaligen Zeiten angemeſſene häusliche, Erziehung.

Seine Mütter, obgleich ſie ſich vieler Ahnen hätte rühmen können, hat nie ihre Kinder auf ihre Herkunft aufmerkſam gemacht, wohl wiſſend, daß dies den wahren Werth des Menſchen um nichts erhöhe, und zur ächt chriſtlichen Bildung gar nichts beitrage. Frommen Sinnes voll, einfach in der Kleidung und der Lebensweiſe, ſaß ſie gerne unter den Ihrigen, beobachtete die leiſen Regungen der kindlichen Herzen, und lenkte ſie frühzeitig auf Gott hin, von dem alle wahre Erziehung ausgehen muß. Sie war in vollem Sinne des Wortes Mutter, die, wie jenes vortreffliche Weib, das uns Salomon ſchildert, mit Sorgfalt das Hausweſen ordnete. Ganz treffend war daher die auf ſie gemachte Grabſchrift: „Wer ein ſolches tugendhaftes Weib findet, iſt glücklich; denn ſie iſt köſtlicher als die köſtlichſte Perle.“

Der Vater, ein Mann von deutſchem frommen Sinne, lebte ganz ſeinem Geſchäfte und ſeiner Familie, und erfüllte gewiſſenhaft ſeine Vaterpflichten. Seine Zeitgenoßen kündigten auf einer gedruckten Anzeige ſeinen Tod mit den Worten an: „Selig biſt du, und es wird dir wohl gehen: deine Kinder ſind wie Oelzweige. So wird der Mann geſegnet, der den Herrn fürchtet.“

Jeder alte Bürger, der dieſe braven Aeltern kannte und mit ihnen in nähere Berührung kam, rühmt noch heute ihre ungeheuchelte chriſtliche Rechtſchaffenheit und ihre altbürgerlichen Tugenden. Nicht ohne große Rührung habe ich die Schilderung hören können, die mir Hr. Blank ſelbſt von ſeinen gottſeligen Aeltern und ihrer Kinderzucht öfters gemacht hat. Tägliche gemeinſchaftliche Familien-Andacht, Morgens und Abends, war Geſetz im Hauſe, wobei der Vater den Prieſter machte. Auf der Domſtraße wohnend, beſuchten in aller Frühe Vater und Mutter gewöhnlich die nahe Domkirche. Jede beſondere religiöſe Feierlichkeit wurde benützt, den Kindern das Wichtige der Religion recht bald ans Herz zu legen, und ihnen die Wahrheit tief einzuprägen „daß alles Gute von Oben komme.“ Sie führten die Kleinen mit ſich ins Heiligthum, und betheten dort in gottgerührter Stimmung zur Erbauung der Anweſenden. So wurden die Gefühle der Frömmigkeit in den zarten Kinderſeelen frühzeitig rege gemacht, die h. Flamme der Andacht wurde ſelbſt bei den Aeltern genährt, und das Werk der Erziehung vom Himmel geſegnet.

Ich verweilte mich etwas länger bei der Schilderung dieſer frommen Aeltern, weil es mir wohlthat, ein ſo ſchönes Muſterbild aufſtellen zu können, welches in unſerm Zeitalter in Städten, beſonders bei den ſich gebildet nennenden Ständen, eine Seltenheit zu werden ſcheint. Damals lebte aber auch das Volk in Franken unter dem glücklichen Krummſtabe: Zeiten und Sitten waren beſſer, die nun durch die Stürme, welche ſich mit großer Gewalt über unſer Vaterland herlagerten, mit ſo

vielem Unheile des Unglaubens, der Gleichgültigkeit gegen den äußerlichen Gottesdienſt, verunſtaltet worden. Eine Menge rauſchender Vergnügen der heutigen Welt waren damals unbekannt, — und wachſame Hirten im deutſchen Vaterlande leiteten die chriſtliche Heerde. In dieſe glücklichere Tage fiel Hrn. Blanks erſte Erziehung.

Wie ſehr dieſes Alles, und das, was wir von ſeinen Aeltern gehört, auf ſein Leben eingewirkt, wird ſeine Lebensgeſchichte beurkunden. Bemerkenswerth iſt es, daß ſämtliche Glieder des Blankiſchen Hauſes eine entſchiedene Richtung zum einſamen beſchaulichen Leben gezeigt. Sieben, wie wir ſchon anführten, wählten den geiſtlichen Stand; — drei Töchter wurden Nonnen, und vier Söhne weiheten ſich der klöſterlichen Abgeſchiedenheit; ſo daß nach dem Ableben der vier noch vorhandenen, und im hohen Alter ſtehenden Kinder dieſer Familie, dieſelbe ganz ausſterben wird.

Ich ſprach einmal mit Hrn. Blank von der großen Hinneigung zum einſamen Leben, welche die ganze Familie bewieſen hätte. Er machte unter andern dabei halbſcherzend die Bemerkung: „Es käm' ihm vor, als wären ſie alle, wie von Oben dazu beſtimmt geweſen, höhere Nachkommen zu zeugen, als gewöhnlich Sterbliche hinterlaſſen; und ſeine älteſte Schweſter ſcheine darum ſobald und ohne Erben in der Ehe geſtorben zu ſeyn, weil ſie dieſem höheren Berufe nicht nachgekommen. „Wer es faſſen mag, der faſſe es.“

Hr. Blank am Gymnaſium zu Würzburg.

Den erſten Unterricht in der lateiniſchen Sprache erhielt Hr. Blank in der Domſchule ſeiner Vaterſtadt. Nach genugſamer Vorbereitung wurde er, noch nicht ganz eilf Jahre alt, an das Gymnaſium daſelbſt aufgenommen, wo damals die Jeſuiten den Unterricht beſorgten. Sein Lehrer in den drei untern Klaſſen war der Magiſter Will, und in den beiden obern Klaſſen der Magiſter Geigel. Beide lobte mir Hr. Blank als ſehr eifrige und für die gelehrte Bildung der Jugend ganz geſchaffene Männer. Mit inniger Dankbarkeit und freudiger Rückerinnerung ſpricht er noch jetzt von ſeinen Lehrern, denen er ſeine erſte Bildung verdankt, die nachher die Grundlage zu dem großen Gebäude ſeiner Wiſſenſchaften geworden.

Es iſt weder mein Beruf, noch iſt hier der Ort, etwas für oder gegen die Lehr- und Erziehungsmethode der Jeſuiten zu ſagen. Ich liebe an jedem Inſtitute das Gute. Nur will ich hier die Bemerkung beifügen, die anderswo ſchon öfters gemacht worden, daß nach Aufhebung des Ordens der Jeſuiten die gehabten Träumereien eines goldenen Zeitalters im Lande der Erziehung nicht eingetroffen ſind. Die hochgeprieſene Aufklärung in gelehrten und andern Schulen hat ſeit jener Zeit eben nicht gar viele bleibende Früchte getragen, und die Menſchheit iſt dadurch ihrem Ziele nicht näher gebracht. Die Lehrgegenſtände wurden an manchem Orte zu ſehr vermehrt, das Hohe und Männliche in den Kreis der unbärtigen Knaben herabgezogen, und ſogar auf die

Volksſchulen ausgedehnt. Die Thätigkeit der Jünglinge ward zerſplittert durch zu viele Gegenſtände der ſogenannten Hülfswiſſenſchaften; und dadurch wurde nicht ſelten Vielwiſſerei zum Schaden gründlicher Gelehrſamkeit verbreitet. Die Religion erhielt weniger Stunden. — Das Studium der alten Klaſſiker, wodurch im jungen Manne der Sinn für das Gute, Große und Schöne geweckt und genährt werden ſollte, galt bald in vielen Erziehungsanſtalten, aus denen aber keine wahrhaft große und gelehrte Männer hervorgegangen ſind, als eine Nebenſache. Indeſſen fing man bald höhern Orts an, zu fragen: warum nicht mehr ſolche gelehrte Männer von den Schulen, wie ehemals, zurückkämen? — Zu jener Zeit, als Hr. Blank ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn begann, fortſetzte und endete, war das Studium der lateiniſchen Sprache in katholiſchen Schulen eine Hauptbeſchäftigung. Ich will mit dieſen Erinnerungen gar nicht ſagen, daß der damalige Schulplan keine Fehler gehabt. Es wurde auch damals mancher nützliche Gegenſtand, der in das künftige öffentliche Leben der Jünglinge eingriff, zu wenig beachtet. Man ſuchte dieſem Fehler in der Folge abzuhelfen und gerieth auf andere Extreme.

Es iſt in der That eine ſonderbare Erſcheinung, daß man über die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit — nämlich über die Erziehung, bis auf dieſe Stunde noch nicht einig iſt. Seit Jahrhunderten währt die Jagd nach Erziehungs-Plänen und Methoden fort, und man ſtreitet ſich noch immer im deutſchen Vaterlande, wie der deutſche Jüngling müſſe erzogen werden. War-

um lernen wir nicht aus der Weltgeſchichte und der Geſchichte einzeler Völker? Einige Braven im Volke erhoben zwar ſchon längſt ihre Stimme, und empfahlen nach dem Muſter der Alten eine mehr in das wirkliche Leben der Chriſtenwelt eingreiffende religiöſe Erziehungsweiſe. Allein ihr Ruf verhallte, wie ein Echo in einer waldigen Einöde. — Griechenland und Rom beſchäftigen ſo ſehr unſere Jünglinge auf ihrer ganzen wiſſenſchaftlichen Laufbahn, und doch will das öffentliche Leben, beſonders der Griechen, bei uns nicht heimathlich werden. Homer begeiſterte den griechiſchen Jüngling durch ſeine Götterwelt für alles Erhabene und Heilige; und ſo ſollten die göttlichen Urkunden der h. Schrift — mit Recht das Buch aller Bücher genannt — den Blick unſerer Jugend frühzeitig nach Oben richten; ſie ſollte zuerſt für die Menſchheit gebildet, und im Chriſtenthume feſt gegründet ſeyn, ehe ſie die vergänglichen Lehren der Zeitweiſen höret. Weil das Theuerſte des Menſchen auf Erden, die h. Religion, im Hinblicke auf das eigentliche wahre Vaterland, ſo viele wiſſenſchaftlichen Fächer noch nicht durchdrungen hat; ſo fehlt ihnen Kraft und Leben. Wenn einmal eine mehr religiöſe Erziehung wiederkehren wird in ihren urſprünglichen Rechten, dann wird es bald beſſer mit dem Guten in der Welt gehen. — Doch wir kommen wieder zu Hrn. Blank zurück.

Als ein talentvoller und fleißiger Jüngling war er immer unter den erſten, und diente, als ein um mehrere Jahre jüngerer Schüler, manchem andern zum Beiſpiele des Fleißes und der Nacheiferung. Aus der Zahl ſeiner Mitſchüler ſind für alle gebildete Stände brauch-

bare und ausgezeichnete Männer hervorgegangen, unter denen der geheime Rath Katzenberger und der Hofkammerrath Knauer noch am Leben ſind. Hr. Blank ging jährlich mit öffentlichen Beweiſen ſeines Fleißes und ſeiner Fortſchritte davon, und rechtfertigte immer mehr die Hoffnungen ſeiner Lehrer und ſeiner Aeltern, die es auf ihrer Seite an nichts fehlen ließen, was zur Ausbildung ihres Sohnes beitragen konnte. Der Sohn aber wußte ſchon damals bei mancherlei Gelegenheiten Beweiſe ſeines künftigen ausgezeichneten Emporſtrebens und ſeiner edlen Geſinnung zu geben. Er fertigte, obgleich am dortigen Gymnaſium Anleitung zur Dichtkunſt in der Mutterſprache damals noch nicht gegeben wurde, deutſche Gedichte und Lieder, und ſang ſie an den Namens- und Geburtstagen ſeiner Aeltern, — ihnen zur Freude und zum Zeugniſſe ſeiner kindlichen Liebe. Ich habe einige Pröbchen dieſer Gelegenheitsgedichte vor mir, die wenigſtens viel Anlage zur Dichtkunſt und ſoviel beweiſen, daß er ſchon damals anfing ſein eigner Lehrer zu werden, was er nachmals in ſo vielen wiſſenſchaftlichen Zweigen wirklich auf eine ſehr ausgezeichnete Weiſe geworden iſt.

Die im zarten Jünglinge ſchlummernde Idee der Poeſie fand Nahrung durch die theatraliſchen Vorſtellungen, die die Jeſuiten jährlich auf der öffentlichen Schulbühne zu geben pflegten, wobei Hrn. Blank von der erſten Schule an immer eine Rolle zugetheilt war. Er ſpielte allzeit mit großem Beifalle, und nicht nur als Schauſpieler, ſondern auch als Ballet- und Solo-Tänzer machte er ſich und ſeiner Familie Ehre. Er ſchien ganz für das Theater geboren zu ſeyn. Sei-

nem Hange zu demſelben nachgebend, führte er zum edlen Zeitvertreibe in der Ferienzeit und zum Vergnügen ſeiner Aeltern mit einigen ſeiner Mitſchüler und ſeinen Geſchwiſtern im väterlichen Hauſe kleine theatraliſche Spiele auf, die er ſelbſt gefertigt hatte. Als Schauſpieler und zugleich als Pantomimiker trat er am Gymnaſium 1756 am 30. September das letztemal mit dem lauteſten Beifalle auf, in dem Trauerſpiele „Sylvanus" und in dem komiſchen Zwiſchen- und Nachſpiele.

Hr. Blank beſchloß ſeine erſte literäriſche Laufbahn in den fünf damals beſtehenden Klaſſen im fünfzehenten Jahre mit großer Auszeichnung, und er wußte mehr, und was er wußte, gründlicher, als Leute von ſeinem Alter gewöhnlich wiſſen. Ohne Anſtalten, zur hohen Schule überzugehen, beſchäftigte er ſich nun mit der Standeswahl.

Hr. Blank tritt in den Orden der ſchwarzen Franciskaner oder Minoriten.

Die Jeſuiten, die bekanntlich nur die talentvollſten Jünglinge für ihren Orden zu werben ſuchten, hatten Hrn. Blanks Fähigkeiten und Geiſtesgegenwart kennen gelernt und geprüft, und wünſchten ihn für ihren Orden zu gewinnen. Der 1755 verſtorbene Jeſuit F. X. Wiedenhofer kam öfters ins Blankiſche Haus. Einſt lag Hr. Blank noch als Kind tödtlich krank darnieder, beinahe ohne Hoffnung der Wiedergeneſung. Die Aeltern waren untröſtlich. Da nahete ſich Vater Wiedenhofer, ſtärkte das Vertrauen auf die göttliche Hülfe, und betete an der Seite des kranken Kindes.

Daſſelbe genaß wie durch ein Wunder. . . Die Aeltern vergaßen dies niemals, und aus dankbarer Erinnerung an die zur Zeit der Trübſal gegebene tröſtliche Zuſprache eines Mitgliedes der Geſellſchaft Jeſu, meinten ſie, müſſe das Kind ein Jeſuit werden. Sie ließen ihm wirklich ein Jeſuiten-Kleidchen machen, welches er, nach damaliger Sitte in Würzburg, in ſeinen Kinderjahren hie und da auch getragen hat.

Hr. Blank, als er ſich nachher auf dem Scheidewege des Lebens befand, wählte aber eine andere Straße, als die ihm anfangs angewieſen zu ſeyn ſchien. Eines hatte er ſchon längſt bei ſich beſchloſſen, nämlich: den geiſtlichen Stand zu wählen. Nur konnte er nicht ſogleich mit ſich einig werden, welcher religiöſen Geſellſchaft er ſich anſchlieſſen ſollte.

Den Antrag, ein Jeſuit zu werden, ſchlug er bald und zwar deßwegen aus, weil er, wie er damals glaubte, keine Anlagen zum Lehramte habe, und daſſelbe, welches mit dieſem Orden vermöge ſeiner Grundverfaſſung immerwährend verbunden war, auch ſeiner Natur und ſeinen Neigungen nicht angemeſſen fand.

Auch für den Klerikalſtand wollte man ihn gewinnen. Dr. Roſentreter, Regens des Seminars, drang beſonders bei ſeiner Mutter darauf, ihren Sohn dahin zu ſtimmen, daß er ſich für den Weltprieſterſtand entſchlieſſen möge. Allein auch dieſe Ausſicht gab Hr. Blank aus dem Grunde auf, weil er den mit der Seelſorge verbundenen Krankenbeſuch von Jugend auf ſcheuete.

Er wählte nun nach ſeiner Neigung, ohne fremden Einfluß, und zwar den Kloſterſtand, weil er ſich von dem einſamen Leben auſſerordentlich angezogen fühlte. Mit dieſer Wahl waren auch ſeine Aeltern zufrieden. Es kam nur noch darauf an, welcher unter den Mönchsorden bei ihm den Vorzug erhalten würde. Die frommen Geſinnungen ſeiner Mutter waren zum Theile Urſache, daß er ſich entſchloß, in den Orden der Minoriten oder ſchwarzgekleideten Franziskaner zu treten. Sie fand nämlich in dem Leben des heil. Antonius von Padua für ihr religiöſes Herz ſehr viel Erquikkendes, und hatte ſich dieſen Heiligen zum beſondern Patronen gewählt. Sie ſah es nun gerne, daß ihr Sohn ſich einem Orden einverleiben ließ, wo ihr Patron beſonders verehrt wurde. Hr. Blank geſtand mir, daß dieſe Geſinnungen ſeiner Mutter bei ihm viel Einfluß auf die Wahl dieſes Ordens gehabt. — Vielleicht lächelt mancher Leſer über die hier gemachte Anmerkung; allein wer dies kann, für den iſt ſie nicht niedergeſchrieben. Der gemüthliche Leſer wird daraus den kindlich religiöſen Gehorſam des Sohnes, und das fromme Herz der Mutter erkennen.

Erſt fünfzehn und ein halbes Jahr alt, legte er das Kleid des genannten Ordens wirklich an, mit dem feſten Entſchluſſe, in demſelben ſein ganzes Leben Gott zu weihen. Wie mag das Herz des unverdorbenen Jünglings aus heiliger Begierde gebrannt haben, als er ſich Gott ſelbſt zum Opfer brachte! Damit ihm ſeine gemachten guten Vorſätze nimmer aus dem Sinne kämen, nahm er einen Namen an, der ihn

ſtets daran erinnern ſollte, welch' ein Leben er führen müſſe. Bonavita hieß er von nun an, zum Zeichen, daß er ſeinen Lebenspfad mit guten Handlungen zu Gottes und der Menſchheit Ehre bezeichnen wolle.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß Hr. Blank mit dem Eintritte in dieſen Orden geradezu dem entgegen ging, was er bei der Standeswahl zu vermeiden geſucht hatte; nämlich dem beſtändigen Lehramte, und der Seelſorge, die mit dem Krankenbeſuche unausweichlich verbunden iſt. So ſind gar oft die menſchlichen und jugendlichen Plane dem entgegen, was Gott über uns beſchloſſen. Er führt uns ſcheinbar einen andern Weg, aber zum nämlichen Poſten, zu dem wir uns nicht geſchaffen hielten, und der uns doch vom Anbeginne beſtimmt geweſen. Wir glauben zu manchem Amte keine Neigung und Fähigkeit zu haben, und ſind vielleicht grade dazu geboren. Nur mögen wir die Winke der ewigen Vorſehung nicht immer verſtehen, die da in jedem Individuum, wie im Großen, waltet.

Hr. Blank hat mit großer Auszeichnung und großem Nutzen die Aemter begleitet, denen er in der Jugend zu entkommen ſuchte. Er verehrt nun die Fügungen der Vorſehung.

Nach Anlegung des Ordenskleides mußte er ſich mit einigen jungen Mitbrüdern in die Schweitz nach Lucern begeben, wo er im Noviziate ſtand. — Im 17ten Lebensjahre 1757 legte er ſein feierliches Gelübde ab, und begann darauf unter ſehr gelehrten Männern des Ordens ſeine höhere Studien, als

Philoſophie, Moral, Exegeſe der heil. Schrift, Dogmatik, Kirchengeſchichte, mit welchen Gegenſtänden er fünf Jahre zubrachte.

Er hatte, wie wir bereits wiſſen, vor dem Eintritte in den Orden, keine Univerſität beſucht, aber ſeine für alles Gute empfängliche Seele war auch nicht durch vergängliche philoſophiſche Syſteme beunruhigt, und ſein Verſtand nicht verwirrt durch Vielwiſſerei. Seine Denkkraft war geübt, und ſein jugendlicher Geiſt hatte aus dem Studium der Alten wahre Nahrung geſchöpft. — Das Kirchenrecht ſtudirte er zu Würzburg, wohin er deswegen geſchickt wurde, unter dem berühmten Prof. Dr. Barthel, der eine Schule geachteter Kanoniſten ſtiftete, und deſſen Vorleſungen er ein Jahr lang vom Kloſter aus beſuchte. Die übrigen theologiſchen Wiſſenſchaften betrieb er unter Anleitung ſeiner Ordens-Mitglieder. Unter allen ſeinen Lehrern rühmte mir Hr. Blank vorzüglich zwei, denen er am meiſten zu verdanken habe, den Lehrer der Dogmatik, des Kirchen- und Civilrechts, M. Patricius Heindl, und den im Orden ſo berühmten Dr. Angelus Winkler, der auch Provinzial war, unter dem Hr. Blank die Exegeſe ꝛc. ſtudirte. Mit welchem Erfolge er ſich mit den höheren Wiſſenſchaften befaßt, und wie ſehr er ſich vor andern ausgezeichnet habe, beweißt der Umſtand, daß er nach Vollendung der höheren Studienkurſe von ſeinen Obern ſogleich zum Lehramte in den niedern Schulen berufen wurde.

Ehe wir nun Hrn. Blank in ſeinen öffentli-

chen Amtsverrichtungen näher kennen lernen, wollen wir zur leichtern Ueberſicht ſeines nachherigen Wirkungskreiſes das Verzeichniß der Klöſter beifügen, welche zur oberdeutſchen Provinz, in der er ſo vielfach gewirkt hat, ehemals gehörten. Vielleicht wird manchem Leſer durch die Erinnerung deſſen, was und wie es ſonſt geweſen, und wie es durch dieſe Stürme der Zeit nun geworden, ein angenehmer Dienſt erwieſen. Kann auch das Geſchehene nicht mehr ungeſchehen gemacht werden; ſo iſt doch der Gedanke an die vergangene beſſere Zeit ſüß, die ſoviele Denkmäler der Selbſtaufopferung und des himmliſchen Sinnes aufzuweiſen hatte.

Die oberdeutſche Provinz, der Herr Blank angehörte, zählte 45 Klöſter, worunter folgende 19 Mannsklöſter waren: Breiſach, Konſtanz, Freiburg in der Schweitz, Gmünd in Schwaben, Hagenau in Elſaß, Heitersheim, Lucern, Maingen, St. Viktor, Offenburg, Regensburg, Schönau an der Saale in Franken; Solothurn, Speier, Thann in Elſaß, Ueberlingen am Bodenſee, Villingen im Schwarzwalde, Werdensſtein in der Schweitz, Würzburg.

Dazu gehörten nachſtehende 26 Frauenklöſter: Paradies bei Schafhauſen, Grünberg, Morkingen, Gmünd in Schwaben, Neuhauſen, Baumgarten, Muttenthal, Augsburg, Solothurn, Speier, Valduna, Bregenz, Regensburg, Ueberlingen, Bechen, Gorheim, Herrmannsberg, Mosheim, Giedlingen, Geuten, Sul-

kau, Sipplingen, Weppach, Villingen, Wittichen, Margrethshauſen.

Beinahe alle dieſe Klöſter, ſammt ihren Stiftungen, die zum Theile ins graue Alterthum hinaufreichten, ſind verſchwunden; ob zum Beſten der Menſchen und des Guten, mag ſich jeder ſelbſt beantworten.

Dieſe ausgebreitete Provinz hatte auch viele Erziehungsanſtalten, die ſie mit Lehrern beſetzen mußte. Zu Gmünd, zu Villingen, zu Thann, zu Ueberlingen waren Gymnaſien, zu Offenburg, nebſt dem Gymnaſium, ein Lycäum. Der Orden hatte auch mehrere philoſophiſche und theologiſche Lehrſtühle und Volkskanzeln zu beſorgen. — Welche Vortheile, wieviele Gelegenheiten bothen ſich dem jungen Manne da nicht dar, zu lernen und ſich zu bilden? — Wie ſehr Herr Blank alle dieſe Umſtände zu ſeiner Selbſtveredlung und zum Wohle ſeiner Mitmenſchen benützte, werden wir bald hören.

Hr. Blank wird Prieſter, Seelſorger, Kanzelredner.

Nach zurückgelegten Studienjahren wurde Herr Blank in der Domkirche zu Würzburg, wo er war getauft worden, am 26. Februar 1763 vom damaligen Weihbiſchofe Daniel von Gebſattel zum Prieſter geweihet.

Kaum hatte er die heilige Weihe empfangen, ſo wurde er eines Sonntags zur Aushülfe nach Eſtenfeld, einem Dorfe ohnweit Würzburg, gerufen, um daſelbſt Gottesdienſt zu halten. Hier hatte er eine

ſchwere Prüfung zu beſtehen. Als er zum Altare hinzutreten wollte, brachte ihm jemand die Nachricht, daß er nach Endigung des Gottesdienſtes einen am hitzigen Fieber gefährlich darniederliegenden Kranken mit den Heilsmitteln verſehen möge. Bei dieſer Nachricht überfiel ihn eine Todesangſt, und er glaubte, nicht im Stande zu ſeyn, aus Scheu gegen Kranken dieſe heil. Handlung vorzunehmen. Unter großer Bangigkeit fing er indeſſen den Gottesdienſt an, opferte ſich unter dem Hochamte Gott auf, und beſchloß, dem Kranken den letzten Liebesdienſt zu erweiſen, und dann gerne zu ſterben, wenn es Gottes Wille wäre. Angſtvoll nahete er ſich dem Hauſe, und mit dem Eintritte in daſſelbe, war, wie mir Hr. Blank ſelbſt erzählte, plötzlich alle Angſt verſchwunden, und zwar für ſein ganzes Leben beim Krankenbeſuche. Denn in der Folge war das Beſuchen der Kranken eine ſeiner Lieblingsbeſchäftigungen, weil er ſich überzeugt hatte, wie viel Gutes man dabei ſtiften könne, und welch' ein hoher Beruf es ſey, ſeinen Mitmenſchen in den kummervollen Tagen der körperlichen Leiden und in der Scheideſtunde beizuſtehen. Kürze halber führe ich nur eine Thatſache an, um das Geſagte zu beweiſen.

Als er zu Regensburg eine Profeſſur der Theologie begleitete, brach in der Stadt und in den umliegenden Dörfern eine peſtartige Krankheit aus. Viele Seelſorger, und ſelbſt 15 Prieſter ſeines Kloſters wurden im Dienſte der Nächſtenliebe mit dieſer Seuche befallen. Da geboth die Noth, daß auch die

Lehrer den Kranken zu Hülfe eilen mußten. Hr. Blank verließ ſeinen Lehrſtuhl, und begab ſich in das nahe gelegene Dorf Kumpfmühl, wo er die Stelle eines Pfarrers verſah. In einem Zeitraume von nicht gar 3 Monaten ſtarben daſelbſt bis 500 Menſchen; beinahe die ganze Gemeinde lag darnieder, und es fehlte an Menſchen, die den Leidenden beiſpringen konnten.

Hr. Blank eilte von einem Hauſe ins andere, that bei vielen Wärtersdienſte, und nahm ſich auf alle Weiße der Verlaſſenen an. Lange Zeit kam er in kein Bett, um ſeinen erſchlafften Gliedern und ſeinem ermatteten Körper Ruhe zu gönnen. Oft ſchlief er auf einem Stuhle oder einer Bank in der Nähe der gefährlich Kranken, um beim erſten Weherufe gegenwärtig zu ſeyn, ihnen Arznei zu reichen, und durch Troſtworte ihre Leiden zu lindern. Mehrere Kranken bemerkten ſeine Schwäche und zunehmende Entkräftung, und bathen ihn, nach Regensburg ins Kloſter zu gehen, und ſich zu pflegen. „Sie ſind, ſprachen ſie, kränker als wir": „Aber, antwortete er, wer wird ſich euerer annehmen, wenn ich euch verlaſſe." Er vergaß aus Liebe zu ſeinen Mitmenſchen ſich ſelbſt und ſeine eigene Rettung. Schmerzlich war ihm der Gedanke, ſeine Mitmenſchen hülflos zu laſſen. Welch' ein Unterſchied iſt zwiſchen Hrn. Blank, als er ſeinen erſten Kranken beſuchen ſollte, und jetzt! Wie hatte ihn ſein Beruf geſtärkt, im Namen Gottes am Heile der Menſchen zu arbeiten! Er hatte nun ſchon gelernt, ſich ſelbſt zu ver-

läugnen, und that das ſelbſt, was er von der Kan- zel herab ſeinen Zuhörern predigte.

Endlich unterlag er doch der allzugroßen Anſtren- gung. Er mußte ſich ins Kloſter bringen laſſen, und als er ankam, fand man ihn ſo gefährlich krank, daß er noch am nämlichen Tage mit den Heilsgeheimniſſen der Sterblichen verſehen werden mußte. Ein ganzes Monat lag er ohne Bewußtſeyn. Das Fleiſch des Rückens war durch das Liegen wund geworden, und in Fäulniß übergegangen: das chirurgiſche Meſſer wurde eingeſenkt, und viele Theile beſtreute man mit Höllenſtein. Nach beinahe vierteljährigen Leiden, während welcher Zeit er der Gegenſtand unbeſchreiblicher Schmerzen war, fing er endlich an, ſich wieder zu erholen. Aber er war ſo ſehr geſchwächt, daß er anfangs ſich zweier Krücken zum Gehen bedienen mußte. Zwei volle Jahre hindurch ſchleppte er einen ſiechen Körper umher, der unterdeſſen noch mit manchen andern Krankheiten heim- geſucht wurde. O! es waren harte Prüfungstage! Doch die Vorſehung waltete über ihn; er ward völlig wieder hergeſtellt, und hat nach, wie vor, am Kran- kenbette, im Beichtſtuhle und auf der Kanzel, viele Jahre des Guten noch viel geſtiftet.

Von ſeinen Arbeiten im Beichtſtuhle kann ich, wie natürlich, nicht viel ſprechen. Seine Verdienſte, die er ſich daſelbſt im Verborgenen geſammelt, ſind vom Vater, der ins Verborgene ſiehet, aufgezeichnet. Soviel aber kann ich verſichern, daß Hr. Blank mit vielen würdigen Männern der Meinung iſt, daß man im Beichtſtuhle mehr Gutes, als auf der Kanzel

ſtiften könne. Er weiß dies aus der Erfahrung. Da ſchließt der Menſch ſein Inneres auf, und entfaltet das dunkle Gewand ſeines Herzens. Der Seelſorger lernt die Krankheiten der Seele kennen, und kann Heilmittel anordnen. Hr. Blank geſtand mir, daß ihm die Arbeiten am Heile ſeiner Mitmenſchen mehr Vergnügen gewähren, als jene Bemühungen, die er auf gelehrte Gegenſtände verwendet hat. Wie mag er ſich da oft in die Lage des göttlichen Menſchenfreundes verſetzt, und liebevoll den Verirrten behandelt und gewonnen haben? Wie mag manche Seele, die ihre Ruhe verloren, ſie durch ihn wieder gefunden haben? „Wie „ſchmerzt es mich, ſchrieb er mir im vorigen „Jahre, daß mir mein hohes Alter nicht ge„ſtattet, noch jetzt bei dieſem großen Sit„tenverderbniſſe im Beichtſtuhle zu wirken. „Ich bethe oft zu Gott, meinen Wunſch für „die That anzunehmen. Ich flehe täglich zu „ihm, die guten Arbeiter im Weinberge „des Herrn zu mehren, damit ſie die Tu„gend ſtärken, den Sünder ſchrecken, ihr „Licht leuchten laſſen vor den Menſchen, „und mit Kraft und Wärme das Wort Got„tes verkünden.“

Ich weiß nicht, darf ichs ſagen oder nicht, daß mehrere ſeiner ehemaligen Beichtkinder ihn in Würzburg aufſuchten, um ihm für ſeine geiſtliche Führung nochmal ihren Dank zu zollen. Einige derſelben nahmen unter Thränen Abſchied, und verlangten auf den Knieen ſeinen Segen. — Es iſt wahr, was der große

Fürſt-Biſchof Franz Ludwig einſt ſagte: „Gebt mir würdige Beichtväter, und ich will die ganze Welt bekehren.“ Ein köſtliches Kleinnod iſt die Gewiſſensruhe, und ſie dem beraubten Herzen wieder geben, iſt des Prieſters heilige und erhabene Beſtimmung. Den Verirrten nacheilen, wie der ewige Sohn auf Erden gethan, und ſie zurückführen mit Liebe und Schonung, iſt eine überaus ſüße und ſegenvolle Bemühung. Die lechzende Heerde an die Quelle göttlicher Wahrheiten des Troſtes, der Belehrung, hinführen, und ſie laben und ſättigen mit erfülltem Herzen durch die Speiſe des ewigen Wortes, iſt für den himmliſch Geſinnten ein unbeſchreibliches Glück. O hoher, erhabener und heiliger Beruf der Seelſorge!

Weil Hr. Blank in ſeinem hohen Alter nicht mehr öffentlich für das Wohl der Menſchen arbeiten kann; ſo that er es ſeither nach Kräften in ſeinem kleinen Wirkungskreiſe. Er ſchrieb kleine religiöſe Abhandlungen, wie es ihm ſein frommes Gemüth eingab, und las ſie hie und da mehreren Zuhörern der Naturgeſchichte vor. Mehrere Frauen vom Stande fanden ſie ſo ſchön und erbauend, daß ſie Hrn. Blank erſuchten, er möge ſie ihnen zum Abſchreiben mittheilen.

Ich könnte hier aus mehreren Briefen Auszüge geben, die beweiſen würden, wie noch jetzt im fernen Auslande ſeine religiöſen Aufſätze im friſchen Andenken ſtehen, und wie viel Gutes er in manchem frommen Gemüthe dadurch geſtiftet hat; allein Herrn Blanks Beſcheidenheit unterſagt mir dieſes.

* * *

Von Hrn. Blank, als Prediger weiß ich etwas mehr zu ſagen. Mit großem Ruhme und Nutzen hat er auf vielen Kanzeln geprediget. In Offenburg, wo er Profeſſor der Mathematik und Phyſick, und zugleich Präfect des Gymnaſiums war, begleitete er nebenbei die Stelle eines Predigers in der Kirche ſeines Kloſters. In Solothurn trat er zum erſtenmale in der neuen prächtigen Stiftskirche auf. Sein Vorfahrer daſelbſt galt für einen der beſten Prediger, und hatte daſelbſt mehrere Jahre mit größtem Beifalle geprediget. Man war daſelbſt der Meinung, daß ihm kaum ein Nachfolger gleichkommen würde. Als ſich Hr. Blank beim Obern des Rathes als den neuen Prediger meldete, machte ihm dieſer mit der allgemeinen Volksſtimmung bekannt, und ſagte ihm geradezu, „daß er einen ſchweren Poſten antrete, indem ſein Vorgänger ein ſo ausgezeichneter Redner geweſen, und man im Publikum der Stadt dafürhalte, er werde ſeines Gleichen nicht bald finden."

Es geſchieht manchmal, daß man Leuten oft das nicht anſieht, was ſie wirklich ſind, und dies widerfährt nicht ſelten der Beſcheidenheit. Hr. Blank, der nicht zu denjenigen gehört, die gerne viel von ſich ſprechen, antwortete ganz beſcheiden, er ſey ſelbſt der Meinung, daß er nicht mit ſo vielem Ruhme, wie ſein Vorfahrer, predigen werde. Er wolle indeſſen, weil er einmal hieher beſtimmt worden, nach ſeinen geringen Kräften, ſeine Pflicht zu erfüllen ſtreben. Es wäre ihm auch, ſetzte er hinzu, nicht ſowohl um Lob, als vielmehr darum zu thun, die Wahrheit zu verkünden.

und mit der Kraft des Wortes Gottes auf die Gemüther der Zuhörer wohlthätig einzuwirken."

Er verfaßte, als er das erſtemal auftrat, eine ganz einfache Predigt, und hatte dazu einen ganz gemeinen Gegenſtand gewählt. Im Namen Gottes beſtieg er die Kanzel, und ſprach mit hoher Begeiſterung. Nach geendigter Predigt ſchickte der Rath aus ſeiner Mitte eine Deputation von mehreren Mitgliedern an Hrn. Blank, die ihm Glück wünſchten, und äußerten, daß er alle Erwartung, aber auch ſeinen Vorgänger übertroffen habe.

Auch im Kloſter Paradies bei Schafhauſen predigte er mit vielem Beifalle. Durch die Katholiken, die von Schafhauſen aus ſeine Religionsvorträge beſuchten, verbreitete ſich bald ſein Ruf in der Umgegend, ſo daß auch viele Kantonsräthe von Schafhauſen, und andere Bewohner umher, die nicht ſeines Glaubens waren, am Sonntage ſeine Predigten hörten. Der Rath zu Schafhauſen wurde aufmerkſam darauf gemacht, und fand ſich bewogen, in der Perſon des Superintendenten einen Abgeordneten nach Paradies zu ſchicken, um zu erfahren, was und wie daſelbſt gepredigt werde. Dieſer wohnte mehreren Predigten bei, und erſtattete dann dem Senate den Bericht ab, daß der Prediger zu Paradies das reine Evangelium und eine reine Sittenlehre vortrage, und man ohne Anſtand ihre Glaubensgenoſſene könne beiwohnen laſſen. Hr. Blank wußte nichts von der Sache. Der Superintendent kam bald darauf ſelbſt zu ihm, erzählte den Vorfall, ſuchte ſeine Freund-

ſchaft, und machte ſie. Sie wechſelten in der Folge viele Briefe, und der Superintendent beſuchte Hrn. Blank öfters.

Hrn. Blanks Vorträge mochten darum bei allen ſo beliebt ſeyn, weil er die chriſtliche Wahrheit ganz einfach ohne Prunk vortrug, und die Kontroverſe vermied, die zu jener Zeit auf Kanzeln noch üblich waren. Er war überzeugt, daß die Wahrheit von ſelbſt ſiegen werde. Dieſe Art zu lehren, ſeine religiöſe Liebe zu allen, die ihm nahe kamen, und womit er nach dem Beiſpiele des göttlichen Meiſters alle behandelte, die auch nicht zu ſeiner Kirche gehörten, gewannen ihm viele Herzen. Erforderten es aber die Umſtände, ſo trat er auch mit Kraft und ohne Schonung auf, vertheidigte das Gute, und kämpfte gegen den Andrang des böſen Zeitgeiſtes. Ein Beiſpiel mag hier genügen.

Die Modeſucht und Kleiderpracht drang damals, als er in Solothurn und andern Orten der Schweitz predigte, aus dem nahen Lande der Moden zuſehends ein, und ſuchte die vaterländiſche Nationaltracht zu entfernen. Friſur und falſche Kopfzierrathen ꝛc. kamen an die Tagesordnung. Hr. Blank konnte dieſe Entartung, beſonders des weiblichen Geſchlechtes, welches die vom Schöpfer gegebene natürliche Zierde verachtete, nicht ohne Bedauern ſehen, und glaubte ſich berufen, vom Stuhle der Wahrheit herab dagegen zu ſprechen, weil der Luxus gewöhnlich auch die Luxuria im Gefolge habe. Er that es an einem Marienfeſte, wo er die göttliche Mutter als Muſter

der weiblichen Sittſamkeit und Einfachheit darſtellte, und that es mit ſolcher Ueberzeugungskraft und mit ſolchem Erfolge, daß ſich noch am nämlichen Tage viele Damen verſammelten, und ſich, von der Wahrheit des gehörten Vortrags überzeugt, verabredeten, dem unnatürlichen Kopfputze zu entſagen, und mit dem Schmucke, den ihnen Gott verliehen, zufrieden zu ſeyn; ja, keine Dame in ihre Geſellſchaft zu laſſen, die ihrem Beiſpiele nicht folgen würde. Als wirklich einige Frauenzimmer mit ihrem erkünſtelten Schmucke in dieſe Geſellſchaft kamen, wichen ſie, als ſie die Anweſenden in ihrer natürlichen einfachen Tracht erblickten, beſchämt zurück, und folgten dem guten Beiſpiele. Möchten auch die Prediger unſers Zeitalters in ihrem Wirkungskreiſe ſo ſchnell und mit ſo ſichtbarem Erfolge die Krankheiten unſerer Tage heilen können!

Ich fragte Hrn. Blank, als er mir dieſe und andere Vorfälle erzählt hatte, wodurch es ihm beſonders gelungen ſey, ſo augenſcheinlich auf ſein Publikum einzuwirken. Er gab mir etwa folgende Antwort: „Ich ſtudierte die Menſchen, wozu ich als Lehrer und Beichtvater beſondere Gelegenheit hatte; beobachtete mein eigenes Herz, durchforſchte die heil. Schrift in ihrem Zuſammenhange, las auch fleiſſig das große Buch der Natur, und überzeugte mich recht lebhaft von dem hohen Berufe eines Verkündigers des Evangeliums. Dieſe — und nicht ſowohl gedruckte Predigten waren meine Quellen, aus welchen ich ſchöpfte.“ Er hatte aber noch

beſondere Gaben, womit ihn die Natur zum Redner ausrüſtete.

Dahin gehört ſeine von Jugend auf ſich erworbene Bildung des mündlichen Vortrags, geübt durch Uebung auf der Bühne, und nachher nach guten Muſtern geregelt; ſeine treffliche Action, ſeine helle volle Stimme, ſein auſſerordentliches Gedächtniß, ſeine Geiſtesgegenwart, und das Angenehme ſeiner Phyſiognomie, endlich ſein für die Kirche Gottes und das Wohl der Mitmenſchen erfülltes Innere.

Zur Vorbereitung zu ſeinen Predigten war ihm oft wenig Zeit geſtattet. Die überhäuften Geſchäfte des Lehramtes, der Krankenbeſuch und andere Arbeiten füllten ſeine Tage aus. Oft fertigte er ſeine Predigt am Krankenbette, wo er die Nacht über wachte; manchmal machte er ſich nur einen kurzen Entwurf, und nie ging er ohne Rührung und Belehrung ſeiner Zuhörer von der Kanzel. Indeſſen hat auch Hr. Blank die Wahrheit an ſich wahrgefunden: „wer ohne Mühe zur Kanzel hinaufſteigt, wird ohne Ehre, und man ſollte hinzuſetzen, ohne Nutzen, herabſteigen.“ Er wundert ſich nun oft ſelbſt, wie es möglich geweſen, ſolche beinahe übermäßigen Anſtrengungen auszuhalten. Immer hat ihn das Vertrauen auf Gott geſtärkt, dem er ſein Leben im Dienſte der Menſchheit zu weihen verſprochen. Vierundzwanzig Jahre lang hat er auf verſchiedenen Kanzeln das Wort Gottes mit großem Segen verkündet, und Bürger für das Reich Gottes geworben.

Hr. Blank als öffentlicher Lehrer auf verſchiedenen Schulanſtalten des Auslandes.

Bevor ich von Hrn. Blanks Wirken im öffentlichen Lehramte ſpreche, muß ich über die Bildungsanſtalten der Klöſter eine Bemerkung machen, die jeder Unbefangene wahr finden wird.

Eine über ſo viele Länder ausgebreitete Provinz, wie die oberdeutſche des Minoritenordens, hatte unter den mehreren hundert Mitgliedern immer ausgezeichnete Köpfe, und Männer von Einſicht und Gelehrſamkeit, die als Lehrer, als Vorſteher der Studien und der verſchiedenen Klöſter mit Auszeichnung arbeiteten. Die Verfaſſung beinahe aller Klöſter hatte in ſich ſelbſt ſchon die Mittel zur Ausbildung ihrer Mitglieder. Keins derſelben war auf einen Ort beſchränkt. Sie wurden theils nach Wunſch, theils nach dem Beſchluſſe der Provinzialverſammlung verſetzt. Dies Verſetzen von einem Kloſter ins andere war mit Reiſen in weit entlegene Gegenden verbunden. Auf denſelben konnte man verſchiedene Menſchen aus allen Ständen, verſchiedene Sitten und Gebräuche, verſchiedene gelehrte Männer kennen lernen. Man konnte lernen, ohne es zu wiſſen. Die Ordensgeiſtlichen gelangten dadurch nach und nach zu einer Bildung, je nach ihrer Mitwirkung, die ſich der Kleriker ſelten geben konnte, und in unſern Zeiten nicht zu erringen im Stande iſt. Der Kleriker als Seelſorger, beſonders auf dem Lande, iſt an ein beſtimmtes Ort gebunden. Es fehlt ihm oft nicht nur an literäriſchen Hülfsmitteln, ſondern auch am Umgange mit wiſſenſchaftlichen Männern. Ganz anders

war es bei verſchiedenen Mönchs-Orden. Da ſtanden dem wißbegierigen jungen Manne reiche Bibliotheken offen: er war frei von Nahrungsſorgen: ungeſtört konnte er in der Einſamkeit ſein einmal liebgewonnenes Studium fortſetzen, und den Muſen mit philoſophiſcher Ruhe dienen. Nochmehr: an den verſchiedenen Gymnaſien konnten junge Männer, die für das Lehramt Luſt und Fähigkeit hatten, ſtufenweiſe gebildet werden, und konnten ſich eine vielſeitige Gewandheit in wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden beibringen. Auf alle dieſe Wohlthaten hatte auch der ganz arme, talentvolle Jüngling Anſpruch. — Wo iſt jetzt eine Anſtalt, die das leiſtet, was hierin die Klöſter ſeit ihrer Entſtehung bis zum 19. Jahrhunderte geleiſtet haben? Wo iſt Vorſorge getroffen, und wo wird ſie je getroffen werden, daß hoffnungsvolle Jünglinge geiſtlichen Standes ſich auf gelehrten Reiſen unentgeldlich bilden können? „Die Klöſter, ſagt unſer verehrungswürdigſter Hr. geiſtlicher Rath Dr. Oberthür, ſind, ſolange ſie noch in der alten Form exiſtiren, für alle Wiſſenſchaften die beſten Werkſtätte, Sammelplätze für alle dazu behülflichen Werkzeuge, und ſind hierin am beſten mit der arbeitſamen und einträchtigen Bienenrepublick zu vergleichen.“ — Daher iſt auch begreiflich, wie aus den Klöſtern bis in die neueſte Zeit, ſo große, Epoche machende Gelehrten hervorgehen konnten, die die Weltgeſchichte mit Ehren nennt. Ich erinnere hier nur an zwei dem Orten der Franziskaner, wie unſer Hr. Blank, angehörigen Männer: an F. Ximenes, Kardinal,

Erzbiſchof und Erzkanzler von Spanien, der ein weltberühmtes, ſeither noch nicht übertroffenes, Bibelwerk veranſtaltete, und im nämlichen Jahre, als Luther ſeine Streitſätze zu Wittenberg anſchlug, ſtarb; und an F. L. Ganganelli, der als Klemens XIV, eine ſo ausgezeichnete Rolle ſpielte. Solche und viele andere groſze Männer kann uns blos der Orden aufweiſen, dem Hr. Blank ſich gewiedmet.

Wären die Klöſter noch einmal, ich glaube nicht, daß ſie auf eine ſo zerſtörende Art aufgehoben würden. Man hätte ſie auf ihre urſprüngliche Beſtimmung zurückführen ſollen. Sie waren ehrwürdige Denkmäler, deren Ueberreſte wir uns mit frommen Sinne nahen ſollen; zu einer Zeit geſtiftet, wo der Glaube an Belohnung und Strafe in einer andern Welt mächtig war auf Erden, wo Kaiſer und Könige im Reiche umherzogen, Kloſterhallen und ehrwürdige Domkirchen zur Ehre des groſzen Gottes erbauten. Man beliebt freilich jene Zeiten die finſtern zu nennen, aber ſo finſter, wie die Unſern an Lauheit und Unglauben ꝛc., waren ſie wirklich nicht; ſie zeigen uns gelehrte Mönche, die Schriftſteller, Räthe der Fürſten, und hochverdiente Männer waren, und die damals unwiſſenden Layen leiten muſzten. Die vielen Vortheile, die die klöſterlichen Inſtitute mit ſich brachten, hatten nun auch groſzen Einfluß auf Hrn. Blanks wiſſenſchaftliche und religiöſe Bildung, wodurch er ſo vielſeitig nützlich werden konnte.

Zwei und zwanzig Jahre lehrte er in niedern und höhern Schulanſtalten verſchiedene Wiſſenſchaften. Zuerſt trat er als öffentlicher Profeſſor in

der ehemaligen freien Reichsſtadt Gmünd in Schwaben auf, wo er Gramatik und andere Hülfswiſſenſchaften lehrte. Darauf wurde er nach Thann in Elſaß verſetzt, wo er Dichtkunſt, Beredſamkeit, Geſchichte, und die griechiſche Sprache, die damals daſelbſt noch unbekannt war, vortrug. Hier lebte er fünf Jahre lang, und die Tage, die er daſelſt zubrachte, gehören unter die glücklichſten ſeines Lebens. Die Gräuel der Revolution haben dort ſchon längſt alles anders geſtaltet!

Er kam nun nach Ueberlingen am Bodenſee, wo er Profeſſor der Rede= und Dichtkunſt war, und darauf nach Regensburg, wo er in ſeinem Kloſter theologiſche Vorleſungen über Exegeſe, Dogmatik und Kirchenrecht hielt; letzteres gab er nach Barthel. Hr. Blank lehrte dort mit ſo vielem Beifalle ſeiner Obern, daß ſie, ſeine Verdienſte würdigend, ihm bei einer feierlichen Disputation die Würde eines Magiſters oder Doctors der Theologie zuerkannten.

Der Aufenthalt zu Regensburg war für ihn noch überdies vom beſondern Nutzen. Er machte hier die Bekanntſchaft tüchtiger Männer, die viel zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung beitrugen. Von einem vortrefflichen Mathematiker, dem noch lebenden Abte im daſigen Schottenkloſter, Benediktus Arbutnot, erhielt er gründlichen Unterricht in allen Theilen der Mathematik; den er, da er ſelbſt ſchon Lehrer war, oft beſuchte. Dieſem edlen Schotten verdanken wir's hauptſächlich, daß Hr. Blank nachmals mit Hülfe dieſer Wiſſenſchaft ſo viel leiſtete. Mit dem gelehrten

Steiglehner, nachmals Fürſtabt des Stifts St. Emeran, der am 21. Febr. d. J. ſtarb, pflegte er auch einen wiſſenſchaftlichen und vertraulichen Umgang mehrere Jahre hindurch.

Durch einen Beſchluß einer Provinzial-Verſammlung wurde er Profeſſor der Philoſophie und Phyſik zu Offenburg, und zugleich Präfect des daſigen Gymnaſiums und Lycäums. Er lehrte daſelbſt alle Theile der Mathematik, und die Experimental-Phyſik 9 Jahre lang für ein zahlreiches Auditorium, welches meiſtens aus Zuhörern beſtand, die aus freiem Willen, nicht aus Zwang, ſeine Schüler waren. Vorzüglich hingen mehrere Jünglinge aus dem Elſaß mit zärtlicher Liebe an ihm, und machten ſolche gute Fortſchritte, daß ſie bei der, nach ihrer Heimkehre, zu Strasburg beſtandenen öffentlichen Prüfung allen dortigen Schülern vorgezogen wurden, und ſich die philoſophiſche Facultät daſelbſt deßhalb bewogen fand, Hrn. Blank das Diplom eines Doktors der Philoſophie zuzufertigen.

Nebſt den öffentlichen Vorleſungen gab Hr. Blank auch Privatunterricht über alle Theile der reinen und angewandten Mathematik, Geometrie, bürgerliche Baukunſt, Fortifications-Wiſſenſchaft, Aſtronomie: alle dieſe Wiſſenſchaften theoretiſch und praktiſch. Er erwarb ſich durch den Eifer und Nutzen, mit welchem er lehrte, bald die Achtung vieler edlen Männer, beſonders des öſtreich. kaiſerl. Generals von Ried, der ſich zu Offenburg aufhielt, und mehrere Zöglinge für den Officiersſtand in Hrn. Blanks Schule ſchickte,

die bald ſo allgemein berühmt wurde, daß die Zahl der Zuhörer von 24 auf 60 ſich vermehrte. Viele wakkere deutſche und franzöſiſche Offiziere, die nachmals ſich ausgezeichnet haben, wurden hier gebildet. Der bei Hagenau gefallene General Ihler und der noch lebende franzöſiſche General Girard ſind Hrn. Blanks Schüler. In ſeinem Kunſtkabinete zu Würzburg befinden ſich noch mehrere militäriſche Zeichnungen, Pläne zu Schlachten, Feſtungen ꝛc. welche in die Lehrzeit zu Offenburg fallen, und die Kenner gut fanden. *)

In Solothurn begleitete er ſein letztes öffentliches Lehramt im Auslande. Er war Profeſſor der Theologie 5 Jahre lang daſelbſt, und lehrte nebſtdem privat alle Theile der Mathematik, über welche Wiſſenſchaft er überhaupt zwölf Jahre hindurch öffentliche Vorleſungen hielt. Nur Kränklichkeit rief ihn von dieſer ſeiner Lieblingswiſſenſchaft hinweg; und

*) Es befindet ſich darunter ein Plan der Feſtungswerke von Strasburg der für Hrn Blank bis jetzt beſonders Intereſſen hat, deſſen Muſter er von einem Freunde erhielt. Er zeichnete ihn zum Gebrauche ab, und beſuchte damit eines Tags von Offenburg aus in Begleitung mehrerer Schüler genannte Feſtung. Den Plan in Händen erklärte er die Anlagen, um ſeinen Unterricht über das Fortifikationsweſen praktiſch zu machen. Plötzlich umgab ihn eine Wache, die ihn über dies Benehmen zu Rede ſtellte, und zum Kommandanten führte. Hr. Blank gerieth in die größte Verlegenheit, da er vernahm, daß es bei ſchwerer Strafe verbothen ſey, die Werke der Feſtung aufzunehnen. Beinahe hätte der gute Bonavita im Franziskaner-Habit ins Gefängniß wandern müſſen. Da er jedoch ſeinen bei ſich habenden Plan zum Glücke frühzeitig verbarg, und auch am wachhabenden Officier einen Freund fand, ſo kehrte er ohne weitere Unannehmlichkeiten nach Hauſe zurück.

mahnte ihn, ſeinem Geiſte und Körper einige Ruhe zu gönnen.

Hr. Blank bekam auch den Ruf als Profeſſor der geſammten Mathematik nach Bern, der Schweizer Hauptſtadt. Er reißte dorthin, und ward mit großer Auszeichnung von den vornehmſten Patriziern empfangen. Allein ſein Orden unterſagte ihm die Annahme dieſer Stelle, woran beſonders der Umſtand Schuld war, weil kurz vorher ein Auguſtinermönch daſelbſt von ſeiner Kirche abgefallen war, und dieſer Vorfall überall, ja ſogar am öſterreichiſchen Hofe, großes Aufſehen erregte. Hr. Blank fügte ſich gerne in den Beſchluß ſeines Ordens, der ihn dafür mit andern Ehrenämtern in der Provinz belohnte.

Man wird indeſſen keine vollſtändige Geſchichte ſeines Lehramtes ſchreiben können, bis die vielen dankbaren Schüler des Auslandes Beiträge geliefert haben. Er bildete mehrere tauſend brauchbare, Offiziere, Baukünſtler, Geometer, und aus der Zahl ſeiner Zöglinge gingen viele Staatsmänner, Aerzte, Theologen ꝛc. hervor, die alle, wo ſie ſich nur immer in der Welt befinden mögen, ihn ihren Wohlthäter nennen, dem ſie eine ſolide Bildung und die Grundlage ihrer Verſorgung verdanken.

Einige Briefe ſeiner ehmaligen Schüler ſind mir zugekommen, aus denen ich einſtweilen, in ſoweit ich bis jetzt Gebrauch davon machen kann, einige Auszüge hier, als am ſchicklichſten Orte, mittheilen will. Sie ſind die ſicherſten Denkmale aus ſeiner Lehrzeit, die zugleich den thätigen und liebevollen Lehrer beurkunden.

Ein ehemaliger, jetzt in hohem Range ſtehender Schüler von Hrn. Blank, als er nach langer Trennung den Aufenthalt ſeines Lehrers ausgekundſchaftet hatte, ſchrieb an ihm aus Ulm 1804 am 12. Dezember unter Andern Folgendes: „Die viele große Mühe, die ſich E. Hochw. in den Jahren 1767 und 1770 zu Ueberlingen auch mit mir gegeben, und der ich einen großen Theil meiner Bildung zu verdanken habe, — und die hievon ausgehende dankbare Erinnerung macht es mir auf die Nachricht von Ihrem Aufenthalte und Wohlſeyn, die ich von Ueberlingen einzuziehen das Vergnügen hatte, zur angenehmſten Pflicht, Ihnen hiefür meine unvertilgbaren Empfindungen des lebhaften Dankes mit dem ſehnlichſten Wunſche zu bewähren, daß die Vorſehung Wohldero Lebensjahre bis auf das entfernteſte Ziel friſten und mit jeder Gattung göttlicher Segnungen beglücken wolle ꝛc.“

Vom 24. März 1805 ſchreibt derſelbe: Es war mir unendlich angenehm und ſchätzbar, in Ihrer verehrlichen Zuſchrift Beweiſe Ihres Andenkens an ihren alten Schüler und Ihrer wohlwollenden Geſinnungen zu finden. In der Verkettung Ihrer Schickſale entdecke ich eben ſoviele Proben von der Exiſtens einer alles leitenden Vorſehung, als ich es in der meinigen erblicke. Wie viele und welche verſchiedene und doch zu einem Zwecke förderliche Stadien mußten ſie zurücklegen, bis ſie ſich zu jener Stärke und Größe in ihrer Sphäre erſchwangen, wodurch Sie ſich und ihrem Orden nun unſterbliche Ehre machen. Ihre Kabinete ſcheinen mir

nach den Katalogen das non plus ultra in ihrer Art zu ſeyn, und ich wünſche nichts ſo ſehnlichſt, als dieſelbe einmal ſehen zu können."

Aus München erhielt Hr. Blank 1817 vom 8. October einen Brief, der dem Schüler und Lehrer Ehre macht. Nur eine Stelle gehört jetzt hieher. „Aus der lebhaften Theilnahme an meinem und der meinigen Looſe nehme ich Veranlaſſung, Sie mit dem Gange des Schickſals, den mich die Vorſehung bisher führte, näher bekannt zu machen, und jene ausgezeichnete Herzensgüte, die ich Ihnen von meiner Jugend an zu verdanken habe, auch für meinen Sohn in Anſpruch zu nehmen. — Am Schluſſe heißt es: Von dem ausgezeichneten Vergnügen, mich mit dem beſten meiner jugendlichen Lehrer und Mentor unterhalten zu können, kann ich mich nur ſchwer losreißen."

In einem Schreiben vom 15. Januar 1818 ſagte derſelbe: „O, wie wünſchte ich ihre Unterhaltung im Leben nur noch einmal genießen zu können. Ich glaube, ich würde mich in meinem 66. Jahre wieder verjüngen. Ich ſelbſt würde einer ihrer fleißigſten Schüler ſeyn, wenn mich die Vorſehung dorthin plaçirt hätte. Die ſchönen Gegenſtände der Naturgeſchichte waren zu meiner Zeit in Schulen ganz fremd ꝛc.

* *
*

Ich will dieſen Abſchnitt damit ſchlieſſen, daß ich etwas Weniges von Hrn. Blank als Direktor mehrerer Schulbühnen ſpreche.

Er fand als öffentlicher Lehrer Gelegenheit, ſeine Kenntniſſe und Talente, die er in der Jugend bei den von den Jeſuiten aufgeführten Schauſpielen vielfältig

gezeigt, noch mehr zu vervollkommnen, und für ſeine Zöglinge und andere Mitmenſchen nützlich zu machen. Schon als Student hatte er in der Deklamation und im theatraliſchen Vortrage recht gute Fortſchritte gemacht, und es war ihm eine Lieblingsbeſchäftigung, bei Schauſpielen mitzuwirken. Noch als Frater ſeines Ordens führte er auf dem Schultheater zu Villingen in einem Trauerſpiele Fiûnga und Kimkoûs am 3. und 5. September 1759 einen ſehr ſchönen pantomimiſchen Tanz auf, dergleichen man dort noch nie geſehen hatte.

Die löbliche Gewohnheit, Schauſpiele durch ſtudierende Jünglinge aufzuführen, behielt auch er bei, und ſuchte dieſelbe zur Bildungsſchule des Vortrags und der Veredlung des Herzens zu machen. Er wählte dazu immer moraliſch-religiöſe Stoffe, die er ſelbſt, theils in Proſa, theils in verſchiedenem Versmaaſe, bearbeitete. Er verſtand die Kunſt, Handlung, Verwicklung und Löſung eines künſtlich geſchürzten Knotens anzubringen, und das Angenehme und Gute mit dem Nützlichen zu verbinden. Seinem gewählten Gegenſtande wußte er durch die manchfaltigſten und prächtigſten Bühnen-Verzierungen ein lebhaftes Intereſſe zu verſchaffen. Er brachte Feuerwerke ꝛc. von ausgezeichneter Schönheit an. Einmal ließ er ſich durch ſeine eigene Kunſt täuſchen. Als das Feuerwerk brannte, geſellte er ſich unter die Zuſchauer, um in der Ferne die Wirkung deſſelben wahrzunehmen. Erſchrocken — eilte er zurücke, weil er glaubte, das Theater ſtehe in Brand; allein es fand ſich alles in ſchönſter Ordnung. Noch

jetzt, wie Reiſende und Briefe verſichern, lebt ſein theatraliſches Kunſtgenie, beſonders bei den Einwohnern der ehemaligen freien Reichsſtädte, Offenburg und Ueberlingen im rühmlichſten Andenken, wo er auf den dortigen Schultheatern Schauſpiele mit mehr als achtzig Bühnenverzierungen gegeben, und zu Balleten ſechzig und noch mehrere Kunſttänzer ſelbſt unterrichtet hat.

Unter den vielen von Hrn. Blank aufgeführten theatraliſchen Vorſtellungen, will ich nur zwei bemerklich machen, die er mir als beſonders gelungen, geſchildert hat.

Der vor Reue ſterbende Sünder, ein Trauerſpiel, welches er am 7. April 1770 zu Ueberlingen aufführte, und ſelbſt verfaßt hatte. „Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.“ Dieſe bibliſche Wahrheit hatte er durch Spaniens Geſchichte an 2 portugiſiſchen Brüdern Philedon und Oenophil, und Callador dem Lieblinge des ſpaniſchen Königs bewieſen. Philedon mordet aus Neid des Königs Liebling; erkennt aber das Scheußliche ſeiner Mordthat, und ſtirbt reuevoll. Hr. Blank mußte, wegen eines vorgefallenen Hinderniſſes die Hauptrolle ſelbſt ſpielen. Er ward von ſeinem Gegenſtande ſo ergriffen, daß er natürliche Thränen weinte, und kein Zuſchauer ohne tiefe Rührung blieb.

Das zweite iſt: Seliko oder die erliegende und dennoch ſiegende Unſchuld. Ein Trauerſpiel, aufgeführt zu Ueberlingen am 3. und

6. September 1770. „Das unter der Aſche glimmende Feuer lodert oft in Flammen auf, und die Unſchuld, wenn ſie auch eine Zeitlang unterliegen muß, glänzt oft ſiegreicher am Ende.“ Die Handlung iſt in Afrika, in der Reſidenz des Königs Zanimet. „Der Thronerbe Seliko wird von einem Höfling Olint als Empörer angegeben, und hingerichtet. Aber noch ehe Seliko die Augen ſchloß, ward Olints Bosheit entſchleiert, und gerächet.“

Vielleicht ſtifteten dieſe und andere Stücke mehr Nutzen und unſchuldiges Vergnügen, als viele Produkte unſerer Zeit ſammt allen ihren Gauckeleien auf der Bühne?

In Augsburg, wo er den lehrreichen Umgang ſehr angeſehener Familien und gelehrter Männer genoß, ſchrieb Hr. Blank zur Namensfeier einer hohen Perſon ein Schäfergedicht, und ließ es mit Geſang und Action in einem fröhlichen Familienkreis aufführen. Er, der die unſchuldige Schäferwelt auf Helvetiens Bergen in der Wirklichkeit geſehen, konnte wohl ein treues Bild des unſchuldigen Schäferlebens durch ſeine zarte Empfindung paſſend und trefflich ſchildern.

Etwas von Hrn. Blanks ſtufenweiſer Bildung zum Künſtler.

Vorzüglichen Reitz für Hrn. Blanks zartfühlenden Geiſt hatte die Beobachtung der Schönheiten der Schöpfung. Das Studium der Natur und der Mathematik, kann man bei ihm als die eigentliche Vorbereitungsſchule anſehen, wodurch ſich ſein origi-

nelles Künſtlertalent nach und nach entwickelte. „Verſäumniß der mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſagt ein ausgezeichneter Schriftſteller, wird ſich früher oder ſpäter an jedem rächen“, ſowie ſich der darauf verwendete Fleiß tauſendfältig lohnen muß. Wir können dies an Hrn. Blank ſehen. Durch das Studium der Mathematik lernte er die Geſetze der Verhältniſſe und Größen, durch das Studium der Phyſik aber Schatten und Licht genauer kennen.

Ein Glück, ſegenreich in ſeinen Folgen, war es, daß ihn die Vorſehung in früher Jugend in die Schweitz führte, wo er auf den hohen Bergen, auf Felſen, in anmuthigen Thälern beim Anblicke bemoßter und mit ſparſam bewachſenen Geſträuchen ſeine Phantaſie mit lebendigen Gemälden der Schöpfung bereicherte. Da fühlte er beim Betrachten der ſchauerlich ſchönen Natur ein reges Streben ſeines Innern, das ſich in wonnevolle Empfindungen auflößte. Bei dieſen leiſen Bewegungen ſeines zarten Gemüthes mögen ſchon manchmal Ahndungen ſeiner künftigen Kunſt in ihm aufgeſtiegen ſeyn.

In der Schweitz war es auch, wo er an dem Entwurfe eines Gemäldes mit dem Malerpinſel in der Hand daſaß, und ihm ſein guter Genius den Gedanken zuflüſterte: ob nicht die Kunſt der Natur noch gleichförmiger arbeiten, und ſich enger an dieſelbe anſchließen könnte, wenn man, anſtatt der Malerfarben andere natürliche Körper wählen, und ſo die Natur durch die Natur ſelbſt darſtellen würde. Er

warf den Malerpinſel hinweg, und verſuchte mit natürlichen Farben zu malen. Dank dem Schöpfer für jene Stunde, wo in Hrn. Blank die aufgeloderte Begierde zur Naturmalerei zur Wirklichkeit wurde!

Er hatte auf ſeinen vielen Reiſen nach allen Richtungen der Schweitz mehrere tauſend Mooſe geſammelt, hatte die Natur in allen Jahrszeiten gleichſam in ihrer geheimen Werkſtätte belauſcht, und ihre wunderbare Beſchäftigung beobachtet. Mit vielen Beſchwerniſſen auf Bergreiſen hatte er einen großen Vorrath von Stoffen zur natürlichen Malerei geſammelt, den er in Berufs freien Stunden muſterte, und ordnete. Der Anblick einer ſo reichen und mannigfaltigen Sammlung ſtellte an ſich ſchon ein natürliches Gemälde dar. Er zeichnete nun eine Landſchaft auf das Papier hin, und trug mit Beobachtung der maleriſchen Grundſätze in Vertheilung des Schattens und Lichtes lauter Natur-Produkte auf, — und es entſtand unter ſeinen Händen eine ländliche maleriſche Gegend.

Der vollendete Erſtling dieſer Art von Gemälden machte ihm ein auſſerordentliches Vergnügen, und war ihm niemals feil, obgleich ein Engländer ihm eine auſſerordentliche Summe both. Er behielt dieſen erſten Verſuch als Erinnerungszeichen an die Erfindung, und hängte ihn ſpäter am Altare des Vaterlandes zur Ehre des Schöpfers auf, deſſen Werke er durch die ihm verliehenen Gaben nachgeahmt hat. Er iſt unter Nro. 1. im moſaiſchen Kunſtkabinete zu Würzburg zu ſehen. Vergleicht man dies erſte Kunſtgeſchöpf mit den nachher gefertigten Meiſterſtücken, ſo iſt es freilich ein Schatten

gegen dieſe; und doch wurden Freunde der Natur bei Betrachtung deſſelben zur Bewunderung hingeriſſen. Die Schweitzer, deren Naturgefühl am meiſten mit demſelben ſympathiſirte, gaben ihm den Namen Moos-Moſaik. So entſtand durch Hrn. Blank eine neue Moſaik, die er nach und nach ausbildete und zur höchſten Stufe der Vollendung gebracht hat.

Unter Moſaik oder Muſivmalerei verſteht man bekanntlich die Kunſt, aus kleinen Steinen kubiſcher oder anderer Form, aus gebrannter Erde, aus gefärbten Hölzern ꝛc. allerlei Figuren in ihrer natürlichen Farbe zuſammenzuſetzen, und ſo daſſelbe zu leiſten, was die Maler mit Farben zu Stande zu bringen pflegen. Griechenland hatte es in dieſer Kunſt weit gebracht. — Biſchof Johann von Neapel ließ unter Kaiſer Juſtinians Regierung ein moſaiſches Gemälde, die Verklärung Chriſti vorſtellend, fertigen. Die Päbſte Sixtus III. und Klemens XI., Leo der Große, ließen in Moſaik arbeiten. Pietro Paolo Chriſtofano ſtiftete eine moſaiſche Schule von vielen Meiſtern. Zu Piſa wird im Dom der moſaiſche Fußboden, und zu Venedig in der Markuskirche, werden uralte moſaiſche Denkmäler bewundert.

Hrn. Blanks Kunſt erhält mit Recht den Namen Moſaik, weil er theils die nämlichen, theils andere Naturprodukte wählt zur Fertigung ſeiner Gemälden, wie die alten moſaiſchen Künſtler.

Sein tiefdenkender Geiſt, aufgemuntert durch den Beifall, den ſein erſter Verſuch erhalten, forſchte nun unermüdend zur Verfolgung der aufgefaßten Idee,

und er fertigte nun zur Erhohlung und Abſpannung ſeines Geiſtes von den vielen Berufsarbeiten einige Kupferſtichartige Stücke aus den feinſten weißen und ſchwarzen Steinmooſen, die er auf den hohen Bergen bei Freiburg in der Schweitz geſammelt hatte. Sie gela gen über ſeine Erwartung und erhielten neuen Beifall.

Seine überhäuften Geſchäfte aber griffen ihn ſo ſehr an, daß ſeine Geiſtes- und Körperskräfte beinahe zur gänzlichen Erſchöpfung abnahmen. Dieſes Mißgeſchick, das ihn den Wiſſenſchaften und dem öffentlichen Leben eine Zeitlang entzog, ſchenkte ihn dem Kunſtgebiethe, und war Urſache an den bedeutenden Fortſchritten ſeiner mooſaiſchen Kunſt. Seine Obern befreiten ihn von den öffentlichen Aemtern, und übertrugen ihn die Stelle eines Pfarrers und Beichtvaters im Frauenkloſter Paradies bei Schafhauſen, wo er ſich im Genuſſe der Ruhe und der freien ſchönen Natur bald wieder erholte, und ſeine Geſundheit völlig wieder herſtellte.

Hrn. Blanks Aufenthalt zu Paradies.

Sehr merkwürdig in dem Leben Hrn. Blanks iſt der Aufenthalt zu Paradies, wo er als Künſtler ächte Weihe empfing. Ich will daher ſeine Beſchäftigungen daſelbſt etwas ausführlicher anführen.

Zur Erheiterung ſeines Geiſtes und zum angenehmen und nützlichen Zeitvertreibe legte er innerhalb den Ringmauern des Kloſters einen Blumengarten und in dieſem einen Kunſtbrunnen mit den manchfaltigſten Abwechslungen nach den Regeln der Hydraulik an. Bei Anlegung dieſes Gartens, der in kurzer Zeit zur

Bewunderung aller, die ihn ſahen, gedieh, wußte er nebenbei der Menſchheit nützlich zu werden. Es kamen öfters arme Kinder an die Kloſterpforte, um ſich ihr Brod zu betteln. Hr. Blank unterhielt ſich gelegenheitlich mit einigen derſelben, und fand, daß ſie in der Religion und in andern nützlichen Schulkenntniſſen ganz unwiſſend waren, und blos deßwegen, weil ſie keine Gelegenheit zum Lernen hatten. Er ſuchte mehrere dieſer Verlaſſenen an ſich zu gewöhnen: ſie mußten ihm zur Gartenarbeit helfen, wobei er ihnen auf eine ſokratiſche Weiſe viel Nützliches beibrachte. Im Winter unterrichtete er ſie zur Belohnung im Leſen, Schreiben, in der Religion, und andern Gegenſtänden. — Es wirkten eben damals noch keine Männer in der Schweitz, wie nachher und noch jetzt, Peſtalozzi und v. Fellenberg, die ſich der armen Jugend auf eine ſo rühmliche Weiſe annehmen. Dank, Ruhm und Ehre dieſen großen Schweitzern! *)

Dieſem ſeinen neuangelegten Garten ſuchte der theils angenehm, theils nützlich und unaufhörlich beſchäftigte Mann auch Bewohner zu verſchaffen. Er machte Raben, Elſtern und andere Vögel zahm, richtete ſie zum Aus- und Einfluge ab. Sie begleiteten ihn oft auf ſeinen Spatziergängen, und flogen, wenn er in den Garten hineintrat, freudig auf ihn zu. Er hatte denſelben die untere Hälfte des Schnabels abge-

*) Peſtalozzi und ſeine Anſtalt zu Yverdun ſind weltberühmt. — E. von Fellenberg, aus einer vornehmen patriciſchen Berniſchen Familie, gründete zu Hofwyl bey Bern eine wiſſenſchaftliche, eine landwirthſchaftliche, und eine Armen-Anſtalt unter Wehrly Das Ganze blühet trefflich auf.

ſchnitten; ſie konnten ſich nun kein Futter ſuchen, und mußten es aus ſeinen Händen empfangen. Sie liebten ihn daher als ihren Wohlthäter, der ſie ernährte. Leute aus allen Ständen, die den Garten beſuchten, und ſahen, wie der ſeltſame Mann, wie ſie ihn nannten, mitdieſen Vögeln auf Kopf und Arm ſitzend, umherwandelte, glaubten, er müſſe mehr, als gewöhnliche Menſchen, können, und ſogar die Sprache der Thiere verſtehen.

Der Blumenflor war im Garten das Merkwürdigſte. Seine Anlagen von Aurickeln, Ranunkeln und andern exotiſchen Gewächſen war ausgezeichnet ſchön, und ſein Nelkenflor war einzig in ſeiner Art. Bis eilf tauſend Blumentöpfe, maleriſch geordnet, prangten daſelbſt, und formirten einen Blumenteppich, der mit den übrigen Anlagen des Gartens wunderſchöne Anſichten gewährte. Da ſaß er entweder in ſeiner mit Pyramiden und andern Verzierungen umgebenen Laube, oder er hatte ſich in das angenehme Grün hingeſtreckt, und betrachtete mitten unter den ſchönen Geſchöpfen Gottes, das zauberſchöne Spiel der Farben, und bereicherte ſeine Einbildungskraft immer mehr mit neuen Bildern für ſeine moſaiſche Kunſt.

Der Ruf ſeines Nelkenflores verbreitete ſich weit in das Innere der Schweitz, und Tauſende kamen, um ihn zu ſehen und zu bewundern. In dieſer Abſicht meldete ſich bei Hrn. Blank ein vornehmer Patricier aus Bern. Dieſer ſagte ihm auf dem Zimmer, daß er mehrere hundert verſchiedene und ſeltene Arten von Nelken habe, und auf hundert Stunden im Umkreiſe hätte er keinen ähnlichen Nelkenflor geſehen.

Er glaube nicht, daß ſein Flor würde übertroffen werden, u. dgl. — Statt der Antwort führte ihn nun Hr. Blank ſogleich in den Garten, um ſeinen Nelkenflor ſelbſt reden zu laſſen. Staunend ſtand der Fremde ſtill, und betrachtete das noch nie geſehene Schauſpiel. Hr. Blank bath ihn, er möge jene Sorten, die er zu Hauſe beſitze, gefälligſt angeben, und es fanden ſich nach der Muſterung, unter den 500 Sorten kaum 10. Hr. Blank ſtellte die vom Fremden angegebenen Nelkenſtöcke bei Seite; und als derſelbe nach der Urſache fragte, gab er ihm zur Antwort: „daß er nun auch ſagen könne, einen Nelkenflor zu beſitzen, der auf 100 Stunden im Umkreiſe einzig in ſeiner Art ſey.“ Er wollte dieſem Herrn die Lehre dadurch geben, daß man nichts verachten müſſe, was man nicht geſehen, und niemals in ſeiner Eigenliebe ſo weit gehen dürfe, zu glauben, man fände anderswo das nicht, was man zu Hauſe für das Schönſte in der Welt zu halten geneigt ſey.

Ich hatte Hrn. Blanks Nelkenkatalog vom Jahre 1785 in Händen, worin 550 voneinander ganz verſchiedene Sorten Nelken, die in jenem Jahre zu Paradies blühten, verzeichnet und beſchrieben ſind. Zur Seite iſt jedesmal ein Blatt der beſchriebenen Nelken angeklebt, und mit einem willkührlichen Namen, z. B. aus der Mythologie, benannt. Dem ganzen Verzeichniſſe iſt ein Maßſtab zu Grunde gelegt, in 10 gleiche Theile getheilt, auf den bei jeder Nelke hingewieſen wird, um ihre Größe zu erfahren; die gröſte dieſer Nelken hatte im Durchſchnitte die auſſerordentliche

Größe von ſechs Zoll. Ich ſchickte dieſen Katalog einen eifrigen Nelkenpflanzer auf dem Lande zur Einſicht. Er ſtaunte über ſo viele verſchiedene Nelkenſorten, und würde vielleicht deren Wirklichkeit bezweifelt haben, hätte er nicht die beſchriebenen Exemplare in Natur zur Seite geſehen.

In einſamen Winterabenden, in ſeinen Erholungsſtunden, und in der von ſeinen täglichen Geſchäften erübrigten Zeit, beſchäftigte ſich Hr. Blank mit Zeichnen, Malen, und mit Ausbildung ſeiner moſaiſchen Kunſt. Malen und Zeichnen hatte er nicht von einem Maler gelernt. Er war hierin ſein eigener Lehrer geweſen. Früher hatte er ſich ſchon vielfältig geübt in Verfertigung geometriſcher, optiſcher und architektiſcher Riſſe: er ſetzte nun dieſe Beſchäftigung fort, zeichnete und malte, im Vertrauen auf ſein natürliches Schönheitsgefühl, Blumen, Landſchaften, Früchtenſtücke mit dem Malerpinſel, und ſeine Arbeiten, deren einige in ſeinem Kunſtkabinette aufbewahrt ſind, gelangen ihm immer mehr, und hätten nach dem Urtheile der Kenner jedem Künſtler Ehre gemacht. Vorzüglich gab er ſich aber mit Fertigung moſaiſcher Stücke ab, und bildete ſich hierin durch anhaltenden Fleiß, Geduld und Nachdenken zum wahrhaft großen Künſtler. Er vergaß oft über ſeiner Arbeit die nothwendigſten Bedürfniſſe der Natur. Bis tief in der Nacht hinein ſaß er beim Scheine der Lampe und arbeitete an ſeinen Kunſtgemälden. Er gönnte ſich manchmal kaum zwei Stunden Schlaf. Die Vorſteherin des Kloſters erhielt Nachricht davon, daß in ſeinem Zimmer oft

die ganze Nacht hindurch ein Licht brenne, und fürchtete Feuersgefahr. Er ließ ihr aber bedeuten, daß man ohne alle Sorge ſeyn möge, indem er, ſolange ein Licht in ſeinem Zimmer geſehen werde, arbeite.

Dieſem anhaltenden Fleiße verdanken wir mehrere Meiſterſtücke ſeiner Kunſt, die er zu Paradies gefertigt. Er ſuchte ſolche Scenen, die auch in der Natur vorhanden, und die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher und aller gebildeten Menſchen erregen müſſen, maleriſch darzuſtellen. So faßte er den großen Gedanken eines der ſchönſten Schauſpiele der Natur — den Rheinfall bei Schafhauſen darzuſtellen. Er hörte ihn in ſeinem Zimmer brauſen, und diente ihm zum Barometer. Nach langer Nachforſchung fand er glücklich das Materiale aus dem Pflanzenreiche zu dieſem Gegenſtande. Ein Reiſender, der zu Würzburg dieſes Gemälde ſah, rief aus: „Mit Erſtaunen ſah ich in der Schweitz den Rheinfall, und fand ihn hier mit neuer Entzückung wieder". Er wählte nun mehrere andere ſchöne Proſpeckte der Schweitz, die er ſo trefflich darſtellte, daß ſie beim erſten Anblicke von Schweitzern erkannt wurden.

Im Kloſter Paradies lebte Hr. Blank 5 Jahre, worauf er als Sekretär und Aſiſtent den Orden durchreißte. Frohe Tage waren es, die er daſelbſt genoß. Oft erinnerte er ſich bei ſeinen unſchuldigen Vergnügungen an jenen ſeligen Zuſtand des erſten Aelternpaares und ſang nach des Dichters Weiſe:

O ſelig Leben auf dem Lande,
O großes Glück im Mittelſtande,
O Paradies der Einſamkeit!

Hr. Blank erweitert ſeine Ideen ſeiner moſaiſchen Kunſt.

Hr. Blank hatte ſchon ſehr viele moſaiſche Stücke gefertigt, als ihm die erſten aufgelegten Vögel zu Geſicht kamen. Er vermißte ſogleich daran eine richtige Zeichnung und eine genaue den natürlichen Eigenſchaften des Vogels angemeſſene Darſtellung. Die Böhmen in Eger ſandten viele hundert aufgelegte Vögel nach Deutſchland, die größtentheils nur nach dem Scheine und nicht nach ihrer Natur dargeſtellt waren. Hr. Blank ahmte ſie nach, und bildete ſie charakteriſtiſcher, als dieſe. — Die aufgelegten Vögel, die Hr. Hettlinger lieferte, hatten meiſtens ein erdichtetes Gewand, und waren Thiere, dergleichen der Schöpfer nicht geſchaffen. Hr. Blank hielt die Vögel, wie ſie Gott erſchaffen, für ſchön genug, und bemühete ſich auch, dieſe wirklich lebenden Thiere mit möglichſter Treue nachzubilden. Oft bedauerte er, daß es Leute gäbe, die ein Wohlgefallen an ſolchen entſtellten Galanterie-Vögeln haben könnten, deren Anblick dem Naturforſcher eine wahre Marter ſey, weil oft die Flügelfedern am Schwanze, und die Bruſtfedern am Flügel angebracht waren. Er fertigte das nämliche Stück nicht mehrmals, wie andere thaten in derſelben Stellung, und fertigte alles auf Dauer. Sein Hintergrund iſt nicht Wachs, welches bey verſchiedener Witterung gerne der Veränderung unterworfen iſt, und leicht Riſſe bekömmt. Mühſam iſt zwar dieſe ſeine Arbeit, aber auch eines Naturforſchers würdiger.

Drei feilgebothene Ideal-Vögel machen nicht ſoviel Mühe, als ein einziger Sperling in Natur dargeſtellt.

Wer ſeine Stücke ſieht, muß bekennen, daß ſie für Aug und Geiſt ſind, und Kunſt und Wiſſenſchaft daran vereinigt iſt. Bei dieſer Arbeit geht er ſo zu Werk. Er zeichnet die Vögel nach ihrer Natur und in einer angemeſſenen Stellung, entkleidet dann den Vogel, und trägt die Federn von dem kleinſten am Kopfe, bis zum letzten am Schwanze, in ihrer natürlichen Lage auf. So hat er ſeit vielen Jahren viele hundert lebhaft und täuſchend dargeſtellt, theils einzeln, theils auf ſeinen Gemälden, wobei zur Belebung des Gegenſtandes die Umgebungen viel beitragen. Seine Vögel ſitzen entweder auf Bäumen, Felſen, in Weinbergen, oder ſind auf Saatfeldern und im Waſſer angebracht. Alles aus der Natur genommen, gibt der Darſtellung Intereſſe und Wahrhaftigkeit. Die Kunſt, Vögel aufzulegen, brachte ihn auf den Gedanken, ganze Gemälden von Federn zu fertigen, welches ihm als eine neue Art von Moſaik vollkommen gelungen iſt.

Indeſſen iſt die Kunſt, mit Federn Gemälden zu machen, ſchon ſehr alt. Wir wiſſen dies von den Mexikanern. Pabſt Sixtus V., der 1590 ſtarb, erhielt ein Bildniß des h. Franziskus Xaverius zum Geſchenke, welches in Mexiko aus lauter Federn war gefertiget worden. Er konnte ſich erſt nach öfterem Anfühlen überzeugen, daß dies Gemälde von Federn ſey. Die Mexikaner riſſen die Federn mit einem

kleinen Zängchen aus, machten damit Blumen, Thiere, Bildniße &c. mit ungeheuerem Fleiße.

Zu dieſer Art von Malerei gelangte nun auch Hr. Blank durch eigenes Nachdenken, ohne von jener mexikaniſchen Erfindung etwas gehört zu haben. Auch er verfertigt Landſchaften, kleine Figuren, und ſogar die Luft ſeiner Gemälden mit Federn auf eine täuſchende Weiſe. So hat er ſein eigenes Bildniß, das Bruſtbild des Fürſtbiſchofs Georg Karl von Fechenbach, das Bruſtbild des Großherzogs Ferdinand von Toskana, (welches nun mit dem Bruſtbilde Sr. Königlichen Majeſtät, unſeres erhabenſten Landesvaters, Maximilian Joſeph, iſt erſetzt worden) mit Blumen- und Früchtengehängen ſo ſchön dargeſtellt, daß man in der Ferne wirkliche Früchte, oder doch Malerei zu erblicken glaubt, obgleich kein Pünktchen Farbe dabei iſt. Fremde, die das Kabinet beſuchten, eilten vor den Stücken aus Federn, als vor Kupferſtichen vorüber, und erſt nachdem ſie waren darauf aufmerkſam gemacht worden, kamen ſie näher, und bewunderten dieſe mehr als andere Werke.

Hr. Blank legte eine Holzſammlung an, und auch dieſe gab ihm Gelegenheit, ſeine moſaiſche Kunſt zu erweitern, und blos aus Holzblättchen Landſchaften darzuſtellen. — Am mühſamſten aber war ſeine Erfindung, aus Sämereien Gemälden zu fertigen. Dieſe Art zu malen gab er aber bald auf, weil ſie ihn beinahe um das Augenlicht gebracht hätte, indem der Fokus eines jeden Samenkornes ſeine Augen zu ſehr angriff, und

er eines Tages wie ein Blindgeborner von einem zu fertigenden Gemälde hinweg ging. Erſt nach und nach erhielt er ſein Augenlicht wieder.

Er ſuchte endlich Säugthiere, was vor ihm auch niemand gethan, mit ihren eignen Haaren aufzulegen, und ſie auf ſeinen Gemälden anzubringen. Ein kleiner Affe, wie er an einem Baume hinaufklettert, war ſein erſtes Stück. Eiſerne Geduld gehört zu dieſer Arbeit, indem ein jedes Häärchen einzeln aus dem todten Thiere gezogen, und einzeln wieder aufgelegt werden muß. Mehrere Stücke dieſer Art nehmen einen ehrenvollen Platz unter ſeinen Kunſtwerken ein.

Hr. Blank verfiel auf den glücklichen Gedanken, Muſivgemälden aus dem Staube der manchfaltigſten Schmetterlingen darzuſtellen, was ihm auch ſo gut gelang, daß zwei aus demſelben gefertigte Stücke allgemein für große Meiſterſtücke gehalten und überaus hoch geſchätzt werden. Zur Zeit der franzöſiſchen Revolution beſuchte eine Geſellſchaft von Preuſſiſchen Generälen und Offizieren das Blankiſche moſaiſche Kunſtkabinet, und ſie wurden entzückt bei dem Anblicke genannter Stücke. Sie beeiferten ſich den Werth derſelben zu ſchätzen: Einer äußerte ſich ſo: Ueberlegt man dieſe Stücke ganz mit Brillanten, die ſich allerdings ſchätzen laſſen; ſo iſt der Werth der 2 Gemälden doch noch größer, denn ſie ſind die einzigen in der Welt, und ſomit nicht um Geld zu bezahlen. Dieſe beiden Vorſtellungen „ſind der dem Nilſtrome übergebene, und dann aus demſelben gerettete Moſes.“

Merkwürdig iſt Hrn. Blanks Laboratorium, oder Arbeitskammer, wo er ſein großes Malerei-Magazin angelegt hat. Man ſtaunt über den großen Vorrath von Naturprodukten, der ſelbſt ein ſehenswerthes Kabinet bildet, wo das Kleinſte und Unbedeutenſte in der Natur, das der Menſch oft mit Füſſen tritt, ſeinen Werth hat. Da ſieht man allerlei Mooſe, Erdarten, Blumen- und Baumblätter, Papilionenflügel und Staub derſelben, Federn von verſchiedenſten Vögeln, Sáámereien, Inſekten-Geſpinſte, verſchiedene Arten von Flachs, Pflanzenwolle, Pflanzenſeide ꝛc. ꝛc. ſinnreich geordnet; in der ganzen Natur, in ſo weit ſie den Menſchen bekannt geworden, iſt nichts, was ihm nicht zur Farbe dient. Sein erfinderiſcher Geiſt und ſeine geſchickte Hand weiß alles zu Kunſtmalereien zu benützen. Nur Schade, daß es ihm jetzt am Raume fehlt, dies große Magazin von ſo vielen Naturprodukten gehörig aufzubewahren. In dem Nebengebäude der fürſtlichen Reſidenz war ſonſt dazu ein eigener Saal beſtimmt, worin Fremde eben ſo gerne verweilten, als in den Kunſtſáálen ſelbſt. Das jetzige Lokale iſt aber Urſache, daß dieſe Sammlung den Fremden nicht mehr offen ſtehet.

Ein Reiſender aus Hanover, der das Blankiſche moſaiſche Kunſtkabinet in des Künſtlers Abweſenheit am 25. May 1799 in Würzburg beſuchte, hinterließ folgende Empfindungen, die wir hier mittheilen:

Du einziger Maler der Natur!
Die andern Maler malen nur
Mit Farben; und du malſt zur Schande

Der armen Farben auch mit Sande:
Mit Stein, mit Holz, auch mit Saamen,
Zum Wunder aller Herrn und Damen,
Mit Moos und mit der Pflanzenfrucht,
Die auch ſtehet unter deiner Zucht;
Mit Eyerhaut und Vögelſchwingen,
Mit Flügeln von den Schmetterlingen.
Selbſt der Inſekten zart Geſpinnſt
Iſt deiner Malerei Gewinnſt,
Und der vierfüß'gen Thiere Haare,
Sind deiner Kunſt bequeme Waare.
O Dank der dienſtbegier'gen Gunſt,
Von deinem — — Gehülfen.
Durch ihn ſah ich auch dieſe Kunſt,
Die ſo behende, gleich den Sylphen,
Auf dieſer neuen zarten Spur
Wetteifert hier mit der Natur.

Hr. Blank bildete ſich zum vortrefflichen Künſtler in einem noch unangebauten Felde. Die Natur war ſeine Führerin, und die Schweitz die Schule der Kunſt, die er nachher in ſeinem Vaterlande, fürſtlich unterſtützt, zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit emporgehoben hat. Schon als Künſtler verdient er den Dank aller Freunde des Schönen und Guten ſeines Vaterlandes und des Auslandes.

Hr. Blank kehrt in ſein Vaterland zurück.

Die Vorſehung wollte, daß Hr. Blank den Abend ſeines Lebens in ſeinem Vaterlande, dem ſchönen Franken, zubringen ſollte, um daſelbſt ſeine Schätze wuchern zu laſſen, die er im fernen Auslande mit großer Aufopferung geſammelt hatte. Zu Würzburg regierte damals Franz Ludwig von Erthal, ein Mäcenat, fromm und gelehrt, gut und weiſe, der als Fürſt mit Julius von Echter unter die Sterne erſter Größe gehört, die je in Franken aufgegangen.

Nach einer ſechs und dreißigjährigen Abweſenheit, und nach 14jährigem Aufenthalte in der Schweitz, wurde er dem Vaterlande wiedergegeben. Er ward zum Guardian ſeines Kloſters zu Würzburg gewählt, welche Würde er ſchon zwölf Jahre früher abgelehnt hatte, weil er damals noch mehr Vergnügen am Lehramte fand.

Drei Jahre lang reiſte er vorher als Sekretär und Aſiſtent ſeines Ordens in der Provinz umher, lernte Leute aus allen Ständen kennen, machte durch ſeine Beſcheidenheit und Brauchbarkeit nicht nur bei ſeines Gleichen, ſondern auch bei angeſehenen Weltleuten ſich viele Freunde. Wo ihn immer der Orden hinſtellte, da zeichnete er ſich mit vielem Ruhme aus, und machte ſeinem Vaterlande Ehre, das er als Jüngling verließ, und als vielſeitig gebildeter Mann wieder betrat.

Er hatte den Rhein beinahe in ſeinem ganzen

Laufe, die Donau, die Maas, die Moſel, die Rhone ꝛc. die Alpen geſehen, verſchiedene Sprachen erlernt, mit vielen Gelehrten Umgang gepflogen mit großem Gewinne. Geprüft durch manche harte Schickſale, hatte er die allweiſe Fügung Gottes erkannt. Das große göttliche und jedem Menſchen vor Augen liegende Buch der Natur hatte er unermüdend durchforſcht, und ihres weiſen Urhebers Allmacht, Größe und Güte bewundert, ſich ſelbſt dadurch zur Dankbarkeit und Liebe geſtimmt. So bereichert an Kenntniſſen und Erfahrungen kam Hr. Blank nach Jahren langer Trennung auf vaterländiſchem Boden wieder an.

Schwer war ihm ſein Abſchied von der Schweitz geworden. Die edlen Schweitzer wollten ihn nicht ziehen laſſen, und thaten alles mögliche, ihn ihrem Vaterlande auf immer zu erhalten. Was hätten ſie gewonnen, aber wieviel wir verloren! Hr. Blank, der die Bande zwiſchen ſich und ſeinem Vaterlande nach langer Abweſenheit noch mächtig fühlte, ſagte den Schweitzern: „Was würden Sie thun, wenn Sie im Auslande wären, und würden vom Vaterlande gerufen? Ich liebe mein Vaterland, und will in daſſelbe zurükkehren." Da lobten ſie ſeine Vaterlandsliebe, und ließen geſchehen, was ſie nicht ändern konnten. Er verließ nun die Schweitz, um ſie, woran er damals nicht dachte, nie mehr zu ſehen, mit dankbarem beglommenen Herzen. Als ſeine Freunde und ehemaligen Schüler zu Solothurn erfuhren, daß er plötzlich abgereißt ſey, ſchoßen mehrere Geld zuſammen, und einer derſelben reißte ihm nach, und überbrachte

ihm in Augsburg noch ein Geſchenk von ſechshundert Gulden; ein Beweiß, wie hoch ſie ſeine Verdienſte um ihre Bildung ſchätzten.

Er ſiehet die Schweitzer noch jetzt als ſeine Landsleute, und die Schweitz als ſein zweites Vaterland an. Er empfängt ſie mit vieler Liebe, und Briefe und Grüße von ſeinen dortigen alten Bekannten, machen ihm in ſeinem hohen Alter eine überaus große Freude und erneuen alle jene glücklichen Tage, die er im Lande, das durch Wilhelm Tell zuerſt die Morgenröthe ſeiner Befreiung ſah, zugebracht hat. — Unvergeßlich ſind mir die Stunden, die ich in Geſellſchaft mehrerer Schweitzer-Freunde in wiſſenſchaftlicher Unterhaltung in den Jahren 1813 und 1814 bei Hrn. Blank und in ſeinem Kabinete wöchentlich zubrachte. Da war ich oft Augenzeuge, welche Liebe er für die Schweitzer hegt, und welch' ein Vergnügen es ihm gewähret, über ſeinen ehemaligen Aufenthalt in der Schweitz zu ſprechen.

1789 kam er in der Stille in ſeiner Vaterſtadt Würzburg an, um das, was er geſehen, gehört, gelernt und erfahren hatte, ohne Aufſehen nun unter ſeinen Landsleuten nützlich werden zu laſſen.

Hr. Blank wird im In- und Auslande bekannt.

Es ſcheint faſt ſonderbar, wenn wir ſagen, daß Hr. Blank erſt nach ſeiner Ankunſt in Würzburg Ruf im In- und Auslande bekommen habe. Es iſt aber wirklich ſo. Obgleich er ſeither als Lehrer, als Predi-

ger an allen Orten ſeines Aufenthaltes ſoviel Gutes geſtiftet hatte; ſo war ſein Name der gelehrten und gebildeten Welt, doch ſo gut, wie unbekannt. Nur ſein Orden und die Städte, wo er gelebt, kannten ſeine Brauchbarkeit, Gelehrſamkeit und Tugenden. Gleich dem wahren Verdienſte, hatte er ſich in die Einſamkeit zurückgezogen, ſeinem Berufe und ſeinen Aemtern ohne Geräuſch gelebt, und nun entfalteten ſich ſeine Bemühungen. Zwanzig Jahre lang hatte er ſchon damals an ſeinen moſaiſchen Kunſtwerken gearbeitet, viele Meiſterſtücke gefertigt, und es war ſo ſtille von ihm, in der Republik der Gelehrten, als wenn er gar nicht auf Erden wäre. Darum ward er, als ohne ſeinen Willen ſeine Kunſtſchätze bekannt wurden, wie ein Komet am fränkiſchen Himmel angeſtaunt, und bewundert.

Er hielt ſeine Moſaik anfangs geheim: nur ſeinen Vertrauten und alten Bekannten zeigte er ſie auf Verlangen. Das Publikum erhielt dadurch nach und nach Kunde davon, und viele verlangten Zutritt. Lange wiederſtand er den Wünſchen und Bitten der vaterländiſchen Künſtler und Gelehrten, ſeine Kunſtſammlung öffentlich ſehen zu laſſen. Endlich gab er, da die Beſuche zu häufig kamen, nach, und geſtattete 1790 im Frühlinge jedermann freien Zutritt. Er hatte in dem Franciskanerkloſter, wo er Oberer war, einen großen Saal einrichten laſſen, und darin ſeine moſaiſche Gemäldenſammlung und ſeine begonnene Naturalienſammlung aufgeſtellt. Von dieſer Zeit an erhielt Hr. Blank und ſein Kabinet nicht nur in Franken, ſondern auch

im Auslande, ſoweit Kunſt und Wiſſenſchaft geſchätzt werden, einen ausgebreiteten Ruf. Er ward das Tagesgeſpräch aller Gebildeten in ſeiner Vaterſtadt; und wenn man einen Gaſt angenehm unterhalten wollte, führte man ihn ins Blankiſche Kabinet. Er war ſchon über fünfzig Jahre alt, als er in das höhere Publikum eingeführt wurde.

Beſondere Umſtände trugen dazu bei Hrn. Blanks Namen an allen Höfen Europens berühmt zu machen. Die beiden letzten deutſchen Kaiſerkrönungen 1790 und 1792, die zahlreichen Auswanderungen aus Frankreich und den Niederlanden, die an den Rhein und zurückgehenden Kriegsheere, verſchafften der damaligen Reſidenzſtadt Würzburg die angeſehenſten Beſuche. Franz Ludwig bewirthete die beiden Kaiſer Leopold II. und Franz II. den König Friedrich Wilhelm II. von Preuſſen nebſt ſeinem damaligen Thronfolger, und führte zum unterhaltenden Vergnügen die hohen Gäſte in das Blankiſche Kunſt- und Naturalien-Kabinet, bei welcher Gelegenheit der Landesfürſt ſelbſt es zum erſtenmale ſah. Das ganze erhabene Gefolg konnte ſein Vergnügen nicht genug ausdrücken beim Betrachten noch nie geſehener Kunſtwerke. Entzücken ſprach aus allen Mienen. Kaiſer Franz, ſeine Gemahlin Thereſia, der König von Preuſſen und ſein Thronerbe ꝛc. zeichneten ihre Namen auf 2 beſondere Blätter eigenhändig auf, welche nun nebſt andern erhabenen nach und nach daſelbſt aufgezeichneten Namen mehrerer Könige und anderer fürſtlicher Perſonen mit Sammet und

einem goldenen Rahmen umgeben im Kabinete hangen. Der König von Preuſſen war über die Kunſtmalereien ſo entzückt, daß er ſich beim Abgange zu Hrn. Blank wandte, mit den Worten: „Wenn wir Könige Unſterblichkeits-Dekrete ausfertigen könnten, Sie ſollten das erſte haben.“ Hr. Blank, als er mir dies erzählte, ſagte, er habe bei dieſer Aeuſſerung des Königs bei ſich gedacht: „wenn Könige dies könnten, würden ſie ſich wohl ſelbſt zuerſt mit einem Diplom der Unſterblichkeit verſehen. Nicht hier auf der vergänglichen Erde, ſondern einſt dort im Lande der Vollendung wünſche ich unſterblich zu ſeyn.“ — Der Zulauf wurde nun, wie leicht zu gedenken, zum Kabinete täglich ſtärker. Dem Franziskanerkloſter widerfuhr dadurch eine Ehre, deren ſich kein Kloſter vielleicht in Europa damals rühmen konnte. Kaiſer und Könige, Fürſten und ſo viele Tauſende aus dem Adel- und Gelehrten-Stande verweilten innerhalb ſeinen Ringmauern mit einem noch nie gehabten Vergnügen. Bis zum Januarius 1792 hatten ſechs tauſend zweihundert und zwei und ſechzig Menſchen das Blankiſche Kabinet beſucht, worunter ſehr viele Fürſten waren. Oeffentliche Blätter ſprachen nun mit den größten Lobreden von Hrn. Blank und ſeinen Kunſtwerken. Nur er ſelbſt nicht. Ueber zwei Jahrzehend hatte er an dieſen die Welt in Erſtaunen ſetzenden Schätzen gearbeitet, und er hatte Aufforderung zur Thätigkeit und Belohnung bloß in ſeinem guten Bewußtſeyn gefunden. Welchen Lärmen würde ein anderer

über ſeine Erfindung in die Welt hinein gemacht haben! Große Männer rühmen ſich nie, kleine Seelen aber rühmen ſich ſelbſt.

Einer ſeiner Mitbrüder und Freunde, der durch ſeine Predigten und Satyren bekannte Modeſtus Hahn, gab endlich 1792 eine kurze Beſchreibung der Kunſtwerke heraus, die Tauſende aus dem Auslande herbeilockte und bald vergriffen war. Hahn, wäre er noch am Leben, würde Hrn. Blanks Biograph geworden ſeyn: ſo wurde es ein um ein halbes Jahrhundert jüngerer Freund.

Hr. Blank tritt in fürſtliche Dienſte.

Unter allen Beſuchen, die dem Blankiſchen Kabinete geſchahen, war keiner ſo ſegenreich für das Vaterland und die Wiſſenſchaften, als der des Landesfürſten, der es mit entzückungsvollen Blicken ſah und ſich freuete, unter den Landesſöhnen einen ſo merkwürdigen Mann zu haben, der ſeither im Stillen ſo thätig gewirkt, ſeinen fürſtlichen Gäſten ein unbeſchreibliches Vergnügen gemacht, und dem Vaterlande ſo groſſen Ruhm verſchaffe. Er ſchätzte ſich glücklich, Regent eines Landes zu ſeyn, in welchem ein ſo ausgezeichneter Künſtler lebe und wirke. Der große Fürſt rief ihn eines Tages zu ſich, und umarmte ihn mit den zärtlichſten Ausdrücken ſeiner Huld und Gnade. Es waren aber dies nicht leere fürſtliche Schmeicheleien; er bekräftigte ſeine geäußerten Worte mit der That. Als Beförderer der Künſte und

Wiſſenſchaften, und als Vater des Vaterlandes wußte er des Künſtlers Verdienſte zu würdigen. Er faßte daher den Entſchluß, die Blankiſchen Kunſtmalereien als eine vaterländiſche Seltenheit dem Staate zuzueignen, Hrn. Blank für ſeine bisherigen Arbeiten zu lohnen, und durch öffentliche Unterſtützung zur fernern Thätigkeit aufzumuntern; auch wo möglich, durch ihn Zöglinge in ſeiner ganz originellen Kunſt- und Naturmalerei fürs Vaterland nachzubilden. Der Künſtler reichte dem fürſtlichen Anerbiethen willig die Hand. Am 11. August 1792 kam ein Vertrag zu Stande, worin Hr. Blank ſeine moſaiſche Sammlung um den mäßigen Preis von ſechs tauſend Gulden dem Vaterlande als Eigenthum überlies. Von Rußland wurden ihm ſchon vorher über 60 tauſend Gulden für ſeine Kunſtwerke gebothen, und ein Engländer wollte für ein einziges Gemälde — den Seeſturm — 4 tauſend Gulden zahlen. Allein Hr. Blank, der nicht aus Ruhm- oder Gewinnſucht gearbeitet hatte, brachte gerne ſeinem lieben Vaterlande dieſes Opfer. Er übergab ſeine Sammlung ſeinem Fürſten mit den Worten: „Ich habe längſt ſchon dieſe Stücke fürs Vaterland beſtimmt, dem ich ſie nun opfere."

Franz Ludwig ließ darauf die Blankiſchen Kunſtſchätze aus dem Minoritenkloſter in das ſüdliche Nebengebäude des fürſtlichen Pallaſtes verſetzen, und ſtiftete ſofort einen Tempel der Kunſt, wohin nun zahlreiche Wallfahrten geſchahen. Da verweilte hie und da der edle Fürſt ſelbſt, ergötzte ſich an dem Anblicke

der Werke ſeines vaterländiſchen Künſtlers und ruhete aus von den Laſten und Sorgen der Regierung.

Dem weitſchreitenden Plane Franz Ludwigs zu des Künſtlers ferneren Belohnung und zur Gemeinnützlichmachung ſeiner Kenntniße zum Beſten des Vaterlandes ſtand aber ein Hinderniß entgegen, welches erſt gehoben werden mußte. Hr. Blank war zum Profeſſor der Naturgeſchichte an der vaterländiſchen Hochſchule beſtimmt, wurde aber in der 1792 zu Ueberlingen gehaltenen Provinzial-Verſammlung ſeines Ordens zum Provinziale erwählt. Der Fürſt theilte dem neu erwählten Provinziale in einem huldreichen Schreiben ſeine Abſicht mit, erließ auch am 8. Auguſt j. J. an die verſammelten Väter eine Zuſchrift, worin er denſelben eröffnete, „daß er den zu erwählenden oder ſchon gewählten Provinzial zum Profeſſor an der hohen Schule erhoben, deſſen Kunſtwerke an ſich gekauft und ihn ganz in ſeine Dienſte genommen habe. Er wünſche, man möge denſelben von der zugedachten Würde befreien, ihm aber die Rechte eines Exprovinzials angedeihen laſſen, weil er dem Orden viele Ehre mache, und ſie nach drei Jahren doch erhalten werde."

Die Provinzial-Verſammlung willfuhr gerne dem Wunſche des edeldenkenden Fürſtbiſchofs, und ſtellte 2 Urkunden aus. Die eine begutachtet die Punktation vom 11. Auguſt, den Verkauf der Muſivmalereien betreffend; die andere ſpricht aus, daß die Provinz das Ordens-Mitglied Blank ganz der Dispoſition des

Fürſten überlaſſen, nie abrufen, oder in ein anderes Kloſter verſetzen werde. Beide Urkunden ſind vom 4. September 1792. Das beigeſchloſſene Schreiben der Verſammlung an Franz Ludwig hat folgenden Hauptinhalt: „Es war ohne alle Abrede die einhellige Stimme aller Kapitularen, die ſelbſt im Kapitel nochmal viva voce erſcholl, dem P. Bonavita Blank zum Provincialate zu befördern; da aber derſelbe nach der Wahl ſich erklärte, jene Stelle nicht annehmen zu dürfen in Gemäßheit Höchſt Dero Willensmeinung, ſo konnte unſerm gerechteſten Schmerz, über den Verluſt eines uns ſo ſchätzbaren Mannes, ihn nicht zum Provinzoberhaupte zu haben, nur der Gedanke lindern, daß wir zum Höchſten Dienſte Euer Hochfürſtlichen Gnaden ihn opfern.“

„Die Verdienſte des P. Blank, fahren die Väter fort, gegen unſere Provinz haben bei uns einen ſo großen Werth, daß, obgleich er die ihm viva voce angetragene Provinzial-Würde nicht annehmen konnte, wir eben ſo einſtimmig für billig hielten, ihm die Vorzüge und Gerechtſamen eines Exprovinzials und Definitoris perpetui anzubiethen und beizulegen.“ Mehr braucht man nicht, um Hrn. Blanks Verdienſte zu kennen, die hier unpartheyiſch von den Vätern ſeiner Provinz ausgeſprochen und verewigt ſind.

Franz Ludwig konnte nun nach beſeitigtem Hinderniſſe ſeinen Plan nach Wunſch ausführen.

Hr. Blank wird Profeſſor an der vaterländiſchen hohen Schule.

Hr. Blank ward durch ein Dekret vom 27. November 1792 zum öffentlichen Profeſſor der Naturgeſchichte und Philoſophie an der Univerſität, und zugleich zum Direktor des fürſtlichen Kunſtkabinets mit einem Gehalte von 500 fl. rhn. erhoben, um deren Vermehrung er niemals anſuchte. Franz Ludwig verſetzte ihn auch in den Klerikalſtand, um den übernommenen Verpflichtungen mehr obliegen zu können. Hr. Blank mußte nun ſeinen Mönchshabit, den er 40 Jahre getragen, ablegen. Ungerne vertauſchte er ein Kleid, in welchem er ſo glücklich gelebt und im Stillen des Guten viel geſtiftet hatte. — Er verließ nun ſein Kloſter, nahm ſich ſeine Wohnung in der Stadt, und bereitete ſich auf ſeine Vorleſungen über Naturgeſchichte vor, die er vorher noch nie öffentlich gelehrt hatte. Der Poſten ſchien ihm zu wichtig, als daß er ohne die gehörige Vorbereitung auftreten ſollte. Er war aber durch ſein früheres und Jahren langes Studium der Natur und durch die mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſo wie durch koſtſpielige naturhiſtoriſche Werke bald im Stande, ſeine Vorträge zu beginnen. Er beeiferte ſich in denſelben das Zutrauen zu rechtfertigen und zu erhalten, das ſein Fürſt, das

geſammte Vaterland und ſeine Zuhörer auf ihn ſetz-ten, welches er auch bisher auf eine ausgezeichnete Weiſe that.

Um dem neuen Profeſſor mehr Achtung und Würde zu verſchaffen, ließ ihm Franz Ludwig die philoſophiſche Doktorwürde ertheilen, obgleich derſelbe ſchon von der philoſophiſchen Fakultät zu Strasburg vor vielen Jahren dieſe Würde erhalten hatte. Bei der feierlichen Promotion auf der berühmten Julia hielt Hr. Blank eine lateiniſche Rede, worin er auf eine ſehr beſcheidene Art von ſich und ſeinen künſtleriſchen Arbeiten zu den Zuhörern ſprach, und die Frage löſte, „ob ſeine Muſivmalerei bloß ein Gegenſtand der Kunſt oder der Wiſſenſchaften ſey." Sie ward gedruckt, und war das erſte Schriftchen, mit dem er das gelehrte Publikum beſchenkte. Die philoſophiſche Fakultät fertigte ihm unterm 10. Julius 1793 das Doktordiplom zu, und gab darin die Gründe an, daß er dieſe Würde wirklich verdiene. *)

---

*) Idque, heißt es unter andern daſelbſt, eo libentius (Facultas) fecit, quod clarissimus D. Professor per novem annos continuos Offonisburgi publice, per quatuor annos Solodori privatim praeter Theologiam philosophicas Disciplinas, Mathesin praecipue tum theoreticam tum practicam et architectonicam civilem et militarem tradidit. Praetereaque rerum naturalium Indagator et Cultor studiosissimus aeque ac solertissimus Novum Opus Musivum ex muscorum lanugine aliisque plurimis productis regni vegetabilis, proprii sui ingenii, labore invenit; atque ad eum perfectionis gradum perduxit, ut non solum singularem suam, naturae arcana investigandi dexteritatem, sed etiam per hoc

Sein neuer Beruf ſpornte mehr als je ſeine Thätigkeit. Schon lange Freund und Kenner der Natur warf er ſich nun erſt recht dem Studium der Naturgeſchichte in die Arme mit eben dem Enthuſiasmus, als er vorher der Mathematik und der Kunſt ergeben geweſen. Vor allem beſchäftigte ihn die Mineralogie, die er nach Werner ſtudirte. Er hatte darin ſchon früherhin im Auslande nach eignem Plane große Fortſchritte gemacht, und viele Mineralien geſammelt. Auf ſeinen vielen Schweitzer-Reiſen trug er einen Hammer und ein Hebeiſen mit ſich; zerſchlug Steine und Felſen, und trug ſie mühevoll heim. Er glaubt, daß man hie und da in den Gebirgsgegenden noch jetzt Hauffen von Steinen antreffen müſſe, die er als merkwürdig zuſammengetragen, aber nicht mehr habe abholen können.

Er kaufte zu ſeiner angehenden Mineralien-Sammlung für mehr als vier und zwanzig tauſend Gulden Mineralien an. Dieſe für einen

---

opus proportioni mathematicae et tam pictoriae quam fictoriae regulis ad amussim respondens, omnibus rerum peritis artis summam comprobaret, talemque famam sibi conciliaret, ut multa spectatorum, inter quos reges et principes, virique ex omni ordine illustrissimi numerantur, ad splendidum hunc naturae et artis apparatum accerseret. Qua ex causa Nos Decanus Sen. ceterique Prof. facult. philos. dictum clarissimum Dom. Philosphiae Doctorem dicamus. etc. etc. Der damalige Prof. Dr. Matern Reuß, (geboren zu Langendorf bei Hammelburg 1751 † 1798 den 26. September) Konventual des Benediktiner-Kloſters zu St. Stephan in Würzburg, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied ꝛc. unterzeichnete als Dekan und Senior das Diplom

Privat=Mann ganz auſſerordentliche Summe erwarb er ſich theils durch Privat=Unterricht, theils durch Verkauf vieler moſaiſcher Kunſtwerke, indem er manches Stück um ſechs, zehn, zwanzig bis fünfzig Karolin verkaufte. Er führte auch von Jugend auf eine ſparſame Lebensweiſe, lebte ganz einfach auch dann, als er ſein Kloſter verlaſſen, — und dies that er alles zum Beſten des Vaterlandes. Allen Verdienſt verwendete er für ſeine Sammlungen.

Seine früherhin gemachten Bekanntſchaften und die vielfältigen Reiſen thaten ihm jetzt vortreffliche Dienſte. Er führte einen ausgezeichneten Briefwechſel mit vielen berühmten Naturforſchern. Seine Verbindungen mit Schweden, Norwegen, England, Grönland, Frankreich, Italien ꝛc. verhalfen ihm immer dazu, die neueſten Entdeckungen der Mineralogen zu erfahren, und die ihm fehlenden Stoffe zu erhalten. Dabei ſcheuete er keine Koſten. Daher war es möglich, ſeine Mineralien=Sammlung in einem Zeitraume von einigen Jahren zu Stande zu bringen, die in 11 Jahren zum Staunen der beſuchenden Naturforſcher beinahe den höchſtmöglichſten Grad von Vollkommenheit erreichte.

Er machte ſelbſt noch einige Reiſen in benachbarte Länder; aber ſeine Berufsgeſchäfte hielten ihn meiſtens in Würzburg zurücke. Die Schweitz hätte er gerne noch einmal geſehen. Allein es konnte nicht möglich werden, ſo ſehr er ſich dahin ſehnte. Nicht einmal das an merkwürdigen Mineralien ſo reiche Rhöngebirg — die fränkiſche Schweitz — konnte er

beſuchen. Freunde lieferten ihm von daher das Merkwürdigſte. Unter andern that dies ſeine gelehrte Landsmännin von Mudersbach, nachherige Herzogin, Schriftſtellerin und Mitglied mehrerer Akademien, die beim Beſuche ihrer Vaterſtadt auch die Rhöne beſuchte und mit reicher mineralogiſcher Beute für das vaterländiſche Kabinet zurükkam. Sie hatte den Veſuv beſtiegen, und in der Nähe wohnend, ihn vielfältig beobachtet, konnte alſo als kompetente Richterin urtheilen, ob die Rhöngebirge einſt Feuer geſpieen. Als ſie auf den Euben und Pferdekopf ſtand, und die Spuren des ehemaligen Vulkans erkannte, rief ſie aus: „Mir iſt, als wäre ich am Veſuv.“ — Hr. Blank iſt ihr noch beſonders dankbar für die wichtigen Dienſte, die ſie ihm geleiſtet durch mündliche Schilderungen, als er ſein moſaiſches Meiſterſtück, „den feuerſpeienden Veſuv verfertigte.

Mitten unter den edlen Beſchäftigungen und raſtloſen Bemühungen ſtarb ſein großer fürſtlicher Gönner Franz Ludwig 1795 am 14. Februar, nachdem ihn derſelbe ein Jahr früher mit einem fürſtlichen Wagen nach Bamberg abholen ließ, in ſeiner Reſidenz fürſtlich bewirthete, und ihm während der ganzen Aufenthaltszeit, wo er die Anordnung und wiſſenſchaftliche Einrichtung des dortigen Naturalien-Kabinets angeben mußte, alle Ehre erwieß. Unvergeßlicher Franz Ludwig! du wußteſt das Verdienſt zu ſchäzzen und zu lohnen! Georg Karl von Fechenbach, der zwei und achtzigſte und letzte der großen Reihe der fränkiſchen Fürſtbiſchöfe, folgte ihm in der

Regierung nach; er war nicht weniger Hrn. Blank gewogen, und vollendete die angefangenen Einrichtungen des Blankiſchen moſaiſchen Kunſtkabinets.

Hr. Blank verfaßte nun auf Bitten ſeiner Freunde und der auswärtigen Naturforſcher eine Beſchreibung ſeiner moſaiſchen Kunſtwerke, die den unwiderſprechlichſten Beweiß lieferte, daß in ſeinem Kunſt-Kabinete nicht blos mechaniſch, ſondern auch wiſſenſchaftlich gearbeitet werde, und Kunſt und Wiſſenſchaft an jedem Stücke gepaart erſcheine. Dies Werk gründete Hrn. Blanks Künſtlerruhm im weiten Auslande, und mehrere gelehrte Geſellſchaften und viele Naturforſcher ſuchten nun mit ihm in Verbindung zu kommen.

Am 1. October 1798 nahm ihn die Jenaiſche mineralogiſche Geſellſchaft als ihr Mitglied auf. Der berühmte Naturforſcher, Hr. Bergrath Dr. Lenz zu Jena fertigte ihm, als Direktor der Geſellſchaft, das Diplom mit beifolgendem Schreiben zu: „Die mineralogiſche Geſellſchaft zu Jena macht es ſich zur Pflicht, verdienten Gelehrten ihre Hochachtung zu beweiſen, und ſich mit ſo vielen wahren Forſchern der Natur zu verbinden, als ihr nur bekannt ſind. Sie wagt es demnach, auch Euer Wohlgeboren, als einen großen Kenner des mineralogiſchen Studiums beigehendes Diplom unter Beugung ſchuldigſter Hochachtung zu überreichen. Ein ausnehmendes Glück für Sie wird es

ſeyn, wenn auch Hochdieſelben ſich mit dem gemeinſchaftlichen Zwecke vereinigen.“

Im nämlichen Jahre am 25. October wurde er Mitglied der kaiſerl. Leopoldiniſchen Geſellſchaft der Naturforſcher zu Erlangen, unter dem Namen Xeurides, und es wurde ihm von Dr. J. Ch. Daniel Schreber das Diplom übermacht. Ein glücklicher Gedanke wars, ihm darin den Namen Xeurides beizulegen, als nahe verwandt mit Xeures, jenem groſſen Künſtler des Alterthums, der die Natur mit Malerfarbe täuſchend darſtellte, wie nun Hr. Blank mit Naturprodukten es that.

Er ſandte Hrn. Bergrath und Prof. Lenz ein moſaiſches Kunſtwerk zum Geſchenke. Am 24. May 1800 erhielt er von demſelben ein dankbares Schreiben für das dort noch nie geſehene Gemälde, aus welchem ich folgende Stelle aushebe. „Keine größere Freude hätten Sie mir machen können, als durch Ueberſendung Ihrer vortrefflichen Moſaik, welche die Bewunderung und das Geſpräch aller Vornehmen in Jena iſt. — Empfangen Sie daher den wärmſten Dank dafür von Ihrem Verehrer.“ ꝛc. 1802 am 19. May wiederholt Hr. Lenz dieſelben Geſinnungen, als er für eine hohe Perſon ein moſaiſches Stück ankaufen ſollte. — Vor mehreren Jahren beſuchte ich auf einer Reiſe durch Sachſen Jena, und brachte dem Hrn. Bergrathe Grüße von Hrn. Blank. Freudig rief er aus, als ich meine Aufträge vollzogen: „was macht unſer guter vortrefflicher Blank“ und

zeigte ſogleich auf deſſen Muſivgemälde hin, das vor uns an der Wand hing.

Auch dem, am 1. Julius 1817 zu Dresden verſtorbenen, unſterblichen Bergrathe Werner ſandte Hr. Blank nach Freiberg eine Moſaik, die derſelbe mit enthuſiaſtiſcher Bewunderung empfing, und 1799 im October ſelbſt nach Würzburg reißte, um Hrn. Blank perſönlich kennen zu lernen. Vater Werner, Begründer der mineralogiſchen-bergmanniſchen Wiſſenſchaften, von Siberiens Eisbergen bis Peru's Goldminen bekannt, genoß eine auſſerordentliche Freude in dem Blankiſchen Kabinete. Hr. Blank, ein Schüler Werners, durch Schriften im mineralogiſchen Fache, ward bewundert von ſeinem Lehrer als origineller Künſtler.

Viele Kunſtfreunde beſtellten nun moſaiſche Gemälde, z. B. der gelehrte Baron von Hüptſch, J. P. von Cobres, Karl von Dalberg. Auch für viele fürſtliche Perſonen wurden Beſtellungen gemacht. Dalberg, der eines erhielt, ſchrieb 1802, am 11. März dem Künſtler: „Ihr ſchönes Kunſtwerk freuet mich ſehr. So oft ich es anſchaue, bewundere ich Fleiß, Geſchmack und Auswahl der Naturerzeugniſſe, die durch Zuſammenſetzung ein ſo ſchönes colorirtes Gemälde zu Stande bringen. Wie ſehr wünſche ich die Hochachtung zu beweiſen, die Ihr Geiſt und Ihre Einſichten, und warme Liebe der ſchönen Wiſſenſchaften in mir erregt haben."

Hr. Blank überläßt ſein Naturalien-Kabinet der Univerſität.

Das Naturalien-Kabinet war noch immer ſein Eigenthum, und ſtand im Franciſkaner-Kloſter den öffentlichen Beſuchen offen. Es zeigte ſich lange keine Hoffnung, es dem Vaterlande zuzueignen. Hr. Blank hatte alle erſparten Kreutzer und ungeheuere Koſten daran verwendet, und ſuchte es bei herannahendem Alter zu verkaufen. Er both daſſelbe wirklich mehreren Fürſten, unter andern dem damaligen Churfürſten von Dalberg zum Verkaufe an, der es auch, wären die Zeiten glücklicher geweſen, vielleicht gekauft hätte. So wäre beinahe dieſer Schatz für das Vaterland verloren gegangen. In einem Schreiben aus Regensburg vom 25. December 1803 lehnte derſelbe den Antrag ab. „Ich ſchätze, ſind ſeine Worte, Euer Hochwürden ſeit vielen Jahren als einen Mann von ausgezeichneten Talenten und Einſichten, und war mithin ſehr erfreuet über das mir bezeugte Vertrauen; zugleich aber ſehr gerührt über den Inhalt Ihres wertheſten Schreibens. Ihre Naturalien-Sammlung iſt von ſeltener Vollſtändigkeit, guter Auswahl, trefflich geordnet, und von großem Werthe... In gegenwärtigen Verhältniſſen des Churſtaates iſt es mir leider! unmöglich, ſolche Anträge anzunehmen. Ich darf bei dem un-

geheuern Länderverluſt an ſo manche mir vorgeſetzten Pläne — nicht denken."

Es fand ſich unterdeſſen, durch Verwendung vortrefflicher Männer, Gelegenheit, dieſe koſtbare Sammlung dem Vaterlande zu erhalten. Die Säkulariſation war eingetreten, und das Bisthum Würzburg unter die Churpfalzbaieriſche Regierung gekommen. Maximilian Joſeph war unſer Landes-Vater geworden. Hr. Blank both nun ſein Naturalien-Kabinet der vaterländiſchen Hochſchule zum Verkaufe an, die es auch mit Einverſtändniß und Bewilligung der Regierung in einem Vertrage vom 30. November 1804 unter folgenden Bedingniſſen übernahm. Ich theile hier einige Hauptpunkte des Vertrages mit, der im Namen des akademiſchen Senats vom damaligen Prorektor und Prof. Dr. Samhaber unterzeichnet wurde.

„Nachdem der akademiſche Senat der Univerſität „dahier durch ein de Dato 20., und praes. 26. „Auguſt (1804) von der churfürſtlichen oberſten Stu-„dien-Curatel erlaſſenes Reſcript zur Ausfertigung „eines förmlichen Inſtruments über das von dem „Prof. Bonavita Blank an die Univerſität käuf-„lich überlaſſene Naturalien-Kabinet beauftragt und „bevollmächtigt worden iſt, ſo wurde Nachſtehendes „ausgefertigt:

„Die Univerſität übernimmt das ſeither von „Blank eigenthümlich beſeſſene Naturalien-Kabinet „gegen eine jährliche auf ſeine Lebenszeit an Blank „zu entrichtende Leibrente von 15 hundert Gulden rhn.

„(Hr. Blank war damals im 65. Jahre ſeines Al-
„ters) und nach ſeinem Ableben 200 fl. rhn. für ſei-
„nen Bruder Gottfried Adam, dann 200 fl. rhn.
„für ſeine Schweſter Anna Joſepha, *) als von
„dieſen Perſonen lebenslänglich aus der Univerſitäts-
„Kaſſe zu beziehende Penſion. Das Naturalien-Ka-
„binet gehet nach ſeinem ganzen Umfange an die Uni-
„verſität über. Niemand aus Blanks Erben hat
„mehr Anſpruch darauf. Prof. Blank wird vermöge
„churfürſtlichen Reſcripts vom 13. Auguſt 1804 in
„dem Range eines ordentlichen Prof. gelaſſen, das
„Kabinet aber ſoll ſeinen Namen führen."

„Blank verbindet ſich, den in ſeinem Kabinete
„ſich etwa vorfindlichen Abgang von ſolchen Minera-
„lien, welche bis zu Ende des Jahrs 1802 entdeckt
„oder bekannt geworden, ſoweit es zu der von ihm
„nach dem Werneriſchen Syſteme garantirten Voll-
„ſtändigkeit nothwendig iſt; ſo wie alles, was als un-
„ächt hergeſtellt werden könnte, ohne weitere Remune-
„ration auf eigene Koſten zu ſupplieren.

„Blank verſpricht, niemals eine neüe Natura-
„lien-Sammlung für ſich als Eigenthum zu veran-
„ſtalten, ſondern blos auf die Erhaltung, Fortſetzung,
„Vermehrung und Verſchönerung des Univerſitäts-
„Kabinets Bedacht zu nehmen, und daher alles,
„was er durch vortheilhaften Tauſch, Kauf oder auch
„Schenkung an Naturalien erwerben könne, der Uni-
„verſität gegen bloße Vergütung der Kaufpreiſe und
„der Unkoſten zuzuwenden.

*) Dieſe Schweſter ſtarb kurz darauf, und die 200 fl. fielen der Univerſität wieder anheim.

„Blank übernimmt die Direktion des Natura„lien-Kabinets mit Beibehaltung der Direktion über „das gleichfalls an die Univerſität gekommene moſai„ſche Kunſtkabinet.

„Blank erbiethet ſich, in ſoweit es ſeine „Kräfte erlauben, Vorleſungen über Naturge„ſchichte, oder wenigſtens Repetitionen derſelben durch „Vorzeigung der Exemplare und Demonſtration ihrer „Eigenſchaften ohne weitere Vergütung zu geben.“ ꝛc. ꝛc.

Dies alles hat nun Hr. Blank vollkommen geleiſtet, und auch das ſchon früher begonnene zoologiſche Kabinet nun ſo bereichert, daß es zur ſeltenen Vollſtändigkeit gediehen iſt. Ueber Naturgeſchichte hielt er bis 1810 öffentliche Vorleſungen. Würzburg hatte unterdeſſen 1806 einen andern Landesherrn erhalten, Ferdinand von Oeſtreich, der als Freund und Beſchützer der Künſte Hrn. Blanks Verdienſte würdigte und weiter belohnte. — Wegen herannahenden Alters und Schwäche ſeiner Bruſt, fand er ſich auſſer Stand, fernerhin für viele Zuhörer Vorleſungen zu halten. Er verwendete ſich daher bei dem Großherzoge Ferdinand, um einen Gehülfen und Nachfolger zu erhalten, der ihm auch in der Perſon ſeines Schülers des Hrn. Profeſſors Dr. A. Rau, den er unter allen ſeinen Schülern als den fähigſten erkannte, auf ſein Anſuchen beigegeben wurde, der 1810 im November ſeine Vorleſungen über Naturgeſchichte eröffnete, und ſeither mit Ruhme und Beifall fortſetzt.*)

*) Hr. Prof. Dr. A. Rau, Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Erlangen ꝛc. hat ſich in kurzer Zeit durch

Der Großherzog ertheilte unterm 3. März 1809 Hrn. Blank den Charakter eines geiſtlichen Rathes, und bewieß bis zu ſeinem Abgange von Würzburg nach Florenz durch mancherlei reichliche Schenkungen an das Kabinet und durch andere Gunſtbezeugungen ſein lebhaftes Intereſſe an dem Aufblühen der Naturgeſchichte in ſeinem Staate.

Durch fürſtliche Huld befreiet vom öffentlichen Lehramte, konnte er nun mehr der Ruhe genießen, die er ſchon lange verdient hatte. Er beſchloß ſeinen Abgang vom öffentlichen Lehrſtuhle mit der Herausgabe ſeiner Handbücher der Mineralogie und Zoologie, welche mit großem Beifalle aufgenommen wurden, und an mehreren Lehranſtalten als Vorleſebücher dienten. Der (1817, 10. Februar) verſtorbene Fürſtprimas und geweſene Großherzog von Frankfurt, Karl Th. von Dalberg, gönnte ſeiner Mineralogie eine ehrenvolle Aufnahme. Er ſandte ihm ſeine Verdienſt-Medaille mit beifolgendem Schreiben vom 4. September 1810 aus Aſchaffenburg, „Euer Hochwürden haben ſich „um die Naturgeſchichte und um die Fort„ſchritte der Wiſſenſchaften in Franken

---

mehrere Schriften dem gelehrten Publikum vortheilhaft bekannt gemacht. Er ſchrieb über die Salzwerkkunde, über die um Würzburg wildwachſenden Roſen, und 1818 gab er ein Handbuch der Mineralogie heraus. Mit innigem Danke bekennt hier der Verfaſſer dieſer Biographie, daß er durch dieſen ſeinen unvergeßlichen Lehrer zuerſt in das Gebiet der Naturgeſchichte eingeführt worden, und durch ſeine Vorträge über dieſe Wiſſenſchaft dieſelbe auf immer liebgewonnen.

„ausgezeichnete Verdienſte erworben. Ihr „ſchönes Werk wird die Büchersammlung „der Wetterauer Geſellſchaft zieren, die „ihren Sitz in Hanau hat. Erlauben Euer „Hochwürden, daß ich Ihnen meine Medaille „überſende.“ Dabei folgte ein Exemplar Steinheimer Halbopal, der auf Calcedon aufſitzt und zu Cameen der Steinſchneider gebraucht wird, zum Geſchenke, den Hr. Blank dem Kabinete zuwendete.

Hr. Blank am Rande des Grabes.

Raſtlos hatte Hr. Blank zu des Vaterlandes Ruhm und Nutzen bei ziemlich anhaltender Geſundheit bisher gearbeitet, als plötzlich ein Unſtern über ſeinem Haupte aufging.

Er ward 1812 am 27. May von einem hitzigen Fieber, wozu ſich eine Lungenentzündung geſellte, befallen, welches bis zum 3. Junius ſo zunahm, daß die Aerzte an ſeinem Aufkommen zweifelten. Hr. Profeſſor Dr. Friedreich und Hr. Medizinalrath Dr. Brünningshauſen behandelten ihn. Hr. Blank ſelbſt ahntete ſeine nahe Auflöſung, und verlangte die Heilsgeheimniſſe der Sterbenden, die er auch vom damaligen Regens des Seminars, Dr. Löwenheim, jetzt Pfarrer zu Eſſleben, zur größten Erbauung der Anweſenden empfing. — Ich erinnere mich, wie damals redliche Vaterlands-Freunde um das theuere Leben unſeres Hrn. geiſtl. Rathes Blank

beſorgt waren, und wie manche zu ſeiner längern Lebensdauer zum Himmel fleheten, der ſie auch erhörte.

Ausgeſöhnt mit ſeinem Gotte, und geſtärkt durch das heilige Abendmal, fühlte ſich Hr. Blank wieder kräftiger, und ſchöpfte neue Hoffnung eines längeren Lebens und Wirkens. Er fiel in einem ſehr wohlthätigen Schlaf, den er mir als ſehr merkwürdig ſchilderte, wofür er Gott, ſobald er erwachte, im Ambroſianiſchen Lobgeſange dankte.

Indeſſen dauerte die Krankheit bei dem 72 jährigen Greiſe unter vielen Leiden mehrere Monate fort. Neue Anfälle und andere hinzugetretene Uebel führten eine beinahe gänzliche Entkräftung herbei. Am Ende des Monats Auguſt fing die Krankheit an, zu weichen, die ihn endlich völlig verließ.

Kaum hatte er ſich einiger Maaßen erholt, als ihm wieder einige ſchwere Stunden beinahe in eine noch größere Krankheit oder in ein noch größeres Unglück geſtürzt hätten: das geſchah durch die Belagerung von Würzburg 1813 am 23. October, über die einſt die Geſchichte mehr wird ſagen können.

Das Baieriſch-Oeſterreichiſche Heer zog gegen Würzburg heran, und niemand ahndete, daß der Kriegsgott die Stadt feindſelig behandeln würde. Zwar lagen die Krieger deſſen, der ſeit Jahren ſchmählich über die deutſchen Lande geboten, in den Mauern derſelben; allein die Geſinnungen der Bürger waren mit ihren heranziehenden deutſchen Brüdern verbunden, die Völkerſchlacht bei Leipzig war geſchlagen, und die franzöſiſchen Adler hatten bereits ihre Flucht über den

Rhein begonnen. Die durch fremden Zwiſt geſpaltenen deutſchen Länder fingen ſchon an, ſich der nahen Wiedervereinigung zu erfreuen. Jauchzend ſahen daher die Würzburger dem herankommenden Herre entgegen.

Unverhoft erfolgte daher in der Nacht eine zweiſtündige Kanonade. Hr. Blank, in einem der höchſten Gebäude der Stadt, nächſt dem hohen Neubauthurme, wohnend, flüchtete ſich unter dem Kugelregen in ein unterirdiſches Gewölbe. Da lag nun der kaum geneſene ſchwächliche Greis zitternd auf ſeine Knieen, falltete die Hände zum Himmel, mehr beſorgt für die Erhaltung ſeines Kabinetes, als für ſein eigenes Leben. Welch' einen Schrecken ſtand er aus, als um ihn herum die Dächer der Wohnungen zerſchmettert wurden, und von mehreren Orten her Brand verkündet ward! Er ſah im Geiſte der Zerſtörung ſeiner auſſerordentlichen Anſtrengungen für ſein Kabinet: Er hörte das Kniſtern der Flammen. „Dreimal ſoll der ſterben, hatten einſt die Franzoſen bei ihrem erſten Beſuche des Kabinets ausgerufen, der dieſen herrlichen Tempel zerſtört“ und welche Verherung hätte jetzt eine einzige unglückliche Kugel anſtiften können? Dieſe Vorſtellungen brachen ſein Herz, und beugten ihn ſehr nieder. Doch — „Gott ſey Dank“ rief er mit emporgehobenen Händen aus, als er am andern Morgen ſeine Sammlungen gleichſam wunderhaft erhalten und völlig unbeſchädigt fand. Das Dach des Kabinetsgebäudes, welches dem belagernden Heere gerade gegenüber ſtand, alle Wohnungen der

Nachbarſchaft, litten bedeutenden Schaden: nur der Kabinets-Saal mit ſeinen hohen Fenſtern blieb allein unverletzt. — Da blickte er bethend im Namen des Vaterlandes des innigſten Dankes voll gegen Himmel der ſein Flehen erhört hatte.

Indeſſen war der folgende Tag noch qualvoller für ihn, weil das Gerücht ging, daß die Stadt abermals beſchoſſen werden würde. Alle Menſchen flüchteten ihre Habſeligkeiten, und ſuchten ſie in Sicherheit zu bringen. Aber wie wollte Hr. Blank für ſein Kabinet ſorgen? Er konnte blos hoffen und auf eine höhere Hand vertrauen. Endlich kam die Friedenspoſt, daß die Stadt von den Franzoſen geräumt und den deutſchen Brüdern übergeben werden würde. — Seit dieſer Zeit hat Mars, der den Muſen ſo ungünſtig iſt, nicht mehr unter den friedlichen Bürgern Schrecken verbreitet; möge er fern bleiben mit ſeinem glänzenden und doch verherenden Elende. Hr. Blank fuhr darauf bei dem zurückgekehrten lieben Frieden fort, kräftig zu wirken, und wirkt noch bis dieſen Tag.

Er ſtiftete nun noch ein neues Kunſtkabinet, ſchenkte demſelben viele Kunſtſachen, viele Alterthümer, viele tauſend Münzen von großem Werthe, und andere ſchätzbare Gegenſtände, die ſämmtlich in dem mit der Univerſität abgeſchloſſenen Vertrag nicht eingeſchloſſen ſind, wodurch er ſich ebenfalls bleibende Verdienſte um die Hochſchule erworben hat. In dieſem Kunſtſaale iſt die Anwendbarkeit des Naturalien-Kabinets aus allen 3 Reichen der Natur gezeigt, und alles geſchmackvoll und in ſchönſter Ordnung dargeſtellt.

Hr. Blank feiert ſein fünfzigjähriges Prieſterjubiläum.

Der ehrwürdige Greis feierte am 19. April 1813 als am Oſtermontage, in der Kirche ſeines Kloſters ſein Prieſterjubiläum.

An dieſem Tage ſah Würzburg ein rührendes, und daſelbſt vielleicht noch nie geſehenes Schauſpiel in religiöſer Hinſicht. Hr. Blank hatte durch eine gedruckte Nachricht ſeine zerſtreuten Ordens-Mitbrüder und andere Freunde dazu eingeladen; mehrere kamen, andere lieferten ihre Glückwünſche in deutſcher oder lateiniſcher Sprache. *) Eine zahlreiche Menge Menſchen aus allen Ständen war herbeigeſtrömt, als er das heilige Opfer am Altare unter einer, von der damals großherzoglichen Hofkapelle aufgeführten, herrlichen Muſik, dem Herrn aller Herrn darbrachte. Man ſah an dieſem Tage vier ehrwürdige ergraute Männer und vier jubilirte Prieſter, alle aus Franken, alle des nämlichen Ordens, des nämlichen Studiencurſes am Altare, deren Alter zuſammen dreihundert, drei Jahre und einen Tag betrug. Bonaventura Rüger, Jubiläus am 19. May 1811, war Aſiſtent; Auguſtin Geſſner, Hr. Blanks

---

*) Ein Mitglied ſeines Ordens, ein Conventual im Kloſter Schönau, verfaßte auf dieſe fröhliche Begebenheit folgendes Chrongraph:

IosephVs BonaVIta BLank In VnIVersItate herbIpoLensI Professor MVſaeI natVrae et artIs antIstes ſaCerdos IVbILaeVs VIVat etc.

Beichtvater, Jubiläus am 27. May 1810, war Diakon; Anton Renſon, Jubiläus am 26. Auguſt vertrat die Stelle eines Subdiakons.

Welche Gefühle des Dankes und der religiöſen Liebe mögen bei dieſer heiligen Handlung dem frommen Herzen des Jubilirenden entſtiegen ſeyn gegen den Urheber alles Guten, der ihn im vorigen Jahre an den Rand des Grabes hinführte, und nun wieder aufleben ließ, auf daß er noch länger im Stillen für das Gute und Schöne wirke, und ſich neu vorbereite zur Reiſe ins wahre Vaterland.

Merkwürdige Beſuche des Blankiſchen Kabinets.

Von den merkwürdigen Beſuchen des Blankiſchen Naturalien- und Kunſtkabinets kann man mit Recht auf den ausgebreiteten Ruhm des Künſtlers und Stifters ſo herrlicher Sammlungen ſchließen.

Hr. Blank hat nicht nur Epoche in der Naturgeſchichte in ſeinem Vaterlande gemacht, ſondern auch durch ſeine Moſaik in der ganzen gebildeten Erde. Er iſt der Gründer vortefflicher Kabinete, von denen vor ihm im Vaterlande keine Spur vorhanden war. Er brachte ſie, ohne ein halbes Menſchenleben zu brauchen, zu einem auſſerordentlichen Grade von Vollkommenheit, daß jeder, wer ſie noch geſehen, glaubte, mehrere Menſchenalter müßten dazu erforderlich geweſen ſeyn. Mehrere — ja ich darf ſagen, alle Fremden traten voll Verwunderung in den prächtigen Saal

ſeiner vereinigten Sammlungen ein, und konnten nicht genug ſtaunen, als ihnen der ganz einfache und beſcheidene Mann ſagte, daß dies nur die Abendarbeit ſeines Lebens ſey, die es auch wirklich iſt, wie wir bereits gehört haben. — Nach ihm wird es leicht ſeyn, daran nachzuhelfen, zu ändern, jenachdem es der Zeitgeiſt, oder der Geſchmack der Nachwelt mit ſich bringt. Er hat ſich ſelbſt ein bleibendes Denkmal, ohne daß er wollte, geſetzt, durch die errichteten Sammlungen, die ſolange ſeinen Ruhm verkünden werden, als auf der fränkiſchen Julia und im deutſchen Vaterlande Künſte und Wiſſenſchaften geſchätzt werden. Es iſt daher auch kein Wunder, daß ſich Hr. Blank eines außerordentlich zahlreichen Zuſpruches von Menſchen aus allen Ständen, aus allen Ländern Europens, aus Amerika, aus Aſien ꝛc. zu erfreuen gehabt. Die Aufzählung der merkwürdigſten Beſuche gehört deßwegen, wie wir glauben, in ſeine Biographie, wodurch ihm der ſchönſte Ehrenkranz geflochten wird, der ihm gebührt, und der der Nachwelt ſagen kann, daß einſt in Würzburgs Mauern ein Mann gelebt, der die Aufmerkſamkeit ſeiner Zeitgenoßen auf eine ganz auſſerordentliche Weiſe auf ſich gezogen.

Bis dreißig tauſend Menſchen ſahen und bewunderten bisher das Blankiſche Kabinet, unter denen mehrere hundert fürſtliche Perſonen ſind. Viele kamen nicht nur gelegenheitlich, ſondern blos deßwegen nach Würzburg, um die Blankiſchen Sammlungen zu ſehen. Wir führen hier mehrere fürſtliche Beſuche an.

Der römiſche deutſche Kaiſer Leopold II; der Kaiſer Franz I von Oeſtreich, ſeine Gemahlin Theresia, und die jetzige Kaiſerin von Oeſtreich Karolina. J. K. M. M. der König Maximilian Joſeph und die Königin Karolina Friederika; J. K. H. H. der Kronprinz Ludwig von Bayern und ſeine Gemahlin Thereſia. J. K. H. der Prinz Karl von Baiern ꝛc. ꝛc. — Die Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm der III. von Preuſſen. Die Erzherzöge Joſeph, Anton, und Maximilian von Oeſtreich ꝛc. Die verwittwete Königin von Würtemberg Charlotte Auguſte Mathilde, Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence, Vice-König von Hanover nebſt Gefolge. König Karl Johann von Schweden, der bei ſeiner Anweſenheit in Würzburg als Prinz von Pontocorvo, Hrn. Blank öfters beſuchte, und ſich wiſſenſchaftlich mit ihm unterhielt. Der Groſtherzog Ludwig von Heſſendarmſtadt, der unter dem Namen Schmidt vom Prof. Egell vorgeführt wurde, um ohne Aufſehen ſich im Kabinete zu belehren. *) Großherzog Karl Theo-

*) Die Kunſtſääle der großherzoglichen Reſidenz in dem ſo herrlich aufblühenden Darmſtadt liefern den ſicherſten Beweiß, wie vertraut der edle Fürſt des Landes mit Wiſſenſchaft und Künſte ſey. — Er war es ja auch, der unſern unſterblichen Landsmann Vogler, (geb. zu Würzburg 1749, 15. Junius, geſtorben 1814, 6. May) zu Darmſtadt 1807 willkommen hieß, ihm mit fürſtlicher Huld bis an ſein End ergeben war; und Er und ſeine Gemahlin wußten den großen Mann nach Verdienſten zu ſchätzen. — Ich beſuchte 1818 im September Voglers Grabſtätte daſelbſt, die — damals noch ohne Denkmal —

dor von Frankfurt; Churfürſt Friedrich Karl von Mainz. Amalie, Herzogin von Sachſenweimar. Karl Friedrich, Erbgroßherzog von Sachſenweimar, beſuchte das Kabinet 3 verſchiedene Mal. Maria Paulowna, Großfürſtin von Rußland, Erbgroßherzogin von Weimar, in Begleitung der itzigen Kaiſerin von Oeſtreich. Herzog Franz nebſt ſeiner Gemahlin Caroline Sophie von Koburg. Herzog Georg von Meinungen. Herzog Friedrich von Hildburghauſen; Erbprinz Joſeph von da, nebſt ſeiner Gemahlin Louiſe Amalia und 3 Prinzeſſinen. Prinz Georg von da, nebſt 2 Prinzeſſinen. Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog von Meklenburg-Schwerin. Prinz Karl und Prinz Friedrich von Naſſau, nebſt der Prinzeſſin Henriette, jetzt Gemahlin des Erzherzogs Karl von Oeſtreich. Prinz Eugen von Würtemberg. Iſabelle, Fürſtin von Naſſau-Weilburg. Markgräfin Karolina von Ansrach. Karl, Fürſt von Hohenlohe, Waldenburg-Bartenſtein, Prinz Ludwig, Prinz Alexander, Prinzeſſin Emilie, und beinahe ſämmtliche Glieder des ganzen Hohenlohiſchen Hauſes. Vier Fürſten und Fürſtinen aus dem Hauſe Oettingen-Spielberg und

---

ja ſogar ohne Kreuz — war! Mir ſagte mein Begleiter, der es wiſſen konnte, daß ich der erſte Fremde ſey, der zu derſelben wandere. Möchte bald ein einfacher Denkſtein das Grab vor Vergeſſenheit ſichern! Vogler bedarf zwar kein Denkmal von Stein; — er hat ſich ſelbſt verewigt. Aber den zurückgebliebenen Sterblichen macht es Ehre, durch Denkmäler die Nachkömmlinge auf die großen Männer der Vergangenheit zur Nachahmung aufmerkſam zu machen, und ihr Andenken dankbar zu ehren.

Wallerſtein, Fürſt Karl von da. Fürſt von Thurn und Taxis nebſt 2 Prinzeſſinen. Mehrere fürſtliche Perſonen aus dem Holſteiniſchen Hauſe. Prinz Thomas, Prinz Philipp von Löwenſtein. Erbprinz Leopold von Toſkana in Geſellſchaft ſeiner zwei Schweſtern Maria Louiſe und Thereſe, jetzt Herzogin von Savoyen-Carignan. Herzogin Dorothee von Kurland; Fürſt Schwarzenberg. Fürſt Eſterhazy, Fürſt von Croy, Fürſt von Hatzfeld; Prinz von Ligne. Prinz Alfred von Schönburg. Fürſt Heinrich XIX. von Reuß nebſt mehreren Prinzen und Prinzeſſinen aus dieſem Hauſe. Fürſt von Auersberg. Mehrere Prinzeſſinen von Heſſen-Homburg, von Waldek, von Heſſen-Rothenburg, von Schwarzburg-Rudolſtadt ꝛc. Fürſt von Fürſtenau, von Kolloredo-Mannsfeld. Erbprinz Fugger von Babenhauſen. Fürſtin von Stollberg Gedern ꝛc. Mehrere Fürſten aus Pohlen, aus Italien, mehrere Fürſten aus den Salmiſchen Häuſern, mehrere gefürſtete franzöſiſche Marſchälle, Fürſt von Hardenberg, Kardinal Oppizzoni, mehrere ehemalige Fürſtbiſchöfe, Fürſt Andlau, Biſchof von Ypern ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dazu kommen mehrere tauſend Grafen und Edelleute, mehrere tauſend aus dem Gelehrten-Stande, worunter viele in Deutſchland und Europa hochgefeierte Namen ſind, durch deren Aufführung ich einen großen Folianten anfüllen würde. Ich muß daher abbrechen, ſo gerne ich ihre theuere Namen hier nennen möchte. — Noch immer dauern die zahlreiche Beſuche fort. Seit

dem Monat April d. J. beſuchten Fremde aus Holland, aus Frankreich, aus Ungarn, Berlin, Warſchau, Italien, Kurland, Königsberg, Petersburg, Wien, Göttingen, Koblenz, Ollmütz, England ꝛc. ꝛc. ꝛc. das Kabinet, worunter viele Grafen, Staatsmänner, Gelehrten und Künſtler ꝛc. ſind. — Alle Gebildeten, die ſeit 1790 die Blankiſchen Sammlungen beſuchten, haben entweder durch mündliche oder ſchriftliche Aeußerung zu erkennen gegeben, daß ſie nichts Aehnliches dieſer Art geſehen, und ſchieden hoch entzückt vom Künſtler. — Auch die verwittwete Königin von Würtemberg, welche am 18. Auguſt dieſes Jahrs das Blankiſche Kabinet und den Künſtler ſelbſt beſuchte, bewunderte nicht nur die treffliche moſaiſche Gemäldeſammlung, ſondern auch den guten Geſchmack, die Reinhaltung und die gute Ordnung der Mineralien- und Thier-Sammlung, und ließ dem Herrn geiſtl. Rathe Blank vor ihrer Abreiſe eine goldene Sackuhr von großem Werthe, nebſt einem ſehr ſchmeichelhaften Schreiben mit den huldvollſten Ausdrücken zuſtellen „erſteres als einen ſchwachen Beweiß ihrer Dankbarkeit und als ein unbedeutendes Andenken mit Güte aufzunehmen.“

Wo lebt ein Mann im deutſchen Volke, der ſich ſo viele anſehnliche Bewunderer erworben? Wo lebt im Vaterlande ein Künſtler, zu dem ſo zahlreiche Schaaren gewandert ſind, und der von ſo vielen Fürſten und Gelehrten beſucht und angeſtaunt worden?

Einige Beiträge zu Hrn. Blanks Beſcheidenheit, und ſeiner freundſchaftlichen und gelehrten Verbindung.

Bei allem Künſtlerruhme gebührt ihm noch als Gelehrter manche Ehre, die ihm manchmal entzogen worden. Er hat ſich viele Verdienſte um die Fortſchritte der Naturgeſchichte, auch in der Lehre der Kryptogamen erworben, und nicht unbedeutende Entdeckungen gemacht, oder Hülfe dazu geleiſtet.

Weil er zu beſcheiden und nicht ehrgeitzig iſt, wurde ihm manche Ehre von andern Gelehrten nicht gegönnt. *) Es wurde ihm mehrmal gerathen, die Sache dem Publikum mitzutheilen: allein er iſt ganz gleichgültig gegen die eitle Ehre der Welt geworden, beſonders in ſeinem hohen Alter. Der Urheber der Schöpfung kennt ſeine Bemühungen, und das iſt ihm genug. Ich berühre hier nur ein Beiſpiel, obgleich er auch davon geſchwiegen haben will. — Ein in Norddeutſchland verſtorbener Naturforſcher erſuchte Hrn. Blank, ihm mehrere Mooſe zu beſtimmen, und die gemachten Beſtimmungen und neuen Entdeckungen mitzutheilen. Hr. Blank bereitwillig dazu, ſchickte ihm darüber viele Bemerkungen ſammt einigen Exemplaren. Nach kurzer Zeit gab dieſer Gelehrte ein — Buch — heraus, worin Hrn. Blanks mitgetheilte Notizen

---

*) Auch bei ihm trifft ein, was der Dichter ſingt:
„Hos ego verſiculos feci, tulit alter honores.“

wörtlich abgedruckt ſind, ohne der geringſten Erwähnung, daß ſie von demſelben herrühren. — Der gelehrte Esper in Erlangen war gerechter; er erkennt mit Dank in ſeinem vortrefflichen Werke der Tangen Hrn. Blanks Bereitwilligkeit und Gefälligkeit. — Gelegenheitlich bemerke ich noch einen Hergang, der beiden, zwiſchen denen er ſich zutrug, Ehre macht, und woraus Hrn. Blanks Beſcheidenheit abermals hervorleuchtet.

Der berühmte Naturforſcher Dr. Bechſtein, Herzogl. Kammerrath an der Forſtakademie zu Dreiſſigacker bei Meinungen, beſuchte 1803 das Blankiſche Naturalien-Kabinet, als Hr. Blank nicht zugegen war. Er fand in der vortrefflichen Nattern-Sammlung eine unter dem Namen: fränkiſche Natter, (coluber franconicus). Hr. Bechſtein hatte dieſelbe auch in ſeinem Vaterlande Thüringen gefunden, und ſie die thüring'ſche (colub. thüring.) genannt, aus demſelben Grunde, wie Hr. Blank dieſeinige die fränkiſche genannt hatte, weil ſie noch von keinem Naturforſcher war beſchrieben worden. Hr. Bechſtein verlangte Hrn. Blank zu ſprechen. Es kam jetzt darauf an, wie dieſe Natter in Zukunft heißen ſollte. Beide edle Männer ſtritten ſich; einer ſtellte es dem andern frei, welchen Namen er wolle gelten laſſen; Hr. Blank ſtimmte endlich für den thüring'ſchen Namen, obgleich er ſie viel früher in Franken bei Würzburg gefunden, und meldet nicht einmal etwas davon in ſeiner Zoologie. Mehrere ähnliche Vorfälle könnte ich anführen, die ich jedoch vor

der Hand nicht berühren will. Indeſſen hat er mit mehreren braven Männern, die ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen, bis jetzt freundſchäftliche und gelehrte Verbindungen unterhalten. Eine Menge Briefe könnten hier benützt werden, theils um Hrn. Blanks Achtung im Auslande, theils ſeine Verdienſte um die Wiſſenſchaften zu beurkunden.

Weit ausgebreitet war Hrn. Blanks Briefwechſel. Viele mir zugekommene Briefe enthalten theils wiſſenſchaftliche Gegenſtände, die nicht hieher gehören, theils freundſchaftliche Erwiderungen, die dem Herzen wohlthun, die aber auch noch nicht zur Mittheilung geeignet ſind. Hier nur einige Bruchſtücke.

Mit dem nun verklärten Sambuga ſtand er in Freundſchaft. Sie ſahen ſich kaum, als ſich die frommen ſanften Gemüther ſogleich wechſelſeitig angezogen fühlten. Mehrere Briefe ſagen dies. Hier nur Sambuga's letztes Schreiben an Hrn. Blank vom 9. May 1811 im Namen ſeines Königl. Zöglings. „Sr. Königl. Hoheit der Prinz Karl freuen ſich „Ihres noch fortdauernden Angedenkens, und haben „Ihrerſeits gewiß die Hochachtung nicht vergeſſen, „welche Ihre Beſcheidenheit und Gefälligkeit während „unſers lezten Aufenthaltes in Würzburg eingeflößt „hatte, noch den ſeltenen Eindruck, welche der Umfang und die ſchöne wiſſenſchaftliche Einrichtung im „Fache der Naturgeſchichte, woran Er bis itzt nichts „Aehnliches geſehen hat, auf Ihn machte. — Er dankt „tauſendfältig für den Beweiß Ihrer Rückſicht auf

„Ihn, und läßt Sie verſichern, daß er's nie vergeſſen „werde ꝛc. ꝛc.".

Ein anderer Lehrer am Königl. Hofe ſchrieb, ſeitdem er Hrn. Blank kennen gelernt, öfters an ihn. Nur einige Zeilen aus einem Schreiben vom 27. April 1806 ſchiebe ich hier ein. „Recht viel „Vergnügen macht es mir, von Ihnen ein Schreiben „zu erhalten. Es gab mir die Verſicherung Ihrer „fortauernden Freundſchaft auch in der Entfernung. „Mein lieber Jüngling, der Ihnen für Ihr Anden„ken den verbindlichſten Dank ſagt, und mir viele „Empfehlungen an Sie aufträgt, erinnert ſich mit „mir ſehr vergnügt an den lehrreichen Aufenthalt in „Ihrem Kabinete, wo wir ſo manche Stunde zubrach„ten. — Leben Sie wohl, und nehmen Sie die Ver„ſicherung hin, daß kein Wechſel der Regierung die „Hochachtung vermindern kann, mit der ich bin. ꝛc. ꝛc.

Der 1818 im October verſtorbene geiſtl. Rath Ig. Pickel zu Eichſtädt, Mitglied der Akademie zu München, der gelehrten Geſellſchaften zu Erfurt, zu Innsbruck ꝛc. war auch ein guter Freund unſers Hrn. Blank. Seine Briefe athmen Freundſchaft und Liebe, und das lebhafte Intereſſe, welches beide für die mathematiſchen- und naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften beſeelte, erhöhete ihre freundſchaftliche Verbindung.

Mit einem andern gelehrten Naturforſcher N. . . führte Hr. Blank einen lebhaften Briefwechſel. Er erhielt Briefe von ihm aus Schweden, Norwegen, Grönland ꝛc. mit reichen Verſendungen von Mineralien. In mehreren Briefen klagt derſelbe über die

Gleichgültigkeit vieler Gebildeten gegen naturhiſtoriſche Gegenſtände, und wie das Forſchen nach denſelben ſo häuffig erſchwert würde, was auch Hr. Blank manchmal erfahren hat. Ein Brief vom 20. Julius 1802 aus einer berühmten Norddeutſchen Handelsſtadt ſagt unter andern: „Es herrſcht hier nur auri sacra „fames. Die Leute lachen meiſtens, wenn man ſich „um naturhiſtoriſche Gegenſtände, ſobald ſie nicht zum „Spezereihandel gehören, erkundigt; und ſie begreiffen „gar nicht, wie man an Thieren, die nicht mehr auf „die Tafel getragen werden können, Vergnügen fin„den kann. Doch war es einem Kaufmanne ſehr in„treſſant zu hören, daß es in Indien eßbare Vogel„neſter gäbe, und er will wirklich pour la rarité, „ſeinem dortigen Comis hierüber ſchreiben."

Der merkantiliſche Geiſt iſt dem eigentlich wiſſenſchaftlichen Geiſte nicht günſtig!

Auch im Vaterlande machte Hr. Blank nach ſeiner Rückkehre in ſeinem Alter noch Freundſchaft mit manchem Redlichen. Er hielt nicht viel auf die Menge von Freunden von jeher. Fand er eine aufrichtige Seele, ſo theilte er ſich ihr offen mit, und ſie liebten zuſammen das Gute und arbeiteten im Stillen für das Gute. Von ſeinen noch lebenden Freunden will ich noch nichts ſagen. Nur von einem Todten thue ich hier Meldung.

Am 19. December 1817 entriß ihm der Tod einen aufrichtigen Freund, den Weihbiſchof Gregor v. Zirkel, deſſen Beichtvater Hr. Blank eine

Zeitlang geweſen war, als jener noch als Subregens und Regens im Seminar lebte. Sie beſuchten ſich öfters und ſeufzten im Stillen über die Abnahme des Guten, und über die harten Schläge, die die Kirche Gottes heimſuchten. *)

Hr. Blank in gänzlicher Zurückgezogenheit und ſtiller Thätigkeit.

Seit einigen Jahren hat ſich Hr. Blank der Welt und ihren Geſellſchaften mehr als je entzogen. In ſeiner Hauskapelle nächſt ſeinem Wohnzimmer dient er ſeinem Gotte, und unterbricht ſeine geiſtlichen Uebungen mit Studieren und Arbeiten für ſeine Kabinete, deren Leitung er noch jetzt beſorgt. Jung gewohnt, alt gethan; dies Sprichwort findet bei ihm volle Anwendung. Er kann nicht müßig ſeyn vom frühen Morgen bis ſpätem Abende, und ſeine Erholung beſtehet blos in der abwechſelnden Beſchäftigung.

Dieſer ſteten Arbeitſamkeit verdanken wir es, daß die Blankiſchen Sammlungen zu der auſſerordentlichen Reichhaltigkeit und zu einem ſeltenen Flor

*) Der Verfaſſer d. B. ſandte ſogleich nach Zirkels Tod einen kurzen Nekrolog von ihm für Felders Literaturzeitung ab, der aber erſt 1818 im Monate Februar abgedruckt wurde. Seither ſind mehrere Beiträge zu Zirkels Lebensgeſchichte erſchienen, die nicht viel Neues über ſeine Jugend- und Bildungsjahre enthalten. Ich hoffe einſt von meinen über ſeine jugendliche muſterhafte Laufbahn geſammelten Notizen Gebrauch zu machen.

ſich empor geſchwungen haben, und ſich noch täglich verſchönern. — Das botaniſche Fach *) iſt reichhaltig und ſehr geſchmackvoll eingerichtet, und der zu frühe verſtorbene Wildenow aus Berlin, fand ſehr viel Vergnügen daran bei ſeiner Anweſenheit. Auch im zoologiſchen Fache erhält der Naturkundige Befriedigung; und die ganze Einrichtung, die Ordnung, Reinlichkeit und der überall herrſchende gute Geſchmack läßt nichts zu wünſchen übrig. Wer glaubt, es ſey hier zu viel geſagt, der komme, und überzeuge ſich ſelbſt. Viele Gelehrten, die es ſahen, wunderten ſich beſonders darüber, daß, da ſelten in Deutſchland ein ſo herrliches Ganze gefunden werde, man von Würzburg aus ſeit Jahren nichts über das Kabinet und über ſeine bedeutenden Vermehrungen vernehme. — Man muß das Ausland und ſeine Kabinete beſuchen, man muß die Kabinete verſchiedener Hochſchulen geſehen haben, ehe man richtig über den Werth der Blankiſchen Sammlungen urtheilen kann. Verfaſſer dieſer Biographie hat die naturhiſtoriſchen Sammlungen an mehreren deutſchen Univerſitäten, und in vielen Reſidenz-Städten ꝛc. kennen gelernt, und er glaubt, daß das Vaterland ſtolz ſeyn darf auf die herrlichen Sammlungen an unſer vaterländiſchen Julia; er freuet ſich auch ſeitdem noch mehr, daß er in dem ſchönen Frankonien geboren, dem Hrn. Blank von Geburt aus angehört.

Hr. Blank würde aber in ſeinem hohen Alter unmöglich die Direktion über das Geſammt-Kabinet allein verſehen können: wenn ihm nicht ſeine Schü-

*) Nach Linné und Gmelin geordnet.

lerin, die Kabinets-Gehülfin Thein ſo wichtige Dienſte leiſte. Ja ſie iſt es ſeit einiger Zeit ganz allein, die die zoologiſche Sammlung durch ihre geſchickte Hände und ihren guten Geſchmack ſo vortrefflich dargeſtellt und erhalten hat. Da auch ſie Künſtlerweihe empfangen, und eine nicht gemeine Erſcheinung für ihr Geſchlecht iſt, ſo möge hier einſtweilen eine kurze Schilderung ihrer Lebensumſtände ſtehen. Sie führt jährlich mehrere hundert Fremden in die Sääle der Kunſt und Natur ein, und weiß ihnen den Aufenthalt lehrreich und angenehm zu machen. Ich erweiſe daher vielleicht manchem einen angenehmen Dienſt, wenn ich ſie hier kurz nach ihren Verdienſten würdige. Dem Verdienſte ſeine Krone!

Barbara Thein als Kabinetsgehülfin und Künſtlerin.

Die Kabinetsgehülfin Barbara Thein wurde 1775 am 18. März in der fränkiſchen Landſtadt Haſſfurt am Maine von wenig bemittelten, aber braven und chriſtlich geſinnten Aeltern geboren. (Sie zählten ſehr angeſehene Perſonen in ihrer Verwandtſchaft.) In der Schule ihrer Heimath, machte ſie gute Fortſchritte in den Lehrgegenſtänden, und zeichnete ſich ſchon frühzeitig durch Fleiß und durch ein frommes, ſanftes, und beſcheidenes Betragen aus.

Sie begab ſich bald nach Würzburg, um im fremden Dienſte ihr ferneres Fortkommen zu finden.

Da kam ſie 1795, wie durch eine höhere Fügung zu Hrn. Blank als Dienſtmagd. Thein mußte ihrem Herrn, da er keinen eigenen Tiſch führte, ſondern in verſchiedenen Koſthäuſern ſein Mittags- und Abendmahl nahm, blos bei ſeinen Kabinets-Arbeiten Hülfe leiſten, ihm die verlangten Gegenſtände herzu- und hinwegtragen u. ſ. w. Hr. Blank hatte nicht den fernſten Gedanken, ſie in irgend einem Fache der Naturgeſchichte, vielweniger in ſeiner moſaiſchen Kunſt, unterrichten zu wollen. — Er ſaß einſt und arbeitete mit vielem Nachſinnen an einem moſaiſchen Gemälde, den Tod des unglücklichen Königs Ludwig XVI. vorſtellend, und es wollte ihm nicht recht gelingen, einen Theil einer weiblichen Kleidung zu bilden. Thein ſtand zufällig zur Seite, und bemerkte ſeine Verlegenheit; ſie zeigte ihm, wie hier etwa die Stoffe könnten aufgetragen werden Hr. Blank ſchaute ſie bedenklich an; ſie aber erboth ſich, nach ihrer Angabe einen Verſuch zu machen, und es gelang ihr vortrefflich. Von dieſem Augenblicke an widmete Hr. Blank ihr mehr Aufmerkſamkeit, und überzeugte ſich bald, daß ſie auch ohne Anleitung große Kenntniß der Mineralien ſich erworben habe. Er gab ihr nun nicht nur in der Moſaik, ſondern auch in der Naturgeſchichte gelegenheitlich Unterricht.

Thein hat die Mühe ihres Meiſters ſeither ſo ſehr belohnt, daß ſie jetzt nicht nur alle hie und da allenfalls Schaden genommene moſaiſchen Kunſtſtücke vollkommen ausbeſſert, ſondern auch die im Kabinete befindlichen Meiſterſtücke nachzumachen im Stande iſt, und neue nach eigener Erfindung fertigt. Sie hat

mehrere Muſivmalereien, kupferſtichartige Landſchaften ꝛc. von vielem Werthe geliefert. Ein von ihr gefertigtes Meiſterſtück von Federn beweißt, daß ſie die Kunſt der Moſaik in ihrem ganzen Umfange begriffen, und ſich einen gerechten Anſpruch auf den Namen einer Künſtlerin erworben habe.

Erſt vor Kurzem hat ſie das Bildniß unſers erhabenſten Königs mit der Unterſchrift: MAX. JOSEPH BAVARIAE REX, im Schattenriſſe blos aus natürlichen Vogelfedern gefertigt, welches nun im Kabinete pranget. (Gelegenheitlich bemerke ich noch hier, daß nächſtens die von Hrn. Blank gefertigten Bildniſſe des Großherzogs Ferdinand von Toskana, und des letzten Fürſtbiſchofs von Würzburg Georg Karl, ebenfalls im Kabinete wieder werden zu ſehen ſeyn, die die Kabinetsgehülfin nach ihrer eignen Erfindung mit einer geſchmackvollen neuen Umgebung darſtellen wird.)

Unter den vielen Schülern und Schülerinnen, die Hrn. Blank zur Erlernung ſeiner Kunſt vom In- und Auslande her anvertraut wurden, iſt Thein die einzige, die ſie vollkommen erlernte, und als alleinige Erbin nach dem Ableben ihres Meiſters fortſetzen kann.

Nachdem ſie durch lange Uebung in Fertigung moſaiſcher Gemälde große Gewandtheit erlangt hatte, verfiel Hr. Blank auf den Gedanken, ſie auch in Ausſtopfung der Vögel, Inſekten und anderer Thiere zu unterrichten. Es reißte zufällig ein zu Göttingen für das dortige zoologiſche Kabinet angeſtellter Ausſtopfer durch Würzburg. Hr. Blank benützte dieſe Gelegenheit, und ließ von dieſem in ſeinem Fache ſo

geſchickten Manne, ihr die nöthige Unterweiſung hierin ertheilen. Dieſer ſtopfte in ihrer Gegenwart ein Säugthier, einen Vogel, eine Amphibie, einen Fiſch und eine Rauppe aus, und dieſer kurze Unterricht war hinreichend, ihr dieſe Kenntniß ſo gut beizubringen, daß ſie von jener Zeit an, alle Arbeiten dieſer Art in größter Vollkommenheit fertigt. Durch eigenes Nachforſchen und durch Uebung iſt es ihr auch gelungen, mehrere Präſervativen zu erfinden, die ausgeſtopften Thiere viele Jahre lang gut zu erhalten, und mit ſeltener Geſchicklichkeit kann ſie verdorbene Thiere wieder ausbeſſern, ſo daß man ihre Nacharbeiten nicht bemerket. Viele aus andern Welttheilen hergekommene Thiere waren oft ſo verdorben, daß ſie zum Wegwerfen waren; ihre Geſchicklichkeit ſtellte ſie jedoch ſo her, daß ſie nun als Schönheiten in der zoologiſchen Sammlung prangen. — Sie hat manche Thiere und Gruppen von Vögelfamilien ſo natürlich, ſo lebend und täuſchend dargeſtellt, daß Naturforſcher und Freunde der Natur ſich ungerne von der Betrachtung derſelben losriſſen.

Thein hat auch umfaſſende und gründliche Kenntniſſe des ganzen mineralogiſchen Syſtems. Sie hat es hierin ſo weit gebracht, daß ſie die meiſten Mineralien, welche Hr. Blank neuerdings erhält, bei dem erſten Anblicke ſogleich beſtimmen, oder wenigſtens bemerken kann, zu welchen Gattungen ſie beiläufig gehören möchten, welches Hrn. Blank in ſeinem hohen Alter, wo die hiezu nöthigen Sinneskräfte allmählig ſchwacher werden, ein wichtiger Dienſt iſt. In der

Kenntniß der Edelſteine iſt ſie wirklich weit vorgeſchrit-ten; ſie wurde daher ſchon oft in angeſehene Häuſer Würzburgs gerufen, deren Edelſteine zu unterſuchen, und ihre Beſtimmung und Beurtheilung ächter Steine wurde auch in Hinſicht des ſpecifiſchen Gewichtes und Wer-thes beſtättigt. Eben ſo weiß ſie alle einheimiſchen und die im Kabinete befindlichen ausländiſchen Säug-thiere und Vögel nach ihren Gattungen, Arten und ih-rem Geſchlechtsunterſchiede genau zu beurtheilen.

Vögel mit ihren eigenen Federn nach der Natur aufzulegen iſt ihr eine ſpielende Unterhaltung geworden. Sie verſtehet Amphibien, Fiſche und andere merkwür-dige Theile derſelben, im Weingeiſte mit ſolcher Ge-nauigkeit und Sorgfalt in verſchloſſenen Gläſern aufzu-bewahren, daß ſich derſelbe oft innerhalb 15 Jahren nicht verflüchtiget, und kein friſcher Nachguß erforder-lich iſt. Die Pflanzen zum Gebrauche der Botanik trok-net ſie, und bewahret ſie gut auf. — Sie iſt nun 24 Jahre um Hrn. Blank's Perſon, und hat mit ihm thätig für des Vaterlands Nutzen und Ehre gearbeitet.

Dieſen ihren Eigenſchaften verdankt ſie es auch, daß ſie ſchon unter der vormals churpfalzbaieriſchen Regierung, als Kabinetsgehülfin mit einem Gehalte angeſtellt wurde. Unter der darauffolgenden großher-zoglichen Regierung wurde ihr derſelbe erhöhet, und für die Zukunft zugeſichert.

Wenn ſie nur für ſich arbeiten wollte, ſo könnte ſie jährlich wenigſtens tauſend Gulden verdienen, in-dem die Muſivgemälde gut bezahlt werden. Sie denkt aber patriotiſch, dient lieber dem Vaterlande als

ſich ſelbſt, und begnügt ſich bisher mit ihrem wenigen Einkommen. Sie hätte ſchon im Auslande, wohin ſie mehrmalen den Ruf erhielt, angeſtellt werden können. Allein aus Liebe zu ihrem Meiſter und Wohlthäter lehnte ſie alle Anträge ab. — Es war 1818 im Auguſt, als der ruſſiſch. Kaiſerl. geheime Rath und Ritter, Präſident der Petersburger mineralogiſchen Geſellſchaft ꝛc. *) Baron Burkard von Vietinghoff das Blankiſche Kabinet bei ſeiner zweitägigen Anweſenheit in Würzburg viermal beſuchte, und über 12 Stunden daſelbſt zubrachte. Er überzeugte ſich bei dieſer Gelegenheit von den Kenntniſſen und der Geſchicklichkeit der Kabinetsgehülfin, und machte ihr den Antrag, nach Petersburg zu kommen, um für das dortige Kabinet zu arbeiten, mit der Verſicherung, bei dem Kaiſer von Rußland, ſeinem Herrn, für ſie ein jährliches Gehalt von wenigſtens ſechs tauſend Rubeln auszuwirken. Da aber Thein hierauf ſich erklärte „daß ſie entſchloſſen ſey, ihre ganze Lebenszeit bei dem Blankiſchen Kabinete, für welches ſie gebildet worden, zuzubringen, wenn man ihr nur nach dem Ableben des jetzigen Direktors ein für ihre Unterhaltung hinreichendes Gehalt auswerfe", ſo äußerte Vietinghoff, daß ihre Antwort zu beſcheiden ſey, als daß er es wagen ſollte, weiter in ſie zu dringen.

---

*) Ich erfuhr in Hanau, daß ihm auch die daſige Wetterauer Geſellſchaft 1818 im September als ihr Mitglied aufgenommen habe.

Bei all dieſen Vorzügen wird jeder, der ſie kennen zu lernen Gelegenheit hat, ſie ſehr beſcheiden und demüthig finden. *)

Uebrigens unterſtützt und pflegt die Kabinetsgehülfin, wie mit kindlicher Liebe, den um die Wiſſenſchaften in Franken hochverdienten Greiß in ſeinem hohen Alter, und verdient auch darum vielen Dank. Sie verlängert ihm in ſeiner Einſamkeit durch ihr zuvorkommendes und rechtſchaffenes Betragen, das dem Vaterlande theuere Leben, das ſeit der letzten Krankheit, Altersſchwäche abgerechnet, heiter und ungetrübt dahin gefloſſen.

Schlußbemerkungen.

Eins wird man in dieſen gegebenen Bruchſtükken der Blankiſchen Lebensgeſchichte vermiſſen — die widrigen Schickſale — die Anfeindungen des Neides, der Lüge und der Verläumdung, von denen kein großer Mann in dieſem Leben, ja

*) Der im Sommer dieſes Jahrs verſtorbene Dr. Keil, Mitglied der aufgelößten Benediktiner Abtei St. Stephan zu Würzburg, Rechtsgelehrter und Dichter, eine Zeit lang Redakteur der vaterländiſchen Zeitung, hat in derſelben am 19. Sept. 1818. der Kabinets-Gehülfin Thein ein verdientes Denkmal geſetzt, wovon mehrere öffentliche Blätter z. B. der ſchwäbiſche Merkur ꝛc. Kenntniß genommen haben. Dies mochte auch die Veranlaſſung gegeben, warum die verwittwete Königin von Würtenberg, geborne Prinzeſſin von England, ſich nach derſelben ſogleich beim Eintritte ins Kabinet erkundigte, und ſich lange mit ihr auf's Herablaſſendſte unterhielt.

kein Sterblicher, frei ſeyn wird. War doch der ewige Sohn des Vaters ſelbſt nicht frei davon! Der Neid war's, der ihn ans Kreuz ſchlug.

Das iſt aber eben der Punkt, den man bei Lebszeiten großer Männer nicht gerne berührt. So viel kann ich verſichern, daß Hr. Blank zu jenen ſeltenen Menſchen gehört, die bei vielem Ruhme wenig Neider haben. Er lebte zwar im Kloſter, wo, wie man ſagt, der Neid geboren wird; allein er hat ſich über Anfeindung eben nicht ſehr zu beklagen. Er lief alle Aemter des Ordens hindurch, ging immer den graden Weg, achtete der Mißvergnügten Reden nicht, ſuchte kein Amt, obgleich er ſie alle erhielt. Als er dem Klerikalſtande einverleibt wurde, ſetzte er ſeine einfache, beſcheidene, anſpruchsloſe Lebensweiſe fort, kümmerte ſich nicht um manches trübe Wölkchen, und — immer kehrte die Friedensſonne aus der Dunkelheit zurück, und erfreute ſeine Lebenstage wieder. Es iſt ja eine allgemeine Wahrheit, daß Berufstreue und Rechtſchaffenheit nicht ſelten Neid erzeugen. Derjenige, der ein Amt hat, und es gewiſſenhaft verwaltet, und ſagt, daß er keine Feinde habe, der lügt. — Hr. Blank hat auch manche Unannehmlichkeiten von Seite ſeiner Widerſager erfahren müſſen. Allein dies machte ihn nie muthlos, und am Ende ſchwiegen die Feinde. — Nun am Abende ſeines Lebens iſt er gegen alle Anfeindungen ſicher geſtellt. Das geſammte Vaterland, die gebildete Welt kennt ſeine Verdienſte, und gönnt ihm gerne, daß er im Verborgenen ausruhe von ſeinen mühſamen Arbei-

ten für Vaterland und Menſchheit. Ein Mitglied ſeines Ordens, das ſeine ſchöne Laufbahn kannte, fertigte auf ihn folgendes Epigramma:

Nomine, quo gaudes, merito *Bonavita* vocaris:
Nam *bona vita* tibi sorsque salusque fluunt.

Wehe hat es ihm freilich manchmal gethan, wenn er im Stillen noch im Alter beobachtete, wie Einige ſeine patriotiſchen Arbeiten zu mißkennen ſchienen, und gleichgültig waren gegen die großen Opfer, die er durch ſeine Kunſt- und Naturalien-Sammlung dem Vaterlande gebracht hat. Es wird ihm gehen, wie es manchem verdienten Manne gegangen, der erſt gehörig geſchätzt wurde, wenn er nicht mehr war. Es lebt nur ein Bonavita Blank in Franken.

Sein Stand war vielen ein Dorn im Auge, — und iſt es Einzlen noch! Ich war in Geſellſchaft mehrerer Gebildeten, wo man ihn abſichtlich den Pater Blank hieß. Indeſſen haben es alle, die ihn verachten, nicht dahin gebracht, und werden, wenn ſie zuſammen arbeiten, es wohl nicht dahin bringen, wohin es dieſer Pater allein gebracht hat. Neid! ſchaue, was Hr. Blank gethan hat — und — ſchweige.

Ein junger Gelehrter aus Norddeutſchland, beſuchte in meinem Beiſein das Blankiſche Kunſt- und Naturalien-Kabinet. Entzückt und ſtaunend betrachtete er die Muſivmalereien. „Den Künſtler, rief er dann aus, muß ich von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.“ Ich zeigte ihm Blanks Bildniß, von Feſel im Franziskaner-Habit ge-

malt, das im Kabinete hängt, welches er nicht bemerkt hatte. „Wie, Blank war ein Mönch? redete er mich an.“ Ja, ſagte ich, der Mann, deſſen Kunſtwerke Sie ſo ſehr bewundert haben, war ein Mönch. — Iſt's möglich, fuhr er fort, kaum kann ich's glauben, daß man ſich in der Kloſterzelle zu einem ſo hohen Grade von Geſchmack und Kunſtſinn erſchwingen könne.

Es ſchien dem Herrn ſchier zu reuen, daß er vorher die Blankiſchen Meiſterſtücke ſo hoch geprieſen hatte. Ihm war wahrſcheinlich von Jugend auf ein Haß gegen die Mönche und Klöſter beigebracht worden, von ſolchen, die beide nur vom Hörenſagen oder von ſchiefen Schilderungen kannten. Wie dieſer denkt, denken noch Tauſende. Hr. Blank hat indeſſen das, was er iſt, und geleiſtet hat, der Verfaſſung ſeines Ordens zu danken. In dem Kloſterſtande empfing er die fromme Bildung, die ſich in allen ſeinen Werken abſpiegelt. — Die Klöſter waren nothwendig, das hat ihr Daſeyn bewieſen. Der Zeitgeiſt hob ſie auf, weil ſie ſich mit dem erleuchteten! Jahrhunderte nicht mehr vertragen ſollten? Friedrich der Einzige, Preuſſens Monarch, hob ſie nicht auf, und die Geſchichte nennt ihn den Großen mit ausgezeichnetem Ruhme. Konſequent hat der Zeitgeiſt aber nicht gehandelt; die Klöſter ſollten ſeinem Lichte weichen, damit nicht weiter der Aberglauben ꝛc. aus ihnen ausſtröme; und man hat ſehen müſſen, wie Mönche, die vorher im Kloſter keinen Einfluß auf das Volk

hatten, alſo keinen Aberglauben verbreiten konnten, einige Zeit nach ihrer Verjagung in manchen Gegenden gezwungen wurden, Seelſorger — Lehrer des Volks ꝛc. zu werden.

In jedem Stande gibt es redliche Männer; und ſoll man nicht das Gute ehren, wenn es auch unter dem Mönchskleide verborgen wäre?

Hr. Blank war ein Mönch, d. i. er lebte in der klöſterlichen Einſamkeit; er entſagte der Welt und ihren Dingen. Von ſeinem Fürſten ward er in die offene Welt gerufen, um ihr zu nützen. Er hat es gethan nach Kräften, wozu ihn ſein frommer Sinn ſtets antrieb. Ich habe Weltleute von ihm weggehen geſehen, die freilich die Achſel über ſeine frommen Geſpräche zukten, weil ihr leeres Herz das Süße und Wonnevolle der Andacht vielleicht noch nie empfunden. — Der unſterbliche Haydn, der mir hier einfällt, wurde einſt gefragt, was und wie ers denn mache, daß er ſo vortreffliche Meiſterſtücke liefern könne; da gab er etwa folgende merkwürdige Antwort, die der Laue nicht begreifen kann: „Täglich gehe ich in die Kirche, und bethe, Gott möge mir ſeine Gaben verleihen und mich begeiſtern: dann gehe ich nach Hauſe, und fange im Namen Gottes an, zu arbeiten. Gelingt mir's nun, ſo danke ich Gott: gelingt mir's nicht, ſo denke ich, es iſt Gottes Willen nicht; und bethe dann, bis mir's gelingt". So machte es Hr. Blank ſein Leben lang, und macht es noch ſo. Er gibt Gott die Ehre, und ſchreibt alles Gute, das er allenfalls heimlich und

öffentlich geſtiftet, ihm zu. Ich war zugegen, wo er von Kunſt- und Naturfreunden gelobt wurde. Er ging davon, ſprechend: „Gebt Gott die Ehre“. Erſt vor Kurzem fertigte er folgenden Denkſpruch, und hing ihn in ſeinem Kabinete auf.

Hier ſteht der Tempel der Natur,
Den ich der Ehre Gottes nur
Nicht eignem Ruhm hab' eingeweihet,
Nur Gott ſey hier gebenedeyet,
Der mir hiezu die Kräfte gab,
Daß ich all' dies vollendet hab.
Dafür will ich mit allen Franken
Gott loben, preißen, ewig danken.

Wie er ins Kloſter eintrat, ſo will er auch die Welt verlaſſen. Er will arm ſterben.

Seine naturhiſtoriſche Bibliothek, und was er ſonſt noch beſitzt, vermachte er ſchon dem Kabinete; was er jährlich erübriget, gibt er den Armen. So glaubt er die lezten Forderungen ſeines einſtens abgelegten Gelübdes zu erfüllen.

Gott erhalte ihn noch lange dem Vaterlande! Dies wünſcht gewiß jeder biedere Franke, dies wünſchen alle Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften im Auslande.

Chronologiſches Verzeichniß aller Schriften, von denen hie und da in dieſer Biographie manches benützt wurde, und die Hr. Blank entweder ſelbſt herausgegeben, oder ſeine Freunde nach ſeiner Angabe beſorgt haben.

1) Das Kunſtkabinet in dem Minoriten=Kloſter zu Würzburg. Das einzige in ſeiner Art. Würzburg bei Franz Ritribitt, Univerſitäts=Buchdrucker 1792. 8vo. S. 135. (von P. Modeſt Hahn herausgegeben.)

2) Num artefacta Musiva Musaei principalis wirceburgensis scientiis an solis artibus debeantur. Programma problematice dilucitatum a Bonavita Blank ord. minoritarum exprovinciali et Def. perp. Philos. Doct. ejusdemque et histor. naturalis Professore ac praef. Princip. mus. Direct. Wirceb. sumtibus F. X. Rienner (1793 S. 32. 8vo.)

3) Naturalien=Kabinet in dem Minoriten ſogenannten Franziskaner=Kloſter zu Würzburg, geſammelt und geordnet von B. Blank, des Minoriten=Ordens Exprovincial, Dr. und Prof. der Philoſ. und Naturgeſchichte, auch Direktor des hochfürſtlichen moſaiſchen Kunſtkabinets. Würzburg bei Franz X. Rienner

1795. (Durch Hrn. Prof. Köl beſorgt.) S. 230. 8vo.

4) Bonavita Blanks Exprovincials des Minoriten-Ordens, Doktors und Profeſſors der Philoſophie und Naturgeſchichte, Direktors des hochfürſtlichen moſaiſchen Kunſtkabinets zu Würzburg, Muſivgemälde oder moſaiſche Kunſtarbeiten in dem hochfürſtlichen Kunſtkabinete zu Würzburg von ihm ſelbſt beſchrieben, und mit einer Vorrede herausgegeben von A. M. Köl, Dr. und Prof. der Philoſophie zu Würzburg. Würzb. bei der Expedition der gelehrten Anzeigen 1796. Mit Blanks Bildniſſe im Franziskaner-Habit, 1792 von Ch. Feſel gemalt und 1796 von J. S. Klauber geſtochen — 318 S. 8v.

5) Kurzer Bericht über die Vermehrung und dermalige Einrichtung des Blankiſchen Naturalien-Kabinets zu Würzburg. Anſtatt der verſprochenen Nachträge. Herausgegeben von Bonavita Blank, Exprovinzial des Minoriten-Ordens, der h. Schrift und der Philoſophie Doktor, Profeſſor der Philoſophie und Naturgeſchichte, Direktor des hochfürſtlich. moſaiſchen Kunſtkabinets, der Kaiſerl. Leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher und der Jenaiſchen mineralogiſchen Societät Mitgliede. Würzburg, bei F. X. Rienner 1802. 119 S. 8vo.

6) Ueberſicht des Blankiſchen jezt der großherzoglichen Univerſität zu Würzburg gehörigen Naturalien- und Moſaiſchen Kunſtkabinetes,

nebſt vorausgeſchickter Nachricht von den Lebensumſtänden ſeines ehemaligen Eigenthümers und jetzigen Direktors Hrn. Joſeph Bonavita Blank, großherzoglich. würzb. geiſtl. Rathes, Profeſſors der Philoſophie und Naturgeſchichte. Mit dem Bildniſſe des Herrn Direktors (in Civilkleidung.) Bamberg u. Würzburg bei Göbhardt 1810. S. 80. in 8v. Dies Schriftchen ward auch von Hrn. Prof. Köl redigirt.)

7) Handbuch der Mineralogie v. Dr. Joſ. Bonavita Blank, großherz. geiſtl. Rathe, öffentl. ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Naturgeſchichte, Direktor des der Julius-Univerſität gehörigen Blankiſchen Naturalien- und Moſaiſchen Kunſt-Kabinetes, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied. Würzb. bei Fr. E. Nitribitt 1810. S. 596.

8) Handbuch der Zoologie, von Dr. Joſ. Bonavita Blank, großh. geiſtl. Rathe, öffentl. ordentl. Prof. der Philoſophie und Naturgeſchichte ꝛc. ꝛc. Würzburg, bei F. E. Nitribit. 1811. S. 401.

Segne Gott dieſe Arbeit zu ſeines Namens Ehre!

Nachricht für Fremde.

Das Blankiſche, der Königl. Univerſität zugehörige, Naturalien- und Moſaiſche Kunſtkabinet iſt täglich zu ſehen in dem Univerſitäts-Gebäude in dem ehemaligen Aula academica.

Verbeſſerungen.

Seite 1 Zeile 1 v. o. ſtatt Bonavita Joſeph l. Joſeph Bonavita.
— 23 — 4 v. o. ſt. Phyſick l. Phyſik.
— — — 1 v. u. l. nach verkünden ſt. (.) ein (,).
— 29 — 2 v. u. ſt. Orten l. Orden.
— 43 — 15 v. o. ſt. ihn l. ihm.
— 50 — 8 v. u. ſt. Gemälden l. Gemälde.
— 51 — 13 v. o. ſtehet etwa in hundert Exempl. „wird erſetzt werden" man ſetze „iſt erſetzt worden" welches während des Druckes in Abweſenheit des Verfaſſers von Würzb. wirklich geſchehen iſt, und in den ſchon gedruckten Bögen nicht mehr konnte geändert werden.
— 51 — 7 v. o. ſt. Gemälden l. Gemälde, eben ſo Z. 4. v. u. wie auch S. 52. Z. 14 v. o.; und Z. 6. v. u.
— 56 — 11 v. o. ſt. Jahren l. Jahre.
— 58 — 3 v. u. ſt. Gemäldenſammlung l. Gemäldeſammlung.
— 70 — 3 v. u. ſt. Beugung l. Bezeugung.
— 80 — 4 v. o. ſt. Herre l. Heere.
— 82 — 4 v. u. ſt. Chrongraph l. Chronograph.
— 85 — 13 und 14 v. o. iſt „Vice-König von Hannover" wegzulaſſen, und dafür „Graf von Mounſter" zu ſetzen.
— 85 — 15 v. u. ſt. Groſtherzog l. Großherzog.
— 89 — 10 v. u. ſt. kennnt l. kennt.
— 91 — 3 v. u. ſt. woran l. wovon.
— 92 — 9. v. o. ſt. fortauernden l. fortdauernden.

Andere noch vorkommende Fehler wird der verſtändige Leſer ſelbſt leicht verbeſſern können.

Gedruckt bei Johann Stephan Richter.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benkert, Franz Georg

Joseph Bonavita Blank's, geistlichen Rathes, der Philosophie und der heil. Schrift Doktors ..., kurze Lebens-Beschreibung

Würzburg 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Bg.o.22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11746090-0